



Materialheft zur EKM-Tansania-Partnerschaft  
Sonntag „Rogate“, 1. Mai 2016

## Ein Gast ist ein Segen.

Mgeni ni baraka.



## INFORMATIONEN ZUR TANSANIA-PARTNERSCHAFTSARBEIT

- 04 Kollekte des Rogatesonntags 2015  
Liste der geförderten Projekte
- 05 Parapanda aus Tansania  
Jubiläumsfeier in Neinstedt 2015
- 06 Es ist besser eine Brücke zu bauen als eine Mauer.  
Partnerschaftsarbeit mit Tansania für Einsteiger
- 07 Organigramm zur EKM-Tansania-Partnerschaft
- 08 Übersichtskarte EKM-Tansania-Partnerschaften

## SCHWERPUNKT BEGEGNUNG

- 10 Kommunizieren und Erfahrungen reflektieren  
Interkulturelle Kommunikation und Partnerschaftsarbeit
- 14 „Ein Herr, ein Glaube, und eine Taufe“  
Erinnerungen an Begegnungen mit deutschen  
Partnerschaftsgruppen in Tansania
- 16 Vom Grüßen und gemeinsamen Essen  
Bräuche und Traditionen in Tansania
- 18 Njombe plus zehn  
Erinnerungen an die Partnerschaftskonferenz 2006

## BEISPIELHAFTE PROJEKTE

- 20 „Es war eine großartige Zeit“  
Ein freiwilliges soziales Jahr in Deutschland
- 22 „Karibu sana“  
Erfahrungen eines Freiwilligen
- 24 Tausend Möglichkeiten für Missverständnisse  
Interkulturelles Lernen beim Schüleraustausch

## BAUSTEINE FÜR GEMEINDEGRUPPEN

- 25 Begrüßungsrituale
- 28 Tagesablauf
- 29 Rezepte: Kochbananen mit Rindfleisch und Maandazi
- 30 Spiel: Activity mit Begriffen aus der Partnerschaftsarbeit
- 32 Winken ist nicht gleich Winken  
Wenn Handzeichen eine andere Bedeutung bekommen
- 34 Von Trekkingsandalen und Safarihosen  
Zur Kleiderordnung in Tansania
- 35 Karibu! Asante!  
Nützliche Redewendungen in Kiswahili

## GOTTESDIENSTBAUSTEINE

- 36 Meditation zum Predigttext aus Tansania
- 38 Fürbittengebet
- 39 Liturgische Elemente in Swahili – Kollektenabkündigung
- 40 Lieder in Swahili

## SERVICE

- 42 Packliste für eine Tansaniareise
- 43 Was sind eigentlich sinnvolle Gastgeschenke?
- 44 Partnerschaftsstandard des Leipziger Missionswerkes
- 48 Richtlinie für die Vergabe von Mitteln aus dem  
EKM-Kollektenfonds „Tansaniapartnerschaft“
- 50 Materialhinweise
- 51 Veranstaltungen und Kontaktadressen

## Impressum

### Kontakt | Redaktion

Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig  
Paul-List-Straße 19, 04103 Leipzig  
Telefon +49 (0)341 99 406 00  
Fax +49 (0)341 99 406 90  
E-Mail [info@leipziger-missionswerk.de](mailto:info@leipziger-missionswerk.de)

Redaktion: Nancy Ernst, Susann Küster-Karugia,  
Antje Lanzendorf, Jackson Mwakibasi, Gerhard  
Richter; ViSdP: Hans-Georg Tannhäuser, Amt.  
Direktor

Gestaltung: Antje Lanzendorf, LMW

Das LMW ist nicht verantwortlich für die Inhalte  
externer Internetseiten.

### Druck

Cordier Druck Medien Heiligenstadt  
[www.cordier.de](http://www.cordier.de)

Gedruckt auf Recyclingpapier. Ein Zertifikat über  
den klimaneutralen Druck liegt vor.

### PDF-Download

[www.leipziger-missionswerk.de](http://www.leipziger-missionswerk.de)

Das Titelbild zeigt das traditionelle Händewaschen vor dem Essen, hier in der Gemeinde TPC.  
Bild: Antje Lanzendorf, LMW



EVANGELISCHE KIRCHE  
IN MITTELDEUTSCHLAND

Finanziert mit Mitteln der  
Evangelischen Kirche in  
Mitteldeutschland



Evangelisch-Lutherisches  
Missionswerk Leipzig



Kirchenrätin  
Charlotte Weber,  
Amtierende  
Referatsleiterin  
des Referats  
Ökumene im  
Landeskirchen-  
amt der Evange-  
lischen Kirche in  
Mitteldeutsch-  
land

Liebe Leserinnen und Leser,

„Die Welt zu Gast bei Freunden“ war das Motto der Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland. Der Satz ist weniger eine Aussage als ein Versprechen: Alle können Gäste sein und Freundschaften knüpfen, Gastfreundschaft erleben. Man muss nicht schon Freund sein, um dabei sein zu können. Man kann Freund werden, wenn man da ist. Und auch die Gastgeber werden erst zu Freunden durch die Begegnung mit den Gästen. 2006 ist vielen deshalb in Erinnerung: Durch die Begegnung mit den Gästen aus aller Welt haben Menschen in Deutschland erlebt, wie offen, wie weltgewandt, wie freundlich sie sind – und sind dadurch noch offener, weltgewandter, freundlicher geworden. Das ist leicht, wenn die Gäste Geld in die Kassen spülen, sommermärchentraumhaften Fußball erleben und danach wieder gehen.

2015 erlebte Deutschland ein Herbstmärchen. Es hat sich erneut offen, weltgewandt und freundlich gezeigt. Doch diese Gäste kosten Geld, bleiben hier und statt Fußball bringen sie Kriegserfahrungen, religiöse Unterschiede, sprachliche Barrieren mit. Gebe Gott, dass sich die anfängliche Gastfreundschaft zu dauerhafter und gegenseitiger Freundschaft verstetigt.

„2016 – die Welt zu Gast bei Freunden“ könnte ein Motto für das Themenjahr „Reformation und die Eine Welt“ sein. Menschen aus aller Welt kommen, um die Stätten der Reformation zu entdecken und Christinnen und Christen in Deutschland zu begegnen. So auch Gäste aus den tansanischen Partnerdiözesen der EKM, die von Ende April bis Anfang Mai bei uns sind, um sich auf einer Partnerschaftskonferenz in Wittenberg zu treffen. Bei den Begegnungen vor und während der Tagung sollen Freundschaften wachsen – aber die grundlegende Freundschaft besteht schon längst: Wo sich Christinnen und Christen treffen, müssen sie nicht erst zu Freunden werden. Sie sind bereits „eins in Christus“. Begegnungen können diese Freundschaft vertiefen – und zeigen gleichzeitig auf, wie unterschiedlich wir sind. Das ist manchmal schwer zu ertragen und gleichzeitig das Geheimnis einer Freundschaft, die auf mehr gründet als auf gegenseitiger Sympathie, gemeinsamen Interessen und geteilten Ansichten. Wo Christus das Fundament der Freundschaft ist, verschwinden die Unterschiede nicht – aber wo Christus das Fundament der Freundschaft ist, da entdecke ich beim fremden Freund etwas, wodurch Gott mein Leben berührt, was meinen Glauben stärkt und mich dadurch dem anderen näher bringt. Eine Erfahrung, die trägt, wenn die Gäste wieder gehen und auch, wenn Gäste bleiben.

Charlotte Weber



Pfarrer Gerhard  
Richter, Tansa-  
nia-Referent des  
LMW

Ich schlage Ihnen ein Experiment vor: Wenn Sie das nächste Mal zu einer Gruppe Deutscher dazukommen, die sich gerade begrüßt, versuchen Sie doch einmal mit Absicht, einem der Anwesenden über Kreuz die Hand zu geben. Was wird passieren?

Richtig – alle anderen werden ihre Hände zurückziehen. Das funktioniert unabhängig von Alter, Geschlecht und sozialer Stellung. Vielleicht abgesehen von Kindern. Wenn Sie die Versuchsanordnung erweitern wollen, dann konfrontieren Sie die anderen: „Was habt Ihr denn bloß? Dass das Unglück bringt, ist doch Aberglaube – finsterstes Mittelalter!“ Dennoch wird sich in 90 Prozent der Fälle niemand bereit finden, Ihnen über Kreuz zum Gruß die Hand zu geben! „Das macht man nicht“, könnte die Begründung lauten. Irrational, aber nicht zu hinterfragen.

Wenn wir unsere eigenen Bräuche und Meinungen so relativieren könnten, würden wir manches anders beurteilen, was uns im Kontakt mit Menschen aus anderen Ländern – zum Beispiel auf einer Reise nach Tansania – begegnet. Ich habe verstanden: Auch ich und meine deutschen Zeitgenossen sind nicht frei von rational nicht nachvollziehbaren Verhaltensmustern und Einstellungen.

Nach einer guten Reisevorbereitung weiß ich, dass bei der Begrüßung in Tansania immer beide Hände beteiligt sind, dass Ältere mit „Shikamoo“ begrüßt werden und dass man Essen nie mit der linken Hand in den Mund schiebt. Schwieriger sind die Fragen, die für uns den Bekenntnischarakter unserer humanistisch-demokratischen Weltanschauung (nicht einmal einer christlichen) tragen. Wie sich Frauen und Männer im Alltag begegnen zum Beispiel oder wie wir gleichgeschlechtliche Partnerschaften beurteilen (Gibt es das Wort Homosexualität in der Swahili-Sprache überhaupt?).

Sie merken, was mich bewegt. Wenn wir Menschen aus einer anderen Kultur begegnen und ernst nehmen wollen, dann können wir nur mit viel Geduld unsere Gepflogenheiten erklären. Und wir müssen die ihren respektvoll lernen. Nichts geht über den Dialog, wenn sich die Begegnung für beide lohnen soll.

Gerhard Richter



Bilder aus den jeweiligen Partnerschaftsgruppen

Projektreise von fünf Handwerkern in das Diakoniezentrum Tandala in der Südzentral-Diözese (links), Partnerschaftsreise des Bischofs und des Generalsekretärs der Südzentral-Diözese in den Kirchenkreis Halberstadt sowie Begegnungsreise einer Delegation aus dem Propstsprenkel Eisenach-Erfurt in die Konde-Diözese (Mitte), Begegnungs- und Weiterbildungsreise von Gledstone Kuandika aus Lugala in die EKM (rechts)

# Kollekte des Rogatesonntags 2015

## Liste der geförderten Projekte

2015 wurde eine Kollekte in Höhe von 36.827,85 Euro gesammelt. Die Kollekte hilft den Partnerschaftsgruppen, Begegnung und Austausch zu finanzieren. Allen Gebenden herzlichen Dank!

2015 wurde in den EKM-Gremien die Unterstützung folgender Begegnungen von Partnerschaftsgruppen beschlossen:

- Partnerschaftsreise von vier Vertretern aus den Gemeinden Ukalawa und Ikondo zur Evangelischen Paulusgemeinde in Halle (3.000 Euro)
- Partnerschaftsreise des Bischofs und des Generalsekretärs der Südzentral-Diözese, Levis und Wilson Sanga, in den Kirchenkreis Halberstadt (750 Euro)
- Reise des Tandala-Posaunenchores nach Neinstedt anlässlich des 30-jährigen Partnerschaftsjubiläums (6.000 Euro) (s.S. 5)
- Projektreise von fünf Handwerkern in das Diakoniezentrum Tandala in der Südzentral-Diözese (1.000 Euro)
- Begegnungs- und Weiterbildungsreise von Gledstone Kuandika aus Lugala in die EKM (750 Euro)
- Begegnungsreise einer Delegation aus dem Propstsprenkel Eisenach-Erfurt in die Konde-Diözese (4.000 Euro)
- Partnerschaftsreise einer Delegation des Evangelischen Kirchenkreises Haldensleben-Wolmirstedt zur Itamba Secondary School (3.500 Euro)
- Partnerschaftsreise einer Delegation des Evangelischen Pfarrsprengels Ströbeck nach Tandala (3.500 Euro)
- Partnerschaftsreise einer Delegation des Evangelischen Kirchspiels Veltheim-Osterode in den Bezirk Makete (3.000 Euro)
- Musikalische Begegnungsreise eines Posaunenchores aus dem Kirchenkreis Torgau-Delitzsch nach Arusha (4.000 Euro)
- Reise des Stellvertretenden Bischofs der Nordzentral-Diözese, Pfarrer Gideon Kivuyo, nach Thüringen (500 Euro)

Den Abkündigungstext der Kollekte für den Rogatesonntag 2016 finden Sie auf Seite 39.



# Parapanda aus Tansania

## Jubiläumsfeier in Neinstedt 2015

Von Diakon Elikana Kitahenga, Diakonie-Abteilungsleiter Südzentraldiözese, Tansania

Im Mai 2015 fand ein großes, dreifach historisches Jubiläumsfest in Neinstedt statt: 165-jähriges Bestehen der Evangelischen Stiftung Neinstedt, 2000. Geburtstag des Gründers Phillip Nathusius und 30 Jahre Partnerschaft zwischen Neinstedt und dem Diakoniezentrum Tandala, Tansania. Aus diesem Anlass wurde auch das Diakoniezentrum in Tandala eingeladen und nahm an diesen Feierlichkeiten teil – vertreten durch acht Bläserinnen und Bläser vom Parapanda-Chor Tandala, einschließlich dem Leiter der Diakoniarbeit in der Südzentraldiözese.

Die Reise dieser Delegation diente neben dem Mitwirken an den Feierlichkeiten verschiedenen Teilzielen wie Begegnungen in Neinstedt; der Vertiefung der bestehenden partnerschaftlichen Beziehungen in der Region sowie nach Neinstedt, Eilsleben und Bernsbach; der Belebung der etwas eingeschlafenen Beziehung zur Evangelischen Petrusgemeinde in Halle (Saale) und dem Versuch einer Anknüpfung zu neuen Einrichtungen für eine mögliche weitere Beziehung mit dem Diakoniezentrum Tandala.

Die Bläsergruppe erlebte zahlreiche Begegnungen in vielen Orten und wirkte musikalisch mit Blasen und Singen mit. Dazu zählte das Jubiläumsfest in Neinstedt mit seinem sehr bunten Angebot von Programmpunkten: Einige Höhepunkte werden unvergessen bleiben, so der Festgottesdienst und das gemeinsame Musizieren der Posaunenchor, die unterschiedlichen Angebote auf der Festbühne am WfB (Werkstätten für behinderte Menschen), das reizvolle Feuerwerk um Mitternacht ... In Erinnerung bleiben auch die vielen anderen Begegnungen und Besuche in der Stiftung, mit dem Kreisposaunenchor in Aschersleben und dem gemeinsamen Konzert, das Musizieren mit Flüchtlingen im Kreuzgang in Halberstadt und mit Heimbewohnerinnen und Heimbewohnern in Neinstedt, der Besuch und das Mitwirken beim Bauwagenprojekt in Wernigerode, Treffen, Gespräch sowie Musi-

zieren mit dem Rotary Club Quedlinburg, die Teilnahme am Gemeindeleben in Bernsbach und in Eilsleben einschließlich dem Mitwirken im Gottesdienst mit Musik und Predigt, Besuch und neue Begegnung in der Bonhoeffer-Stiftung in Mühlhausen. Dabei wurde die gute Botschaft verkündet, interkulturelles Verständnis erhöht und Freude miteinander geteilt.

Der Aufenthalt in Neinstedt (sowie Eilsleben und Bernsbach) hat in vielen Bereichen unsere Beziehung belebt und vertieft: Für viele Neinstedter war Tansania wieder gegenwärtig. Die Namen Elikana und Sedekia oder auch „Elikia und Sedikana“ sowie Tansania wurden nicht umsonst von etlichen genannt, um die alte Beziehung zu vergegenwärtigen. Für die neuen Heimbewohner und Mitarbeitenden waren die Begegnungen und Veranstaltungen mit den Tansaniern eine Anknüpfung zum Thema Partnerschaft. Es wurde mehrmals das Interesse geäußert, ein baldiges Wiedersehen (zunächst in Tansania) zu ermöglichen.

Die Hauptbereiche der Partnerschaftspflege zwischen Neinstedt und Tandala wurden neu bestimmt und vereinbart: Personalentwicklung, Handfertigkeitseminare für Menschen mit Behinderung im Diakoniezentrum Tandala, Pflegearbeit in Kidope und Tandala mit der Einbindung einer Art Arbeits- und Ergotherapie in der Landwirtschaft sowie Viehzucht und Physiotherapie mit der unerlässlichen orthopädischen Rehabilitation im Diakoniezentrum Tandala.

Was hat die Reise sonst bewirkt? Sie hat uns Partner näher zu einander gebracht. Sie hat der Reisegruppe neue Möglichkeiten für die eigene Entwicklung geschenkt. Dazu zählt der gute Umgang mit der Zeit, die Verantwortlichkeit und Zuverlässigkeit, Kreativität und Wagnis, Wertschätzung von allen Dingen und vieles mehr. Der Fortschritt Europas ist nicht von alleine gekommen, er ist erarbeitet worden. Möge dieser Geist die Partnerschaft anstecken. ■

# Afadhali kujenga daraja badala ya ukuta.

## Es ist besser eine Brücke zu bauen als eine Mauer.

In Sprichwörtern steckt oft viel Wahrheit. Manche sind universell, andere sind kulturspezifisch. Auch in der Partnerschaftsarbeit gibt es Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

### Von Pfarrer Gerhard Richter, seit Dezember 2015 Tansania-Referent im Leipziger Missionswerk

„Bist du schon umgezogen? Du bist doch jetzt in Leipzig – bei dieser Tansania-Mission?“, fragte mich letztsens eine Freundin. „In Leipzig bin ich schon, aber beim Leipziger Missionswerk. Und das mit der Mission, das sieht auch anders aus, als Du Dir das vorstellst. Die Mission, von der Du sprichst, die hat Deutschland vielleicht viel eher nötig.“ Manchmal staune ich, wie wenig von der Arbeit des Missionswerks bekannt ist.

Freilich, ich habe dazu ein anderes Verhältnis. 1997 hatte mich das Leipziger Missionswerk nach Tansania geschickt. Als Pfarrer habe ich in Nordtansania, in der Nachbarschaft des Manyara-Sees zum großen Teil Massai-Gemeinden betreut. Da war es wichtig, dass in der Heimat jemand war, der die Verbindung gehalten hat. Bis heute sendet das Leipziger Haus Menschen weltwärts. Meist sind es junge Menschen, die ein Freiwilliges Soziales Jahr machen. Im Moment sind auch zwei andere Stellen im Gespräch. Eine im Gesundheitswesen und eine im Bildungsbereich. Ein Sprachkurs und etwas Landeskunde gehören zur Vorbereitung. Das will alles organisiert werden.

Aus den Beziehungen, die seit vielen Jahren nach Tansania existieren, haben sich Partnerschaften entwickelt. In Tansania gibt es eine große Lutherische Kirche. Etwa 30 bis 40 Prozent der tansanischen Einwohner sind Christen. Vielleicht die Hälfte davon evangelische. Die Kirche in Tansania engagiert sich im Gesundheitswesen, zum Beispiel mit Krankenhäusern, im Bildungswesen mit Kindergärten, Schulen und einer Universität. Sie koordiniert Hilfsaktionen in Notsituationen, versucht mit Baumpflanzaktionen der Versteppung etwas entgegen zu setzen und sie betreibt mehrere Rundfunksender.

Christlich zu sein ist in Tansania gleichbedeutend mit fortschrittlich. Die Evangelische Kirche in Tansania setzt sich für die Frauenrechte ein, hat Projekte, in denen Waisenkinder oder Menschen mit einer Behinderung gefördert werden. Sie betreibt immer wieder Aufklärungskampagnen gegen die HIV-Infektion oder die Genitalverstümmelung.

Aus solchen Initiativen kann ein Projekt wachsen, für das die tansanischen Gemeinden oder Einrichtungen Hilfe benötigen. Das Leipziger Missionswerk ist dabei einer ihrer wichtigen Partner.

Und es gibt in etlichen Orten hier in Deutschland Menschen, die – oft ausgelöst durch eine Reise in das ferne Land – sich gerne engagieren, um ihre tansanischen Freunde und Glaubensgeschwister bei bestimmten Aufgaben zu unterstützen. Die Leipziger Mission – wie sie früher hieß – unterstützt sie

dabei mit der Logistik, die sie aus ihrer Erfahrung beisteuern kann. Sie hilft, Kontakte herzustellen oder Zuschüsse zu Reisen zu beantragen.

Auf diese Art sind viele Beziehungen zwischen Süd und Nord entstanden und gewachsen. Es gibt Gemeindepartnerschaften, Patenschaften zu Schulkindern und sehr eindrucksvolle Schülerbegegnungen. Krankenhäuser werden mit Ausrüstungsgegenständen unterstützt und Stipendien für Schülerinnen und Schüler sowie Studierende finanziert.

Mittlerweile sind diese Beziehungen zunehmend keine Einbahnstraßen mehr, auf denen die Europäer in ein exotisches Land reisen, um staunend zurückzukehren und davon zu erzählen. Immer öfter gibt es Besucherinnen, Praktikanten oder Mitarbeitende, die aus dem Gebiet südlich des Äquators nach Deutschland kommen, um hier mit uns zu leben, zu lernen und zu arbeiten. Diese Art des Austauschs ist mir wichtig geworden. Sie fördert etwas, was wir in unserem Land offenbar nötig haben: die Achtung vor einer anderen Kultur. Menschen mit einer anderen kulturellen Prägung haben andere Lebensgrundlagen, andere Wertvorstellungen und andere Handlungsmuster. Das ist uns schnell befremdlich.

Aber wenn aus fremden Menschen vertraute Menschen werden, schwinden Misstrauen oder gar Angst. Wir lernen sie zu respektieren mit ihren anderen Prägungen – mit ihrer anderen Kultur. Wenn die Arbeit des Leipziger Missionswerks dazu beiträgt, dass sich die Kulturen auf den beiden Kontinenten Afrika und Europa besser verstehen und respektieren könnten, dann würde es einen großen Beitrag leisten zu den Aufgaben, die unser Land gerade herausfordern.

Übersetzer zu einer anderen Kultur zu sein und Brückenbauer in ein anderes Land ist eine Aufgabe, die uns Christen leichter fallen sollte als anderen. Denn wir haben dafür eine gute Voraussetzung. Wir haben unseren christlichen Glauben gemeinsam. Texte, die uns trösten, Gebete, die sich gleichen, Melodien, die wir gemeinsam singen. Unabhängig von unserer Herkunft bietet dieser gemeinsame, christliche Glaube Ermutigung in Krisensituationen. Er stärkt uns zum Widerstand gegen ungerechte und menschenfeindliche Lebensumstände. Er gibt uns Hoffnung, wo wir schier zu verzweifeln drohen.

Diese Erfahrungen sind universal. Sie überspannen die Unterschiede, die geographisch, kulturell oder sozial zwischen uns liegen. Das ist die eigentliche Mission – weltumspannend, spannend. ■

## Kammer für Mission - Ökumene - Eine Welt

Vorsitzender: Oberkirchenrat Christoph Fuhrmann

- berät und unterstützt das Dezernat Gemeinde und das für die Arbeitsbereiche Mission, Ökumene und Eine Welt zuständige Referat des Landeskirchenamtes
- entscheidet im Rahmen der kirchlichen Finanzordnungen über die Vergabe von Finanzmitteln über 6.000 Euro hinaus

gibt Votum für Mittelvergabe an Kammer

Kammer gibt beantragte Mittel frei

## Tansaniabeirat

Vorsitzender: Rektor Michael Bornschein

- besteht aus den VertreterInnen der sieben **Diözesan-Arbeitskreise** (auf fünf Jahre gewählt); beratende Mitglieder: Pfarrer Gerhard Richter, LMW; Jens Lattke, Partnerschaftsreferent der EKM
- trifft sich dreimal im Jahr • inhaltliche Prüfung der Anträge

Vor- und Nachbereitung der Sitzungen

## Leipziger Missionswerk (LMW)

Direktor: N.N.

Tansania-Referat: Pfarrer Gerhard Richter, Nancy Ernst  
Geschäftsführung: Martin Habelt

- Verwaltung des Kollektenfonds und des Tansania-Teilfonds • Projektmonitoring
- Kommunikation mit Partnern in Tansania • Partnerschaftsarbeit in der EKM

DAK geben Votum zu Anträgen aus den Partnerdiözesen an den Tansaniabeirat

Begleitung, Beratung der DAK

Sara Hönsch

Friederike Sattler

Natalie Galtzsch

Dr. Gabriele Kölling

Sebastian Bartsch

Isa Schulze

Christine Härtel

Nordzentral-Diözese  
**NCD**

Süd-Diözese  
**SD**

Südzentral-Diözese  
**SCD**

Südwest-Diözese  
**SWD**

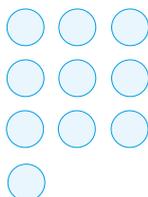
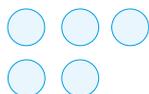
Iringa-Diözese  
**IRD**

Konde-Diözese  
**KOD**

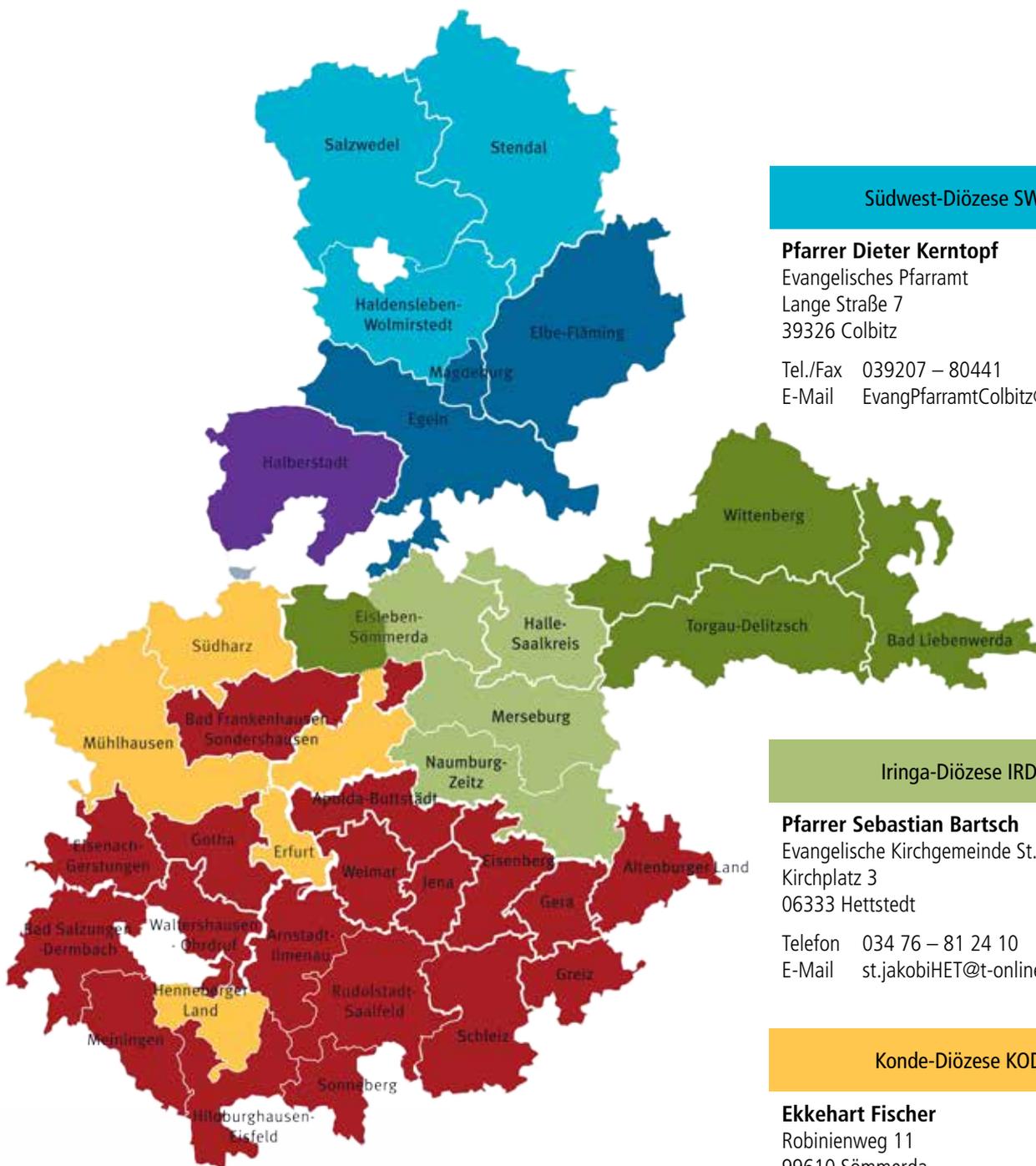
Ulanga-Kilombero  
**UKD**

Die DAK treffen sich dreimal im Jahr, tauschen sich aus und planen gemeinsame Projekte, delegieren Mitglieder in den Tansaniabeirat.

### DIÖZESAN-ARBEITSKREISE (DAK)



Partnerschaftsgruppen in den Gemeinden und Kirchenkreisen der EKM



**Südwest-Diözese SWD**

**Pfarrer Dieter Kerntopf**

Evangelisches Pfarramt  
Lange Straße 7  
39326 Colbitz

Tel./Fax 039207 – 80441

E-Mail [EvangPfarramtColbitz@t-online.de](mailto:EvangPfarramtColbitz@t-online.de)

**Iringa-Diözese IRD**

**Pfarrer Sebastian Bartsch**

Evangelische Kirchgemeinde St. Jacobi  
Kirchplatz 3  
06333 Hettstedt

Telefon 034 76 – 81 24 10

E-Mail [st.jakobiHET@t-online.de](mailto:st.jakobiHET@t-online.de)

**Konde-Diözese KOD**

**Ekkehart Fischer**

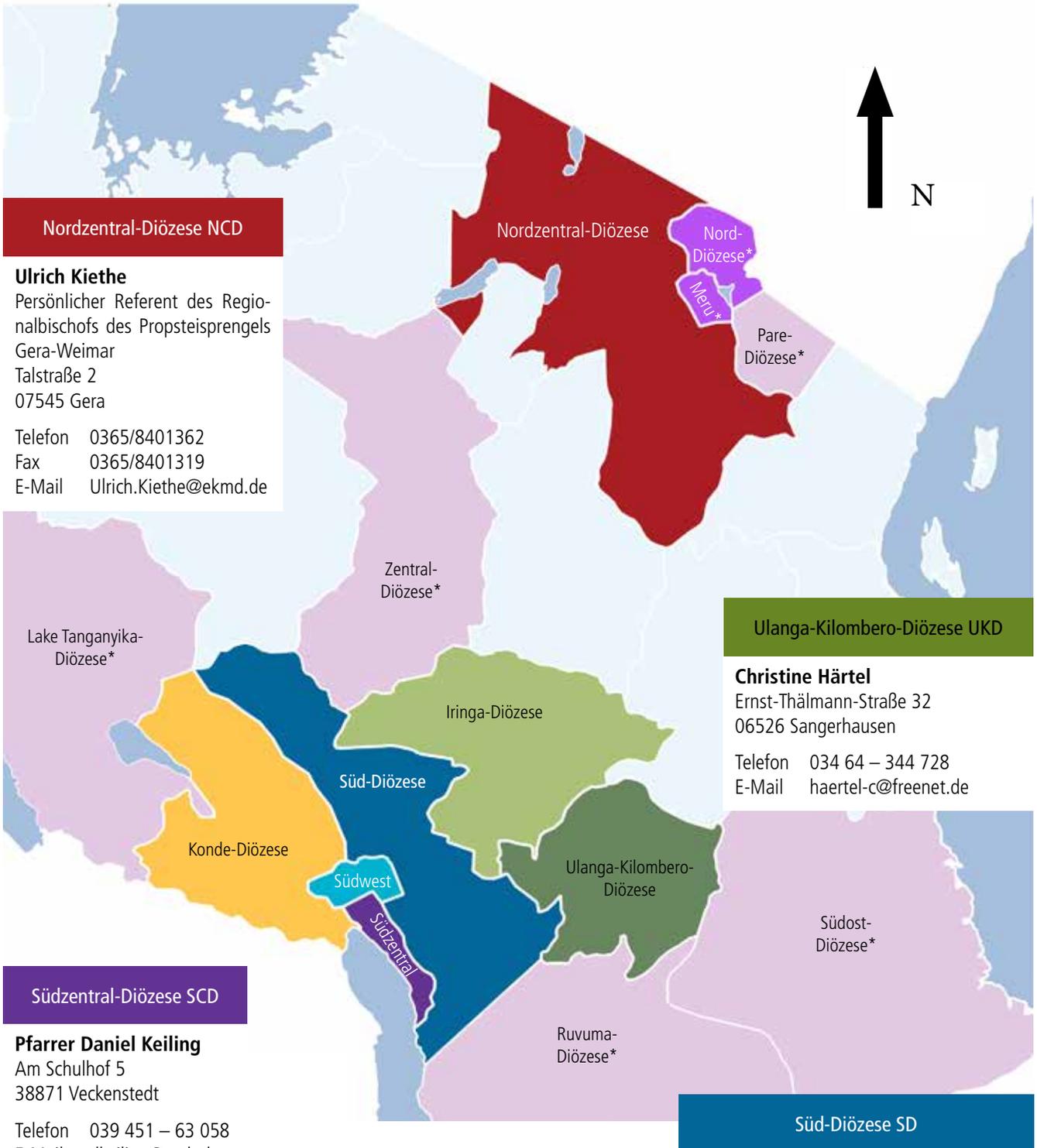
Robinienweg 11  
99610 Sömmerda

Telefon 03634 – 60 20 66

E-Mail [ekkfisch@t-online.de](mailto:ekkfisch@t-online.de)



EVANGELISCHE KIRCHE  
IN MITTELDEUTSCHLAND



Internetseite der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) (englischsprachig)

[www.elct.org](http://www.elct.org)

\* Diözesen mit historischen und aktuellen Bezügen zum Leipziger Missionswerk

# Kommunizieren und Erfahrungen reflektieren

## Interkulturelle Kommunikation und Partnerschaftsarbeit

Eine gute Kommunikation ist schon in der eigenen Kultur ein hartes Stück Arbeit. Kommen dann noch die Herausforderungen einer anderen Sprache und kulturelle Unterschiede hinzu, kann es schnell zu Missverständnissen, bis hin zu Verletzungen kommen, die die Partnerschaft belasten. Sich der verschiedenen Kommunikationsverständnisse bewusst zu werden, ist ein erster Schritt für ein besseres Verstehen und ein gelingendes Miteinander.

Von Thomas Schuster, Dresden

Kennen Sie den?

Ein Pfarrer aus der großen Stadt hält als Aushilfe den Gottesdienst in einer kleinen Dorfkirche. Er geht ans Mikrofon, klopft mit dem Finger daran und sagt: „Ich glaube, mit dem Mikrofon stimmt was nicht!“ Antwort der Gemeinde: „Und mit Deinem Geiste!“

Mit der Kommunikation ist es nicht immer leicht. Wir merken es fast jeden Tag, dass nicht jede Form der Kommunikation gelingt – aber manchmal uns zumindest schmunzeln lässt. Eine gute Kommunikation zu haben ist schon schwer genug innerhalb einer Kultur, kommt man dann in den interkulturellen Bereich – dann wird es schnell zu einem spannenden Abenteuer!

### Das Eisberg-Modell der Kommunikation

Vielleicht kennen Sie bereits verschiedene Eisberg-Modelle. Dabei steht der Eisberg immer für etwas, was man zu einem Siebentel sehen kann und etwas was zu sechs Siebentel unsichtbar, also unter Wasser ist. Ein Ursprung der Eisberg-Modelle liegt bei dem Psychoanalytiker Sigmund Freud begründet.

Auch wenn ein Eisberg und Tansania schlecht zusammenpassen – für die Kommunikation passt es ganz gut. Man kann es wenden, wie man möchte, nur ein kleiner Teil der Kommunikation, ob monokulturell oder interkulturell, liegt im Gespräch sichtbar. Der größere Teil ist unsichtbar.



Bei Begegnungsreisen gehört es dazu, sich mit „Händen und Füßen“ zu verständigen. Aber auch Mimik und Gestik sprechen ihre eigene Sprache.

#### SICHTBAR

(Bewusstsein)

Das „Was“

Fakten  
Informationen  
Körpersprache  
Worte und Stimme

Emotionen, Gefühle,  
Sitten, Gebräuche  
Intuition, Instinkt, Annahmen  
Vertrauen, Sympathie, Geschichte  
Wahre Gründe, „Chemie“  
Wahrnehmung, Stimmung  
Hoffnung, Ziele, Ängste  
Normen, Werte, Erziehung  
Erfahrung, Motive  
Bedürfnisse, Antriebe  
Stimmung, Biographie  
Interpretation  
(Un-)Zufriedenheit  
und vieles, vieles mehr!

#### UNSICHTBAR

(Unterbewusstsein)

Das „Warum“



© Danilo Böhme

Folgend lade ich Sie ein, etwas in den „unsichtbaren Bereich“ der Kommunikation in der Partnerschaftsarbeit zu blicken. Sicher nur blitzlichtähnlich. Denn alles zu beleuchten, das wäre ein eigenes Buch.

Kirchliche Partnerschaftsverbindungen in Mitteldeutschland, reich an interkultureller Kommunikation, haben eine lange Tradition. Bereits weit vor 1989 entstanden zwischen Christinnen und Christen Kontakte und Begegnungen auch nach Übersee, wenngleich diese Begegnungen jetzt um ein Vielfaches einfacher zu realisieren sind. Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist eine farbenfrohe, spannende und wertvolle Vielfalt mit Partnerschaften auf allen Ebenen entstanden: Diözesen, Kirchenbezirke, Kirchengemeinden, Schulen, Kindergärten, Jugendgruppen etc. und dies zugleich in alle Kontinente unserer Einen Welt.

Jede Beziehung hat dabei ihre ganz eigene Geschichte und Prägung, nicht zuletzt durch die Biographien der einzelnen Akteure. Die ersten Partnerschaften bestehen nun schon so lange, dass sie in die nächste Generation übergeben werden. Aber auch noch recht junge Partnerschaften bereichern viele Gemeinden, deren Intentionen für den Neubeginn vor allem begründet in der Motivation Einzelner und/oder von Bedürfnissen hervorgehend aus Begegnungen entstehen. Die einzelnen Mitglieder der Partnerschaftsgruppen formen diese Beziehung ganz individuell durch ihr Engagement, ihre Ressourcen und Gaben.

Die Vielfalt der Partnerschaften innerhalb der EKM lässt deutlich werden, welcher Reichtum an Beziehungen da vorhanden ist. Die Fülle an Ressourcen, die sich daraus für das Gemeindeleben ergeben kann, ist manchmal unfassbar, ja kaum überschaubar.

## (Inter-)Kulturelle Kommunikationsstörungen?

Partnerschaftsbeziehungen suggerieren eine wirklich spezielle Form von persönlicher Verbundenheit. Die Partner betrachten sich als ein System, wie zum Beispiel in Wahlverwandtschaften, in dem man sich nahe ist. Die kulturellen Unterschiede werden dabei schnell ausgeblendet, um vor allem das „Partner-Sein“ auch leben zu können – in Harmonie. Der „Alltag“ einer solchen Beziehung funktioniert aber ähnlich anderen Partnerschaftsformen, wie der Ehe, in denen das Bestreiten von Konflikten und das Ertragen von Verschiedenheiten eine wesentliche Rolle einnehmen. Und dies ist eine der Baustellen in der Partnerschaftsarbeit und sollte, wenn es nicht schon aktiv bearbeitet wird, angegangen werden. Gewünschte Harmonie kann aber auch schnell zu einer „Harmoniesucht“ führen und die vielen möglichen Lernerfahrungen durch die Bearbeitung von Missverständnissen, Konflikten und Meinungsverschiedenheiten – also dem Alltag, können da schnell in den Hintergrund gedrängt werden. Die folgenden Beispiele sollen dies etwas verdeutlichen.

## Muttersprache versus Fremdsprache

Als hauptsächliche Kommunikationssprache in den deutsch-tansanischen Partnerschaften wird Englisch benutzt. Beide Kommunikationspartner beherrschen diese Sprache durchschnittlich bis unterdurchschnittlich. Englisch ist für beide Seiten eine Fremdsprache. Auf deutscher Seite nimmt Englisch meist den Stellenwert der ersten Fremdsprache ein, hingegen in Tansania nur der zweiten Fremdsprache. Einer der Gründe ist, dass jede der über 120 in Tansania lebenden ethnischen Volksgruppen (*Tribes*) eine eigene Sprache (Muttersprache) benutzt. Die Landessprache Swahili wird beginnend mit der Kindheit erlernt.

In der jeweiligen Muttersprache prägen ganz individuelle, alltagsübliche, kommunikativ-differenzierte und ganz natürliche Gewohnheiten das Aussage-Bild einer jeden Nachricht an den Partner. Als Beispiel dafür kann man Floskeln, Slangwörter, Paraphrasen, Stilfiguren, Gewohnheitsgestiken, Mimik und Körpersprache zählen. Diese werden in der monokulturellen Kommunikation, oft unbewusst, als Mittel zur besonderen Wirkungserzielung im Gespräch verwendet. Ich als Dresdner nutze zum Beispiel leidenschaftlich gern das Wörtchen „nu“. Das kann ich nicht mit einem Wort übersetzen, sondern bedürfte dafür einiger Seiten Papier.

Jede Sprache verwendet solche Mittel in einem eigenen Kontext, so dass, wenn man diese in eine fremde Sprache übertragen würde, der damit verbundene und entsprechende Appell nicht erfüllt werden könnte oder auch Fehlinformationen gesendet würden.

Dasselbe gilt, wenn ein Kommunikationspartner seine Muttersprache verwendet und somit diese Mittel benutzt; der

Kommunikationspartner, für den es eine Fremdsprache ist, vermag die Nachricht nicht entsprechend zu empfangen und zu verstehen.

Was kann in diesem Fall in der Kommunikation helfen?  
Empfehlen könnte man:

- Vollständige, aber sparsame und exakte sprachliche Mittel, einfacher grammatisch richtiger Satzbau, möglichst einfache Wortformen (zum Beispiel Verbformen: zeigte, statt hat gezeigt)
- Sparsamer Umgang mit Fremdwörtern und Vermeidung von Sprichwörtern und Umgangssprache
- Namen und Zahlen (auch in der mündlichen Kommunikation) am besten in schriftlicher Form mitteilen
- Nutzung von kurzen Sätzen und Vermeidung von Schachtelsätzen
- Vermeidung von: „Wer viel sagt, sagt auch was Wichtiges ...“
- Chronologischer und logischer Aufbau der Sätze
- Mehr Fakten als prosaische Ausschweifungen

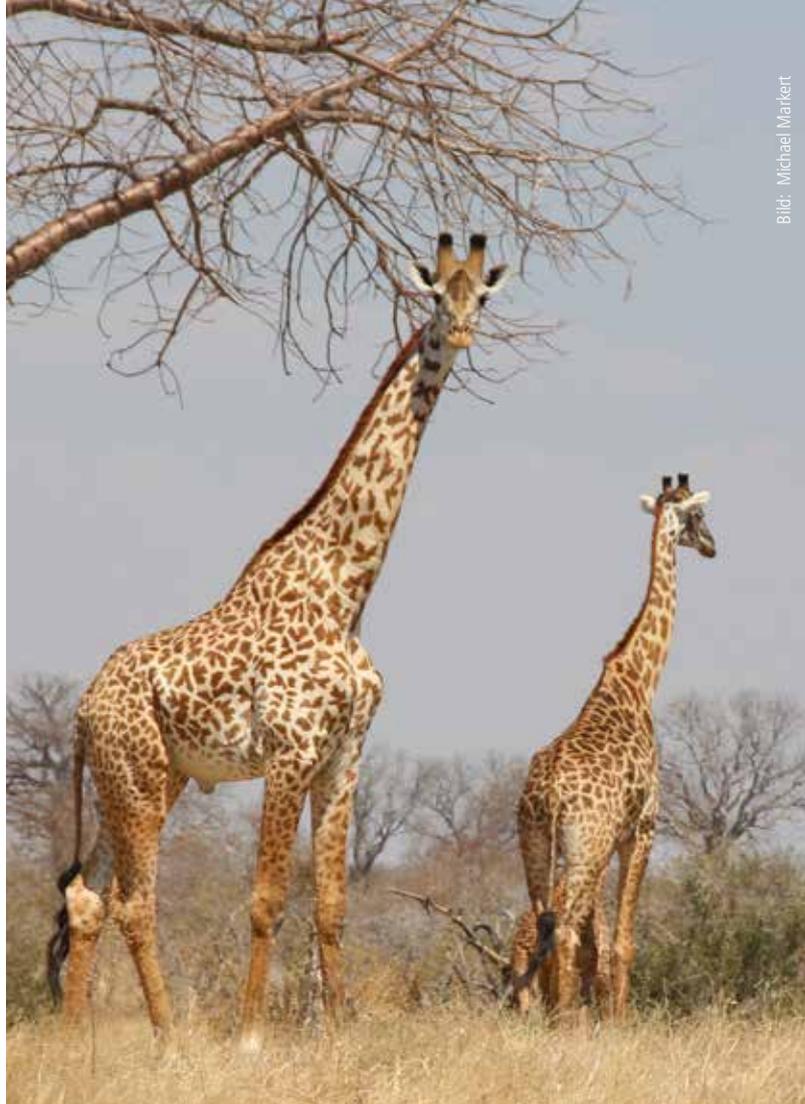
## Von Giraffen und Hunden

In der Kommunikation zwischen deutschen und tansanischen Partnern gibt es spezielle Situationen, die eines besonderen Verständnisses und Einfühlungsvermögens bedürfen.

Eine dieser Herausforderungen ist die „*Lugha ya twiga*“ – (Swahili) die Sprache der Giraffen. Dies ist eine idiomatische Redewendung, die für eine sehr höfliche, vorsichtige, fast demütige und diplomatische Sprachform steht. In der Übertragung: Eine Giraffe besitzt einen sehr langen und verletzbaren Hals. Somit wird diese nie einen Gegner provozieren, der ihr „an den Hals“ kann. Sie windet ihre Worte wohlüberlegt, wie sie ihren Hals auch bewegt. Dazu kommt noch, dass eine Giraffe, im Vergleich zu allen anderen Säugetieren, das größte Herz von allen besitzt.

Im Gespräch wird man in Tansania nie jemanden offen und direkt kritisieren. Ebenso werden nie Probleme und Missstände, die durch anwesende Personen entstanden sind, direkt diskutiert. Stets wird darauf geachtet, die Würde des anderen nicht zu verletzen, also dahingehend, dass der Gesprächspartner sein „Gesicht wahren“ kann. Dies stellt vor allem ein Problem dar, wenn Meinungsverschiedenheiten bei Projekten und gemeinsamen Aktionen aufgetreten sind. Die deutschen Partner äußern oft direkt und offensiv ihre persönliche Meinung, fordern Transparenz im Handeln und äußern auch Kritik. Dies wird nicht selten vom tansanischen Partner sehr verletzend aufgenommen, denn man würde dem deutschen Partner nie die Meinung direkt und so offen sagen. Diese unübliche und direkte Sprachform wird in Tansania als „*Lugha ya mbwa wa mwitu*“ – die Sprache des wilden Hundes bezeichnet.

Für die deutschen Partner stellt es oft eine Herausforderung dar, ihre Meinung so zu formulieren (vergleichbar mit indirekter Sprache), dass es das tansanische kulturelle Kommunikationsverständnis nicht verletzt und zugleich die Aussage nicht verfälscht wird. Hingegen ist die tansanische Seite etwas mit Neid besetzt, denn man würde auch gern diese offen-



In Tansania wird eher die indirekte und vorsichtige Sprache der Giraffen gesprochen als die direkte der wilden Hunde.

sive Art (direkte Sprache) der Kommunikation nutzen wollen. Denn damit könnte man offen Probleme aussprechen, aber die eigene Kultur verbietet es. Herausforderungen für die Partnerschaftsarbeit stellen somit das Erlernen und der Umgang mit der „*Lugha ya twiga*“ – der Giraffensprache dar.

## Erwartungen und Wünsche

Jede und jeder Mitwirkende bei den Begegnungsprogrammen, die ein zentraler und sehr wichtiger Bestandteil in der Partnerschaftsarbeit sind, hat eigene Vorstellungen und Motivationen in dieser Arbeit.

Mit einer Urlaubsreise, wenngleich die meisten Akteure dafür ihren Jahresurlaub nehmen müssen, haben diese Begegnungsreisen wenig zu tun. Vielmehr sind es Bildungs- und Multiplikationsreisen.

Innerhalb der letzten Jahre hat sich das Wesen der Begegnungsreisen sehr gewandelt. Wenn es vor 15 Jahren bei einer Reise in einen Kirchenbezirk nach Tansania in erster Linie darum ging, dass man den Gästen jede Gemeinde und jedes Projekt des Kirchenbezirkes zeigt – was in Schwerstarbeit ausartete – findet heute die thematische Ausrichtung der Reisen einen wichtigen Fokus. Die gemeinsame Verständigung auf ein relevantes Thema, zum Beispiel aus dem Bereich der Entwicklungspolitik, gibt den Gastgeber und Gästen die Möglichkeit zielgerichtet und effektiv an einem Thema zu arbeiten.

Drei zentrale Fragen sollten vor jeder Begegnungsreise, nachdem man sich gemeinsam über ein Thema verständigt hat, bei beiden Seiten, also Gastgeber und Gästen stehen:

- Was erwarten die Reisenden/Gastgeber von dieser Begegnung?
- Was soll durch diese Begegnung bewirkt werden?
- Sofern schon vorherige Reisen stattgefunden haben: Was haben wir aus diesen Begegnungen gelernt? Was wollten wir danach anders machen?

Für viele Erstreisende ist diese Reise ein wahres Abenteuer. Alles ist neu, unvertraut und anders. Einige Partnerschaften haben in den letzten Jahren nach Wegen gesucht, um diese Herausforderung etwas abzumildern. Man hat versucht „Berufskollegen“ zusammenzubringen – also in einer Art Fachkräftebegegnung. Dabei lebte zum Beispiel eine Kindergärtnerin für den Zeitraum ihres Aufenthaltes in der Familie einer Kindergärtnerin. Selbiges erfolgte auch mit den anderen Berufsgruppen: Pfarrer, Lehrer, Krankenschwestern, Kirchenmusikern.

Das spannende an dieser Art der Begegnung war, dass die Kommunikation zwischen Gast und Gastgeber offensichtlich einfacher war, sogar dann, wenn die Englischkenntnisse eher begrenzt waren. Beide, Gast und Gastgeber, hatten sofort „Gemeinsamkeiten“, also etwas Vertrautes. Oftmals war es auch möglich, dass der Gast im beruflichen Umfeld des Gastgebers oder der Gastgeberin mit integriert wurde und so das Leben seines Berufskollegen erleben konnte.

Die thematische Ausrichtung der Begegnungsreise innerhalb der Gruppe erfolgte dann an den Nachmittagen und Abenden sowie an den Wochenenden.

Dies ist nur eine von vielen Möglichkeiten, wie man Begegnungsreisen thematisch neu ausrichten kann. Andere Partnerschaften haben beispielsweise die Form von Seminaren oder Rüstzeiten gewählt und diese gemeinsam mit den Partnern vorbereitet und erlebt.

In einigen Partnerschaften haben Begegnungsreisen eine lange Tradition und Kontinuität. Man kann und sollte diese Begegnungsreisen nicht vollständig und kurzfristig grundlegend verändern. Aber man kann gemeinsam mit den Partnern ins Gespräch kommen und sich über Erwartungen und Wünsche austauschen. Manchmal fällt es den tansanischen Partnern nicht leicht, offen ihre Wünsche zu äußern. Dies liegt meist darin begründet, dass die deutschen Partner für die Kosten der Reise fast vollständig aufkommen. Hier liegt die Herausforderung vor allem auf der deutschen Seite eine Basis des Vertrauens zu schaffen, um die ehrlichen Wünsche und Erwartungen der tansanischen Partner zu erfahren.

Im Nachgang einer sächsisch-tansanischen Begegnung 2014 kamen folgende interessante Aspekte zur Sprache:

- Die Überarbeitung des Memorandums (Verständniserklärung der Partner) und eine detailliertere Beschreibung der Begegnungsreisen mit konkreten Zielen und Rahmenbedingungen für die Durchführung. Alles was niedergeschrieben wurde, hilft beiden Seiten sich daran zu halten. Man kann jederzeit darauf Bezug nehmen.
- Es sollten Regelungen zu privaten Kontakten vereinbart werden. Dies klingt zunächst übergriffig, aber soll eher

als Ressource dienen. Christen aus dem Partnerkirchenbezirk, in Deutschland wie auch aus Tansania, wollen ihren privaten Urlaub im Partnergebiet verbringen. Nun ist es schwierig, dies als Aktivität innerhalb der Partnerschaft zu sehen oder dies als rein privates Unterfangen zu nehmen. Da aber zusätzliche Kontakte für die Partnerschaft eine gute Ressource darstellen können, möchte man dies gemeinsam bearbeiten und vereinbaren, was der jeweilige Gastgeber anbieten kann und möchte.

- Richtig war, aus Sicht der Reisenden und Gastgeber, dass eine Person zum wiederholten Mal dabei war, um auch in Sachsen Veränderungen wahrzunehmen und zu reflektieren. Dies ist für die sächsische Seite bislang einfacher gewesen, da auch private Reisen schon stattfanden und einige Partnerschaftsakteure schon mehrmals im Partnerland waren.

Ein einprägsames Gespräch gab dem Sinn von Begegnungsreisen ein weiteres Argument. Einer der Gäste äußerte, dass es wichtig ist, dass jetzt viele tansanische Christen und Christinnen nach Deutschland reisen können. Er erlebte das evangelische Leben in Deutschland sehr differenziert von der eigenen Erfahrung in Tansania. Er fühlte, dass die Kirche in Tansania noch sehr der Tradition der Missionare von vor 100 Jahren folgt, wobei der Glaube sich in Deutschland seitdem weiter entwickelt hat. Diese Entwicklung zu erleben und daraus seine eigenen Erfahrungen reflektieren zu können sei für ihn wichtig. Leider hätten viel zu wenige tansanische Christen diese Möglichkeit, Erfahrungen sammeln zu können. Dabei sah er nicht nur negative Veränderungen, sondern auch ein für ihn ungewohntes Rollenverständnis von Pfarrern, Superintendenten oder auch einem Bischof.

## Der Schlusspunkt

Die Partnerschaftsgruppen in Mitteldeutschland zeigen auf lebendige Art und Weise, dass unsere Kirche eine globale Beziehungskirche ist. Im spannungsreichen Umfeld der Komplexität unseres Alltags, in der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Erwartungen von uns und unseren Partnern in der Einen Welt und nicht zuletzt mit den ganz eigenen Wünschen nach persönlicher Entwicklung geben diese Beziehungen unendlich reiche Impulse und Lernerfahrungen. Unterschiede der Akteure aus den verschiedenen Kulturen werden somit nicht negiert oder ausgeblendet – vielmehr werden sie angenommen und in Erfahrungsschätze umgewandelt.

Partnerschaftsarbeit ist die gelebte Verantwortungsübernahme für unsere Eine Welt. Schön – dass SIE dabei sind! ■



Thomas Schuster (38) ist seit 1998 in der Partnerschaftsarbeit aktiv. Seit 2004 begleitet und berät er ehrenamtlich Partnerschaften im Einzugsgebiet des LMW. Zahlreiche Aufenthalte in Tansania und intensive Kontakte zu den verschiedenen Partnern geben ihm die Möglichkeit eines besonderen Einblicks in diese Materie. Er lebt und arbeitet als Sozialpädagoge in Dresden.

# „Ein Herr, ein Glaube, und eine Taufe“

## Erinnerungen an Begegnungen mit deutschen Partnerschaftsgruppen in Tansania

Jackson Mwakibasi hat als Jugendpfarrer der Konde-Diözese viele Begegnungen zwischen jungen Menschen aus Tansania und Deutschland mit begleitet. Die Erfahrungen, die auf beiden Seiten gemacht wurden, waren meist ähnlich. Er hat dabei gelernt, dass alle Menschen, egal, wo auf dieser Welt sie leben, ihre persönlichen Herausforderungen zu meistern haben.

Von Pfarrer Jackson Mwakibasi, Ökumenischer Mitarbeiter im Leipziger Missionswerk

Meine ersten Erfahrungen mit deutschen Partnerschaftsgruppen stammen aus dem Jahr 1982. Damals waren das Jugendgruppen aus Bayern und später aus Hamburg und Nordfriesland in Westdeutschland.

Christliche Jugendaustauschreisen (*Youth Exchange Trips*) legten damals den Grundstein für unsere Freundschaft. Damals kamen Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund zusammen. Aber gemeinsam war uns das Fundament, das Wort Gottes: „Ein Herr, ein Glaube, und eine Taufe.“ (Epheserbrief 4,5)

### Zeit, sich kennen zu lernen und neue Erfahrungen zu machen

Die Zeit der Begegnung war eine Zeit, in der wir uns näher gekommen sind. Dadurch sind wir Freunde geworden. Wir haben viel gemeinsam unternommen und voneinander gelernt. Die deutschen Gäste haben sich zum Beispiel abgesehen, wie mit den Fingern gegessen wird, mit welchen Gesten man sich begrüßt (zum Beispiel, dass sich die Mädchen leicht verbeugen, wenn sie grüßen), ihre Kleidung mit der Hand gewaschen und anderes mehr.

Die Jugendlichen aus Tansania lernten, mit Messer und Gabel zu essen, wie man die Zeit ausnutzt oder dass es wichtig ist, die Umwelt nicht zu schädigen.

Ich erinnere mich zum Beispiel an ein Mädchen aus Tansania: Als sie in Deutschland ihren Müll einfach wegwerfen wollte, sagte ein Jugendlicher zu ihr: „Schwester, warte damit bis du wieder in Tansania bist. Hier in Deutschland kannst du den Müll nicht überall hinwerfen.“

### Zeit für Gedankenaustausch und ein neues Verhältnis zu einer anderen Kultur

Die Treffen ermöglichten es den jungen Leuten, ein anderes Denken kennen zu lernen und andere Entscheidungen zu achten. Ein deutscher Jugendlicher zum Beispiel lebte für ein Jahr in Tansania. Als er wieder zurückkam nach Deutschland, wunderte er sich darüber, dass viele Menschen so viel Zeit beispielsweise mit ihrem Hund verbringen statt mit ih-

ren Freunden. Seine Gedanken über das, was wichtig ist im Leben, hatten sich verändert.

Oder anders herum – viele junge Leute aus Tansania, sehr oft junge Frauen, fingen an, Blumen anzubauen und zu pflegen, nachdem sie die Blumenpracht in Deutschland gesehen hatten. Die Sicht auf unsere Kulturen ist in dieser Zeit eine andere geworden.

Eines Tages blieb das Auto, mit dem die Jugendlichen fuhren, im Schlamm stecken. Und das nur wenige Meter von ihrer Unterkunft entfernt. Man musste also das Gepäck aus dem Wagen holen und bis zum Haus tragen. Die tansanischen Jugendlichen wollten ihren neuen Freunden beim Tragen helfen. Sie wollten ihnen das Gepäck abnehmen, das viel schwerer war als ihr eigenes. In der tansanischen Kultur der Gemeinschaft und des Zusammenhaltes ist das eine Selbstverständlichkeit von großer Bedeutung. Aber die deutschen Gäste lehnten diese Hilfe ab. Sie sind in einem Umfeld aufgewachsen, in dem jeder Mensch lernt, eigenständig zu sein. Das hat die tansanischen Jugendlichen traurig gemacht – sie haben diese Reaktion nicht verstanden. Es war ihnen, als würde ihre Freundschaft zurückgewiesen.

Am Tag darauf haben wir über dieses Ereignis gesprochen. Dadurch konnten wir die andere Kultur besser verstehen, und die Probleme waren ausgeräumt. Während der weiteren Fahrten wurde das Gepäck gemeinsam getragen. Die Beteiligten haben es sich mit großer Freude gegenseitig abgenommen.

### Zeit für die Probleme Anderer

„Niemand liebt mich – meine Eltern nicht und Gott auch nicht!“ So hat es mir eine junge Frau von 19 Jahren aus Deutschland erzählt ...

Das Tagesprogramm war abgeschlossen. Gegen halb zehn abends kam sie auf mein Zimmer. Sie wollte hören, was Gottes Liebe für ihr eigenes Leben bedeuten soll. Sie erzählte mir, sie würde ihren Vater nicht kennen. Und ihre Mutter leide unter Lungenkrebs. Sie sei schon lange Zeit eine starke Raucherin. Eines Tages hätte sie Mut gefasst und ihre Mutter nach ihrem Vater gefragt, wer er sei und wo er wohnen würde.



Bild: Annette Peters

Begegnungen zwischen Jugendlichen – wie hier zwischen Schülerinnen und Schülern des Martineums Halberstadt und der Lupalilo Secondary School (Südwest-Diözese) in Tansania – sind eine Bereicherung. Hier wurden am „deutschen“ Tag deutsche Bräuche vorgestellt. Deshalb trugen die Halberstädter Dirndl oder Trachtenhose.

Voller Traurigkeit erzählte sie mir, dass sich ihre Mutter furchtbar aufgeregt hätte. Sie verbot ihr darüber zu reden und schickte sie weg.

Diese junge Frau hatte alle Hoffnung aufgegeben. Das empfand ich als eine Herausforderung. Es war eine bedeutungsvolle Frage, auf die es keine einfache Antwort gab. Ihr Anliegen hatte einen geistlichen Hintergrund. Am Ende fragte sie nach dem Sinn des Lebens.

Ich hörte ihr zu und versuchte, sie zu verstehen. Damit begann eine Reihe von Gesprächen mit ihr. Schritt für Schritt versuchten wir, ihr eine neue Sicht dafür zu öffnen, was Gottes Liebe für ihr Leben bedeuten kann. Ich glaube, sie hat Hilfe gefunden. Wir haben gemeinsam gebetet. Sie fand wieder Hoffnung.

Auf diesem Weg habe ich gelernt, dass wir Menschen vom Leben alle auf die gleiche Weise herausgefordert werden und das ohne jeden Unterschied.

## Die Freude am Zusammensein und die Trauer des Abschieds

Die Treffen verliefen in drei Stufen. Vermutlich sind es Erfahrungen, die bei den meisten Begegnungen gemacht werden. Zuerst ist da die Angst, so nah beieinander zu sein. Angst,

weil man sich am Anfang nicht kennt. Das Zweite ist eine große Freude: Die stellt sich ein, wenn man sich besser kennen gelernt hat. Und das Dritte ist der Abschied – eine Zeit der Trauer. Die Tränen stehen einem in den Augen, wenn man sich verabschiedet.

Daran sieht man, dass wir Freunde geworden sind, obwohl wir doch so verschieden sind. Wir verabschiedeten uns mit den Worten: „Alles Gute! So Gott will, werden wir uns wiedersehen.“ ■



Jackson Mwakibasi arbeitete nach seinem Theologiestudium von 1997 bis 2009 als Gemeindepfarrer in der Konde-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. Von 2010 bis 2014 war er Jugendpfarrer der Diözese. Während dieser Zeit absolvierte er einen Master in Human Resource Management. Nach einem Sprachkurs lebt Familie Mwakibasi – mit ihm nach Deutschland gekommen ist seine Frau Teddy und der jüngste Sohn Noga, seit Juli 2015 in Leipzig. Jackson Mwakibasi ist als ökumenischer Mitarbeiter zuständig für die Bildungsarbeit des Leipziger Missionswerkes.

Unsere Partner in Tansania laden uns dazu ein, ihre Arbeits- und Lebenswelt kennenzulernen. Im Rahmen des Programms „Hinaus ins Weite“ können kirchliche Mitarbeitende der EKM vier Wochen mit den jeweiligen Mitarbeitenden vor Ort Einblicke in ihre Arbeitsbereiche erhalten. Dabei ergeben sich Möglichkeiten, die Gemeindepraxis vor Ort zu erkunden und mit haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden ihren Alltag zu teilen. Das eigene Wissen und die Vorstellungen über Afrika, Entwicklung, Gerechtigkeit und so weiter werden zum Ausgangspunkt für eine Entdeckungsreise ganz besonderer Art. Es erwachsen hier Gelegenheiten, im Dialog Anschauungen und die eigene berufliche Praxis zu reflektieren und daraus Ideen für eine Weiterarbeit in kirchlicher Partnerschaft und globalem Lernen zu gewinnen. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an den Tansania-Referenten des Leipziger Missionswerkes Gerhard Richter (siehe Seite 51).

# Vom Grüßen und gemeinsamen Essen

## Bräuche und Traditionen in Tansania

Die etwa 120 Volksstämme Tansanias haben viele Gemeinsamkeiten, was die Bräuche beim Essen und in der Begrüßung betrifft. Beides hat einen sehr hohen Stellenwert. Im Vergleich zu Deutschland gibt es jedoch ein paar wichtige Unterschiede. So ist es in Tansania undenkbar, dass ein Gast das Haus verlässt, ohne dass ihr oder ihm etwas zu essen angeboten wurde.

### Von Teddy und Jackson Mwakibasi

Traditionell nimmt das Grüßen in Tansania eine wichtige Rolle im Alltag ein. Üblicherweise steht es am Anfang eines Gesprächs oder gar einer Freundschaft. Manche nutzen es auch, um Meinungsverschiedenheiten zu beenden. Jemanden zu grüßen bedeutet, ihm Respekt zu erweisen beziehungsweise zu zeigen, dass man sein Gegenüber ernst nimmt.

Die tansanische Tradition verlangt es sogar, dass man Menschen grüßt, die man nicht kennt – man weiß ja nie, ob man irgendwann einmal deren Hilfe benötigt, wenn man in Schwierigkeiten steckt.

Die Art, wie man sich begrüßt, drückt viel über die jeweilige Kultur aus. In manchen Regionen hält man sich lange die Hände während des Grüßens. Manchmal sogar viel länger als das eigentliche Grüßen. Dann ist klar, dass die beiden Grüßenden Freunde oder zumindest alte Bekannte sind, die sich gut kennen oder lange nicht gesehen haben.

In vielen Ethnien in Tansania machen die Frauen bei der Begrüßung einen Knicks. Das zeigt ihren Respekt für den Mann, der beispielsweise älter ist oder eine bestimmte Position in der Gesellschaft hat.

Die Form der Begrüßung ist also abhängig davon, ob sich Ältere und Jüngere begegnen oder Frauen und Männer oder die Kinder und die Schwiegereltern. Der Gruß wird je nach der Stellung des Begrüßten in der Gesellschaft oder wie gut man sich kennt verschieden ausfallen.

„*Shikamoo*“ ist in Tansania eine weit verbreitete Grußform. Der Ursprung dieses Grußes liegt nicht bei den Bantustämmen, sondern wohl eher in der arabischen Tradition. Auf diesen Gruß antwortet man mit „*Marahaba*“. Zumeist erwartet man, dass der Jüngere zuerst grüßt.

„*Shikamoo*“ benutzt man für den Lehrer, die Chefin, für die Pfarrerin oder den Priester und den Bischof. Auch die älteren



Bild: Antje Lanzendorf, LMW

Frauen umarmen sich meist zur Begrüßung. Ein Wangenkuss ist eher bei jüngeren Frauen üblich, die ihn aus der westlichen Kultur kennen.

Geschwister, Tanten und Onkel, Großeltern und so weiter werden mit „*Shikamoo*“ begrüßt. Es kann aber zum Beispiel passieren, dass eine alte Frau von 80 Jahren einen jungen Pfarrer von 30 Jahren begrüßt mit „*Shikamoo* mein Junge, Vater Pfarrer.“ Mit diesem weit verbreiteten Gruß bringt man in Tansania seine Achtung gegenüber dem anderen zum Ausdruck.

Daneben gibt es andere Grußformen, zum Beispiel zwischen Gleichaltrigen. Sie begrüßen sich in Abhängigkeit von der jeweiligen Tageszeit oder der Arbeit, die sie gerade tun. Da kann man hören „*Habari za asubuhi?*“ (Guten Morgen – wörtlich: Welche Nachrichten gibt es am Morgen?), „*Habari za mchana?*“, „*Habari za jioni?*“ (entsprechend für Mittag und Abend), „*Habari za nyumbani?*“ (Wie geht es zu Hause?), „*Habari yako/zako?*“ (Wie geht es dir?), „*Habari ya Jumapili?*“ (Wie geht es am Sonntag?) und so weiter. Darauf antwortet man am besten mit „*Nzuri*“ (gut), „*Salama*“ (in Ordnung), „*Njema*“ (gut) oder „*Safi*“ (sauber).

Freunde begrüßen sich mit „*Hujambo?*“ (Du hast (hoffentlich) nichts Schlechtes (erlebt)). Darauf wird geantwortet mit „*Sijambo*“ oder wieder „*Salama*“. Was immer heißt, das alles gut ist. Junge Leute begrüßen sich oft noch anders, mit Worten „von der Straße“, einer Art Slang. Sie sagen: „*Vipi?*“ oder „*Mambo vipi?*“ oder „*Niaje?*“. Dies sind alles Fragen nach dem Befinden. Darauf antwortet man mit „*Poa!*“ oder „*Shwari?*“, was soviel wie „cool“ oder „alles ruhig“ bedeutet.

Oft reichen sich die Leute beim Gruß die Hand oder umarmen sich. Andere geben sich einen Kuss auf die Wange, um zu zeigen, wie eng sie verbunden sind.

Aber man begrüßt sich nicht nur mit einem Wort wie etwa „Hallo“, wie es in Deutschland und anderswo üblich ist.

Vielmehr zeigt man die Verbundenheit und das Mitgefühl mit dem anderen. Man schenkt ihm Zeit, nimmt Anteil an

## Religiös geprägte Grußformeln

„*Bwana asifiwe!*“  
„Gelobt sei der Herr!“  
Antwort: „*Amen*“

„*Tumsifu Yesu Kristo!*“  
„Gelobt sei Jesus Christus!“  
Antwort: „*Milele Amina.*“  
In Ewigkeit Amen.

„*Mwanakondoo ameshinda!*“  
Das Lamm Gottes trägt den Sieg!  
Antwort: „*Tumfuate!*“  
Folgen wir ihm!



Bei Festen und Gottesdiensten gehören ausführliche Begrüßungen untereinander dazu. Es ist Zeichen der Freude, den anderen zu sehen, aber auch des Respekts und der Versicherung „Wir gehören zusammen!“

seiner Arbeit und wünscht ihm Gutes. Kinder werden ermuntert, sich in das gesellschaftliche System einzufügen. Und die gegenseitige Achtung wird durch die Grußformel ausgedrückt. Die Begrüßung hat also viele wichtige Funktionen in der Beziehungspflege innerhalb einer Gesellschaft.

### Tägliche Mahlzeiten

Wie auch in anderen Ländern der Welt ist das Essen eine wichtige, kulturell geprägte Angelegenheit in Tansania. Die Würde und die Zukunft einer Familie hängen auf verschiedene Weise mit dem Essen zusammen. Es wird zum Beispiel als peinlich empfunden, wenn eine Familie keinen Essensvorrat hat. Jeder bemüht sich, stets genügend Essen im Haus zu haben. Das tägliche Essen bekommt ein Tansanier zumeist von seinem Feld hinter dem Haus, aus seinem Garten oder aus der eigenen Viehzucht. Je nach Klima und Bodenbeschaffenheit werden verschiedene Feldfrüchte angebaut. Die Grundnahrungsmittel sind Mais, Reis, Bananen, verschiedene Bohnenarten, Süßkartoffeln, „europäische“ Kartoffeln und Maniok. Es gibt viele Früchte: Mango, Orangen, Ananas, süße Bananen und Avokado. Und natürlich gibt es auch verschiedene Gemüsesorten, etwa Spinat, Kürbis, Weiß- und Rotkraut und Mangold. Diejenigen, die von der Viehzucht leben, halten Kühe, Ziegen, Schafe und Schweine, Hühner und Enten. Fische werden entweder in Teichen gezüchtet oder in den Flüssen und Seen oder im Indischen Ozean gefangen. Normalerweise bekommt man in Tansania sein Essen also aus der eigenen Wirtschaft oder von einem regionalen Markt. Einen „Supermarkt“ für Lebensmittel gibt es noch nicht lange – und eigentlich auch nur in wenigen Städten wie Dar es Salaam, Arusha, Mbeya oder Mwanza. Viele Tansanier kaufen

aber lieber die Lebensmittel aus der Region als die aus dem Supermarkt. Zum einen gelten lokale Produkte als gesünder und zum anderen sind sie preiswerter.

Normalerweise gibt es drei Mahlzeiten täglich. Die Essenszeiten sind unterschiedlich je nach Familie und Arbeitszeit der Familienmitglieder (siehe Seite 29). Mehr als 70 Prozent der Einwohner leben im ländlichen Raum. Durch die dort verbreitete Selbstversorgerwirtschaft ist die Zeit, die jemand für sich und seine Familie für die Ernährung aufwenden muss, recht lang. In der Stadt ist das anders. Viele sind irgendwo angestellt oder gehen einem Geschäft nach. Aber genau gesehen, benötigen sie bald ebensoviel Zeit dafür, das Geld für das Essen zusammenzubekommen.

In Tansania ist es üblich, mit den Fingern zu essen. Das ist alter Brauch. Das Essen mit Messer und Gabel ist etwas Neues. Schon wenn jemand einen Löffel bekommt, um damit seinen Reis oder Ugali zu essen, fühlt er sich nicht wohl. Nicht etwa, weil er nicht wüsste damit umzugehen, aber es ist des Essens nicht würdig. Deshalb gehört auch das Händewaschen vorher und nachher zur Mahlzeit dazu. Eine Andere oder ein Anderer hilft einem dabei, die Hände zu waschen. Üblicherweise beginnt man beim Ältesten. Aber dieser Brauch verschwindet langsam in vielen Familien.

Nach wie vor bereiten in Tansania hauptsächlich die Frauen das Essen vor. Und sie bringen es auf den Tisch. Sie sind dafür verantwortlich, dass ausreichend Essen für die Familie da ist und darüber hinaus für jeden eventuellen Besucher. Wer zur Essenszeit kommt, wird eingeladen mit zu essen, auch wenn sein Besuch unangemeldet war. Das geschieht sehr wortreich. Die Gäste werden liebevoll gedrängt, doch wenigstens ein wenig mitzuessen. Besonders diejenige, die das Essen vorbereitet hat, wird dem Gast zureden. ■



## Njombe plus zehn

### Erinnerungen an die Partnerschaftskonferenz 2006

Dietmar Anger war einer der Teilnehmenden der Partnerschaftskonferenz 2006 in Njombe, bei der auf drei Jahrzehnte Partnerschaft zurückgeblickt wurde.

Mit Dietmar Anger sprach Nancy Ernst, Mitarbeiterin im Tansaniereferat des Leipziger Missionswerkes.

2006 trafen sich die Bischöfe der sechs Diözesen im Süden Tansanias mit ihren Partnern aus der Kirchenprovinz Sachsen. Herauskam eine viel beachtete Abschlusserklärung. Wer hatte damals die Idee zu dieser Konferenz?

Die Idee kam vermutlich von Johann-Hinrich Witzel von der Magdeburger Arbeitsstelle Eine Welt, der zu diesem Zeitpunkt vielleicht schon ahnte, dass es in absehbarer Zeit zu einer Fusion der Evangelisch-Lutherischen Kirche Thüringen und der Kirchenprovinz Sachsen (KPS) kommen würde. Deshalb wollte er den 30. Jahrestag der Partnerschaft zwischen den Süd-Diözesen Tansanias (Ukanda wa Kusini) und der KPS mit einer Konferenz krönen, die sowohl zurückblickt – was haben wir in den vergangenen 30 Jahren erreicht – als auch nach vorn schaut – wie soll unsere Partnerschaft in Zukunft aussehen?

Wie kam es denn 1976 zu dieser Partnerschaft der Kirchenprovinz Sachsen mit Tansania?

Der ehemalige Bischof der KPS, Werner Krusche, hatte 1976 an der Weltkirchenkonferenz in Nairobi teilgenommen und wurde nach Ende der Konferenz in den Süden Tansanias eingeladen. Dies war die Wiedererweckung der ehemaligen Partnerschaft zwischen Berlin und der „Ukanda wa Kusini“. Man dachte sich damals, dass man jeder Diözese eine Propstei zuteilen könnte, da die Anzahl jeweils ungefähr übereinstimmte. Die Propstei Halberstadt-Quedlinburg bekam zum Beispiel die Südzentral-Diözese zugewiesen. Nun sollten sich Partnerschaften von Kirchenkreis zu Kirchenkreis entwickeln. Halberstadt bekam den Kirchenkreis Mitte-Ost, heute Kirchenkreis Tandala, zugewiesen. Doch eine Partnerschaft funktioniert natürlich nicht auf Zuweisung. Dafür ist persönliches Engagement notwendig. Von uns reisten dann einige Delegierte nach Tansania und sprachen dort mit Elikana Kitahenga und Sedekia Luvanda. Diese schlugen uns eine Partnerschaft zu den Gemeinden Ihangha und Ukwama vor. Darauf bauten wir auf. Zunächst blieb es vor allem beim Briefe schreiben. Dafür war der Kiswahili-Intensivkurs, den Frau Dr. Herms 1981 für Partnerschaftsinteressierte anbot, sehr hilfreich.

Was hast Du von der Konferenz erwartet?

Ich hatte zunächst nichts erwartet, weil ich nichts davon wusste. Ich war von Juli bis Oktober 2006 an der Bibelschule in Kidugala und wurde dort, wenige Wochen vor der Konferenz von Ehepaar Martiny angesprochen. Sie meinten, dass sie eine Konferenz vorbereiteten und ich mitkommen müsse. Also habe ich an einigen organisatorischen Planungssitzungen in Njombe teilgenommen. Zu diesem Zeitpunkt war Cleopa Lukilo Bischof in Njombe.

Wie lief die Konferenz ab? Welche Themen wurden besprochen?

Die Konferenz fand in einem Kinderheim für Taubstumme außerhalb von Njombe Richtung Songea statt. Es gab dort einen sehr schönen Versammlungsraum mit einer angenehmen Atmosphäre. Gegessen haben wir im Speisesaal des Kinderheims. Alles war gut organisiert. Die Tagungsteilnehmer waren in unterschiedlichen Hotels untergebracht und wurden mit Kleinbussen transportiert. Ursprünglich sollte Frau Dr. Herms während der Konferenz übersetzen. Leider wurde sie kurzfristig krank und konnte nicht teilnehmen. Glücklicherweise war Friedhelm Schimanowski anwesend, der dann die gesamten zweieinhalb Tage gedolmetscht hat. Eine außerordentliche Leistung!

Es gab eine Bibelarbeit von Gabriele Herbst und eine weitere von Dr. George Fihavango. Gesprochen wurde vor allem über die Entwicklung der Partnerschaft. Wie sie sich derzeit gestaltet, wie es in Zukunft weitergehen soll und was wir überhaupt damit meinen, wenn wir von Partnerschaft reden. Am Samstagnachmittag wurde dann letztendlich das Schlusspapier „Saat & Früchte“ vorgestellt, das von einer kleineren Gruppe der Konferenzteilnehmer erarbeitet worden war. Weiterhin erinnere ich mich daran, dass entweder Bischof Mdegella oder Bischof Swallo gesagt hat, dass er sich die Partnerschaft genauso vorgestellt habe und auch für die Zukunft wünscht, wie sie sich seit 1976 entwickelt habe, nämlich von Kirchenkreis zu Kirchenkreis und von Gemeinde zu Gemeinde, möglichst nah an den Menschen. Denn nur so wird Partnerschaft konkret und erlebbar.

### Was ist Dir von den Bibelarbeiten in Erinnerung geblieben?

Die Bibelarbeiten behandelten beide das Gleichnis vom vierfachen Acker (Matthäus 13, 3-8/ ähnlich auch in Markus 4 und Lukas 8). Ich kann mich noch gut an einen kleinen Stolperstein von Gabi Herbst erinnern. Das Gleichnis beschreibt ja, wie der Same – also das Wort Gottes – unter unterschiedlichen Bedingungen aufgeht. An einer Stelle heißt es, dass die Dornen und Disteln gemeinsam mit dem Weizensamen aufgehen. Und Gabi hat an dieser Stelle gefragt, ob dies wohl auch am Saatgut liegen könne. Woraufhin Bischof Mdegella sofort einhakte: „Willst du damit sagen, dass das Wort Gottes mit schlechtem Samen behaftet ist?“ Gabi war zunächst etwas irritiert, hat dann aber sehr diplomatisch geantwortet.

Trotzdem war das für mich ein Beispiel, wie es im interkulturellen Dialog und interkulturellen Bibelarbeiten zu Missverständnissen oder zu Unverständnis kommen kann. Im deutschen oder europäischen Kontext wäre uns hier sofort eingefallen, dass das Wort Gottes nicht immer rein und lauter verkündigt wurde. Doch im tansanischen Kontext würde dies wahrscheinlich nie so gedeutet werden. Dahinter steckt eine Differenz im Verständnis des biblischen Wortes. In Europa verstehen wir die Bibel nicht mehr absolut als Gottes Wort – mit Punkt und Komma. Wir haben ein abgestuftes Verhältnis zum biblischen Wort, weil wir erlebt haben, wie leicht es sich aus dem Zusammenhang lösen und missbrauchen lässt. Doch in Tansania ist das ganz anders. Dort hat man historisch bedingt nicht sofort diese Assoziationen.

### Was ist Dir heute sonst noch besonders in Erinnerung geblieben?

Ich weiß noch, dass alle deutschen Pfarrer am Abschlusssonntag in verschiedenen Gemeinden predigen sollten. Besonders kann ich mich daran erinnern, dass Frau Herche, die Frau vom damaligen Propst der Propstei Halle-Naumburg, ihre Predigt auf Kiswahili gehalten hat, obgleich sie die Sprache nie gelernt hatte. Dr. Herms hatte die Predigt für sie übersetzt und ich habe mit Frau Herche die Aussprache geübt. Nach der Konferenz hat mich dann ein Tansanier auf die Predigt von Frau Herche angesprochen. Er lobte sie und sagte, dass es alles verstanden habe. Nur mit einem einzigen Wort habe Frau Herche leichte Schwierigkeiten gehabt und das war ausgerechnet „nguruwe“ – das Schwein.

Ich bin der Überzeugung, dass es von den Tansaniern positiv aufgenommen wird, wenn wir uns bemühen, in ihrer Sprache zu sprechen. Das ist für sie ein Zeichen, dass wir sie ernst nehmen und respektieren.

### Welche Punkte aus dem Schlussdokument „Saat & Früchte“ sind Dir bis heute noch in Erinnerung und wichtig?

Besonders wichtig sind mir die Fürbitte füreinander und die Hervorhebung von Begegnungen und Besuchen in beide Richtungen sowie der Punkt, der beschreibt, dass Geld und Projekte nicht unsere Partnerschaft beherrschen dürfen. Wir sollten darauf achten, dass die Reihenfolge so bleibt. Fragen der finanziellen Unterstützung dürfen sich nicht in den Vordergrund der Partnerschaft drängen. Ich denke, das ist heute möglicherweise noch wichtiger als damals.

### Wie hast Du die Zusammensetzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wahrgenommen?

Aus meiner Sicht gab es viel zu viel hohe Geistlichkeit auf tansanischer Seite. Aus Deutschland war kein Bischof anwesend. Der damalige Bischof der KPS, Axel Noack, ließ sich von Dr. Matthias Sens vertreten. Das hat Irritationen bei den tansanischen Bischöfen ausgelöst. Insgesamt haben nur wenige Frauen teilgenommen, obwohl es meiner Meinung nach viele geeignete Kandidatinnen in den Gemeinden gegeben hätte. Doch die Möglichkeit die Gemeinden mit einzubeziehen ist nicht gesehen beziehungsweise nicht wahrgenommen worden. Ebenso gab es nur sehr wenig junge Leute auf dieser Tagung.

### Was gibt es sonst noch Kritisches zur Konferenz zu sagen?

Ich fand, dass die Probleme der „kleinen Leute“ (aus Tansania) abwesend waren, weil niemand da war, der diese Probleme zur Sprache brachte.

### Hat die Njombe-Konferenz Deinen Blick auf die Partnerschaft beeinflusst und wenn ja, wie?

Die bereits erwähnten Punkte aus der Njombe-Erklärung „Saat & Früchte“ haben meine Denkweise über Partnerschaft bestätigt und ich bin froh, dass dies als allgemeiner Konsens formuliert wurde.

### Was meinst Du, müsste bei der Folgekonferenz unbedingt aufgenommen werden?

Zunächst einmal möchte ich erwähnen, dass der Vorschlag für eine Folgekonferenz bereits 2006 von tansanischer Seite geäußert wurde. Deshalb finde ich es folgerichtig, dass zum zehnjährigen Jubiläum der ersten Konferenz nun das Folgetreffen in Angriff genommen wird.

Mir wären zwei Dinge für die anstehende Tagung im Mai in Wittenberg wichtig: Erstens, dass gefragt wird, was aus dem Abschlussdokument des ersten Treffens geworden ist und zweitens, dass die Gemeinden in die Informationskette mit einbezogen werden. Das heißt konkret, dass zum Beispiel schon am Rogatesonntag in den Kirchen darauf hingewiesen wird, dass diese Tagung ansteht und dass nach der Konferenz das Ergebnis dieser Zusammenkunft an die Gemeinden herangetragen wird. ■

Vom 5. bis 9. Mai findet die Nachfolgekonferenz in Lutherstadt Wittenberg unter dem Motto „Kommt, denn es ist alles bereit“ statt.



Pfarrer Dietmar Anger lebt in Halberstadt und ist dort schon seit den Anfängen der Beziehungen zwischen der Kirchenprovinz Sachsen (KPS) und Tansania in der Partnerschaftsarbeit aktiv. Von 1995 bis 1998 unterrichtete er im Auftrag der Kirchenprovinz Sachsen in der Bibelschule in Kidugala (Süd-Diözese) und war 2006 erneut für drei Monate dort.

# „Es war eine großartige Zeit“

## Ein freiwilliges soziales Jahr in Deutschland

Die beiden jungen Tansanier Yohana Mushi und Karume Meshack Mnanila arbeiteten zwölf Monate als Freiwillige in der Wohnstätte „Heinz Wagner“ in Leipzig-Probstheida. In der Einrichtung des Diakonischen Werkes Innere Mission Leipzig e.V. leben 41 erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung. Dieser Lerndienst stellte sie vor so manche sprachliche und kulturelle Herausforderung, aber schenkte ihnen auch wunderbare Begegnungen und Erlebnisse.

### von Yohana Mushi

Es war eine großartige Zeit, die ich in Deutschland verbringen durfte. Es war einer meiner Träume, eines Tages nach Europa zu reisen und jetzt durfte ich ihn verwirklichen. Bevor ich nach Deutschland kam, habe ich viel über das Land nachgedacht. Ich wusste, dass es ein großes Land ist, das alles hat, was man braucht, zum Beispiel ein gutes Transportsystem wie ausgebauten Straßen, Zugnetze und Flughäfen. Eine Sache, die mich hier wirklich glücklich macht, ist das Wetter. Ich mag warmes Wetter nicht so gerne, aber hier gibt es auch die kalten Jahreszeiten. Außerdem gefällt mir, dass die Busse und Bahnen pünktlich fahren und man seine Aktivitäten gut zu einer bestimmten Uhrzeit planen kann. Was ich in Deutschland nicht mag, ist der Rassismus. Glücklicherweise hatte ich nur einmal das Gefühl, dass jemand mich anders behandelt, weil ich nicht aus Deutschland komme. Das war, als ich mit meinem Freund Karume auf dem Weg nach Wuppertal war. In Hannover mussten wir umsteigen und haben eine Frau nach dem richtigen Bahnsteig gefragt. Sie hat sich, ohne zu antworten, von uns weggedreht und ist gegangen. Im Evangelischen Studienhaus, in dem ich wohne, habe ich einige Freunde gefunden. Das Leben in dem Studienhaus ist sowieso ziemlich gut. Ich wohne mit sechs anderen in einer Wohngemeinschaft und habe dort mein eigenes Zimmer und muss mir nur die Küche und das Badezimmer mit den anderen Bewohnern teilen. Manchmal haben wir kleinere Missverständnisse, aber die lassen sich meistens schnell klären. Insgesamt habe ich meine Zeit hier sehr genossen. Vielen Dank an das Leipziger Missionswerk und die Diakonie Leipzig, dass Ihr mich unterstützt habt, wo ich es brauchte. In die-



Karume Mnanila arbeitete wie Yohana Mushi zwölf Monate als Freiwilliger in einer Wohnstätte für behinderte Menschen des Diakonischen Werkes Leipzig.

sem Jahr habe ich vieles gelernt und tolle Erfahrungen gemacht. Ich kann sagen, dass Deutschland mein zweites zu Hause geworden ist. ■

### von Karume Meshack Mnanila

Vor meinem Freiwilligendienst gab es viele positive, aber auch negative Dinge, die ich mit Deutschland verbunden habe. Ich habe zum Beispiel gedacht, dass alle Menschen in Deutschland den Luxus eines Autos oder Motorrads haben und keiner das Fahrrad als Transportmittel benutzen würde. Außerdem dachte ich, dass die Deutschen uns diskriminieren könnten, weil wir aus Afrika kommen. Ich bin davon ausgegangen, weil mir ein paar Leute von Diskriminierung von Weißen gegenüber Dunkelhäutigen erzählt haben. Doch Gott sei Dank ist es anders, als ich angenommen hatte. Es ist nichts Schlimmes passiert. Manchmal habe ich gemerkt, dass Leute in den Straßenbahnen oder Bussen mich von oben bis unten betrachteten. Als ob ich dort nicht hingehören würde, nicht sein darf. Das hat mich traurig gemacht, aber ich habe beschlossen, mich davon nicht zu sehr beeinflussen zu lassen. Zu Beginn meiner Zeit in Deutschland war das Leben für mich nicht immer ganz leicht. Das lag vor allem auch an der Sprache. Wenn die Leute sich unterhielten, habe ich vielleicht mal ein oder zwei Wörter pro Satz verstanden, aber mehr auch nicht. Außerdem war vieles neu für mich. Am Anfang fand ich es komisch, wenn sich Paare in der Öffentlichkeit geküsst haben. Das war lustig in meinen Augen, weil ich es nicht kannte. Aber ich wusste das passiert, weil ich hier in einer anderen Kultur lebe, in der das normal ist. Neu war auch das Arbeiten mit behinderten Menschen. Bevor



Von den anfänglichen Berührungängsten auf beiden Seiten ist nichts mehr zu spüren. Die Freiwilligen aus Tansania und die Bewohner der Wohnstätte „Heinz Wagner“ haben ein enges und herzliches Verhältnis entwickelt. Nach einem gemeinsamen Jahr fällt der Abschied allen schwer.

ich nach Deutschland kam und in der Diakonie anfang, hatte ich Berührungängste. Aber ich habe schnell gemerkt, dass ich ein sehr negatives Bild hatte. Ich bin den Bewohnern in dem Jahr sehr nah gekommen und habe meine Einstellung verändert. Sie mögen mich und die Art, wie ich mit ihnen umgehe. Das Jahr, das ich hier erleben durfte, war ein sehr schönes und ich war die Zeit über in Deutschland sehr glücklich. Ich habe neue wunderbare Dinge gesehen, die es in meinem Heimatland nicht gibt.

Ein besonderes Ereignis, das ich hier erleben durfte, war der Kirchentag. So eine Veranstaltung habe ich vorher noch nie gesehen und ich bin sehr froh, dass ich dabei sein durfte. Außerdem war ich glücklich darüber, dass ich ein paar historische Städte besuchen konnte, von denen ich in meinem Schulunterricht gehört hatte – Berlin zum Beispiel.

An dieser Stelle möchte ich das Leipziger Missionswerk erwähnen. Ich bin froh darüber, dass es Partnerschaften zwischen dem LMW und einigen Diözesen in Tansania gibt und dass diese zusammen es möglich machen, die tolle Idee des Austauschprogramms umzusetzen. Ein großes Dankeschön an das Missionswerk und besonders an die Freiwilligenreferentin Susann Küster-Karugia. Sie war immer hilfsbereit, wo auch immer ich ihre Unterstützung brauchte.

Ebenfalls möchte ich dem Evangelischen Studienhaus danken. Ich war dort die ganze Zeit sehr glücklich und habe mich mit meinen Mitbewohnern gut verstanden. Sie waren sehr geduldig und haben mir alle meine Fragen beantwortet.

Mein letzter großer Dank geht an Christian Zimmermann und alle Angestellten des Wohnheims der Diakonie. Ich durfte eine große Gastfreundschaft erleben. Ganz sicher werde ich alle in Erinnerung behalten. Herr Zimmermann ist ein guter Arbeitgeber und ich habe ihn die ganze Zeit sehr geschätzt. ■

## Freiwilligenprogramm Süd-Nord wächst

Auch in diesem Jahr erwarten wir als Leipziger Missionswerk wieder Freiwillige aus unseren Partnerkirchen. Sie werden ab April einen zwölfmonatigen Bundesfreiwilligendienst bei sozial-diakonischen Kooperationspartnern absolvieren.

Joan Princess Meeriam und Benjamin Jebaraj aus Tamil Nadu im Südosten Indiens arbeiten mit behinderten Menschen: Joan in der Wohnstätte „Katharina von Bora“ in Markkleeberg und Benjamin in der Wohnstätte „Heinz Wagner“ in Leipzig. Beide Einrichtungen gehören zum Diakonischen Werk Leipzig, mit dem bereits seit zwei Jahren eine sehr gute Zusammenarbeit in der Freiwilligenarbeit besteht.

Erstmals kommen in diesem Jahr LMW-Freiwillige auch in anderen Orten zum Einsatz. Auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland wird Emmanuel Fihavango aus der Süd-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) in der Evangelischen Grundschule Magdeburg mithelfen.

Aus Tansania kommen außerdem Rahel Mosha aus der Nord-Diözese für den Evangelisch-Lutherischen Kindergarten in Marienberg, Elias Mbise aus der Meru-Diözese für die Kirchengemeinde Leipzig-Connewitz und Wilfred Megiroo aus der Nordzentral-Diözese für den Nathanael-Kindergarten in Leipzig-Lindenau.

Die Freiwilligen werden während ihrer Zeit vom Freiwilligenreferat des LMW sowie Mentorinnen und Mentoren in den Einsatzstellen begleitet.

## „Karibu sana“ Erfahrungen eines Freiwilligen

Ein Jahr im Ausland zu verbringen bedeutet zunächst einmal Abschied zu nehmen. Gut, wenn man dann spürt, willkommen zu sein.

von Sebastian Humbsch, derzeit Freiwilliger in der Iringa-Diözese beim Radiosender Furaha

In den meisten Fällen verspürt ein jeder Mensch, der seine Heimat für längere oder kürzere Zeit verlässt, eine gewisse Trauer und Wehmut. Ist es auch nicht die besondere Zuneigung zu seinem Heimatland, so hinterlässt man doch Freunde und Familie in der Absicht, sie eine gewisse Zeit lang nicht mehr sehen oder zumindest nur über das ein oder andere Ferngespräch mit ihnen kommunizieren zu können.

Daher ist es für den Reisenden umso wichtiger, dass er sich in seiner neuen Umgebung wohl und willkommen fühlt. Es gibt dafür den schönen Begriff der „Willkommenskultur“, der ausdrücken soll, dass Fremde in dem für sie neuen und fremden Land willkommen sind, sich wohlfühlen können und frei von jedweder Diskriminierung in dem Land leben können.

Als wir Freiwillige tansanischen Boden betraten und die ersten Tage in unseren Einsatzstellen verlebten, spürten wir sofort von allen Seiten, dass wir willkommen sind. So gut wie jeder Mensch, den wir hier trafen, ließ ein herzliches „*Karibu sana Tanzania!*“ („Willkommen in Tansania!“) verlauten und begann sich sogleich über Herkunft und Zweck der Reise zu erkundigen.

Dadurch fiel auch anfängliche Scheu von einem ab und man konnte sich viel besser auf die Geschehnisse und seine neue Umgebung einlassen. Man hatte das Gefühl, dass, wenn wir etwas falsch oder den hiesigen Umgangsformen nicht ganz entsprechend gemacht hatten, man sich eher freute, dem Gast beizubringen, wie man es richtig macht, anstatt sich über ihn zu ärgern. Dies gab besonders in unserer Anfangszeit ein Gefühl der Sicherheit und ließ ein angenehmes Zusammensein zu.

Auch untereinander, so zum Beispiel bei Besuchen von Pfarrern anderer Diözesen bei der Iringa-Diözese, bei der ich meinen Freiwilligendienst verrichte, ist es so, dass diese offen und mit freundlichen Worten im Kreise der Glaubensbrüder und -schwestern empfangen werden. Ebenso verhält es sich beim Betreten fremder Wohnstätten. Man hört stets



Die Freiwilligen des Leipziger und des Berliner Missionswerkes werden gemeinsam auf ihren Auslandsdiensten in Schulen und Kindergärten, ein Waisenprogramm, ein Krankenhaus und einen Radiosender in verschiede

ein freundliches „*Karibu!*“ und trifft nicht selten auf einen sehr interessierten Gastgeber, der sofort ein freundliches Gespräch aufnimmt, worauf man selber versucht, so gut es geht die bisher erworbenen Kiswahili-Kenntnisse anzuwenden. Wenig später hat man auch noch ein gut gekühltes Getränk und das Mittagessen, was eigentlich für sein Gegenüber bestimmt war, in der Hand. Dies geschieht meist ohne dass man im Vorhinein irgendetwas dafür gegeben oder die Person jemals zuvor gesehen hat. Fast ausschließlich jede Begegnung hier vor Ort vermittelt einem das Gefühl, dass man in diesem Land willkommen ist. Es zeigt einem, dass man nicht als jemand wahrgenommen wird, der die eigene Kultur oder das Wirtschaftssystem des Landes stören könnte.

Leider sieht die momentane Lage in Deutschland ein wenig anders aus. Besonders die Menschen, die aufgrund von Verfolgung den schweren Weg über die Meere nach Europa unternehmen, benötigen Hilfe und haben eine angemessene Behandlung verdient. Gerade jene, die kein zu Hause mehr haben, müssen in einem so reichen Land wie unserem herzlich willkommen heißen werden.

Auch wenn mir bewusst ist, dass die Hintergründe der Ausbeziehungsweise Einreise der Menschen in die jeweiligen Länder recht unterschiedlich und mit ganz anderen Zahlen verbunden sind, so ist es doch sehr auffällig wie verschie-

Das Leipziger Missionswerk entsendet im Rahmen des weltwärts-Programms jährlich bis zu fünfzehn Freiwillige nach Tansania und Indien. Am 21./22. Oktober 2016 findet ein Informationsseminar statt. Die Teilnahme daran ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewerbung. Weitere Informationen finden sich auf unserer Internetseite [www.leipziger-missionswerk.de/de/freiwilligenprogramm.html](http://www.leipziger-missionswerk.de/de/freiwilligenprogramm.html). Das Freiwilligenreferat erreichen Sie unter Telefon 0341 99 40 647.





Bild: Santa Cilevica

t vorbereitet und während ihrer Zeit in Tansania begleitet. Das LMW entsendete 2015 acht junge Menschen in die Diözesen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania.

## Zertifizierte Qualität

Das Leipziger Missionswerk erhielt am 10. September 2015 die Zertifizierungsurkunde für sein Freiwilligenprogramm durch die Quifd – Agentur für Qualität in Freiwilligendiensten. Gutachter Dr. Eckart Kienast bescheinigte dem LMW eine ausgesprochen gute Arbeit. In 43 geprüften Einzelstandards habe er oft sogar noch bessere Noten vergeben als das LMW in seiner Selbsteinschätzung. In seiner Rede sagte er: „Ich habe Hochachtung vor dem, was hier zu Papier gebracht wurde. Es war nicht nur plausibel und nachvollziehbar. Man merkte auch sehr viel Engagement. Es ist nicht nur viel Arbeit, sondern auch viel Herzblut eingeflossen.“ Er lobte auch die klaren Leitsätze des LMW. So werde den Freiwilligen von Beginn an vermittelt, dass sie gemeinsam mit den Partnern dabei helfen, das Leben der Menschen zu verbessern. Es sei eine gesunde Sicht darauf, was junge Menschen in einem developmentpolitischen Dienst leisten können. Das spiegele sich auch in den Rückmeldungen der Rückkehrerinnen und Rückkehrer wieder.



den mit den Menschen in den Ländern umgegangen wird. Zudem ist es bei weitem nicht so, dass Tansania nicht auch Flüchtlinge aus zum Beispiel Burundi, Ruanda, Malawi sowie aus anderen Ländern, in denen zeitweise soziale Unruhen herrschen, aufnimmt und versucht, diese in die Gemeinschaft zu integrieren. Diese Menschen kommen auch mit der Hoffnung auf ein besseres Leben in dieses Land, ebenso wie die Flüchtlinge, die in Deutschland Zuflucht suchen.

Die Behörden in Tansania nehmen leider auch nicht jeden hilfsbedürftigen Menschen aus anderen Ländern auf. Aber meiner Einschätzung nach würde sich auch kein Tansanier dafür stark machen, diesen oder jenen Ausländer abzuschieben, weil er in ihm eine Gefährdung für seine Werte und Kultur sieht, und dafür auf die Straße gehen.

Daher ist es für uns umso schöner hier zu erleben, wie offen und freundlich mit einem umgegangen wird. Auch wenn der Ruf nach dem „Mzungu“ (Weißer) einem oft aus Kindermündern hinterher schallt, so ist dies auch nur ihre Art den fremden Menschen willkommen zu heißen und wird zumeist von einem freundlichen Lächeln begleitet. Es ist einfach die grundsätzlich offene und warmherzige Art der Menschen, die mich immer wieder beeindruckt. Es ist natürlich so, dass die Menschen hier auch ihre Vorurteile weißen Ausländern gegenüber haben, sich aber auf die Fremden einlassen, um sie besser kennenzulernen. Ich denke diese Einstellung ist sehr wichtig und zeichnet die Gesellschaft Tansanias aus. Es sollte meiner Meinung nach auch der Anspruch der deutschen Gesellschaft sein, sich daran ein Beispiel zu nehmen. So dass es nicht nur heißt „Karibu tena Tanzania!“ (Immer wieder willkommen in Tansania), sondern auch „Karibu sana Ujerumani!“ (Willkommen in Deutschland). ■

Das Leipziger Missionswerk vermittelt seit 1994 Freiwillige in seine Partnerkirchen. Die Vorbereitung in Deutschland und die Betreuung in Gastland übernimmt das Missionswerk. Bewerber aus dem Bereich unserer Trägerkirchen werden bei der Vergabe der Freiwilligenplätze bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

### Voraussetzungen

- Mindestalter 18 Jahre
- Abgeschlossene Berufsausbildung oder Abitur
- Tropentauglichkeit
- Gute Englischkenntnisse und Bereitschaft zum Erlernen der Landessprache (für Tansania)
- Bildung eines Unterstützerkreises
- Teilnahme an allen vorbereitenden und begleitenden Seminaren

### Länder/Dauer

Tansania: 12 Monate

Indien: 6-12 Monate

Papua-Neuguinea: nach Vereinbarung

### Leistungen

- Erstattung von Reise-, Unterbringungs- und Verpflegungskosten für das Vorbereitungsseminar im LMW
- Flugticket ins Einsatzland
- Visagebühren und Gebühren für die Aufenthaltsgenehmigung
- Kosten für die im Ausland notwendige Kranken-, Unfall- und Haftpflichtversicherung
- Mietzahlungen für die Unterbringung am Einsatzort
- Monatliches Taschengeld

# Tausend Möglichkeiten für Missverständnisse

## Interkulturelles Lernen beim Schüleraustausch

von Anette Peters, Halberstadt

„Wer andere besucht, soll seine Augen öffnen, nicht seinen Mund.“ Dieses afrikanische Sprichwort gab uns unser Kiswahili-Lehrer Dietmar Anger vor 16 Jahren mit auf den Weg. Seit 2000 gibt es zwischen der Lupalilo Secondary School in Tansania und dem Gymnasium Martineum in Halberstadt regelmäßigen Schüler- und Lehreraustausch. Diese Begegnungen finden etwa alle drei Jahre statt. Wir haben es uns zur Gewohnheit gemacht, diese Besuche langfristig und intensiv vor- und nachzubereiten. Denn hier treffen zwei völlig unterschiedliche Kulturen aufeinander. Trotz bester Absichten gibt es auf beiden Seiten tausend Möglichkeiten für Missverständnisse.

### Schüleraustausch verstärkt Vorurteile?

Wir streben ein ausgewogenes Verhältnis von Geben und Nehmen an. Unser Motto ist „miteinander lernen, voneinander lernen, sich kennenlernen“. Dafür planen wir verschiedene Projekte, bei denen wir gemeinsam Ideen entwickeln und Erfahrungen sammeln. Sich als Teil der Einen Welt zu begreifen, ist die Herausforderung für mich als Geschichtslehrerin und meine Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern in meiner Tanzania-AG. Dabei ist interkulturelle Kommunikation ein großes Aufgabenfeld, bei dem ich mir gern Hilfe und Informationen von außen hole.

Bei Luise Steinwachs habe ich zum Beispiel gelesen, dass Schüleraustausch Vorurteile eher verstärken würde, als sie abzubauen. Anfangs war ich empört, doch dann habe ich ihre Argumente geprüft und musste zu dem Schluss kommen, dass sie Recht hat. Warum? Nach einer Begegnung, ob in Deutschland oder in Tansania, wird oft von den Teilnehmenden kundgetan, sie wüssten nun, „wie die Afrikaner ticken“. Pauschale, ungenaue und verallgemeinernde Formulierungen verzerren die Realität. Schließlich haben wir nur einen Ausschnitt aus der Gesellschaft gesehen und beurteilen sie sofort, und das mit unseren Maßstäben. Dem möchte ich entgegenwirken.

Wir müssen lernen, unsere Erlebnisse präzise wiederzugeben und überlegen, welche „Bilder“ wir weitergeben wollen. Es ist leicht, Sensationslust zu befriedigen („Das war doch schlimm, oder!“) und Klischees weiterzugeben. Das ist aber nicht unser Anspruch. Seminarleiter mit entwicklungspolitischer Orientierung können uns da weiterhelfen und uns zeigen, wie wir mit unseren Erlebnissen umgehen können, ohne unsere Partner zu verletzen.



Wie löse ich den Knoten? Das beliebte Gruppenspiel ist ein passendes Motiv für die oft verschlungenen Wege der interkulturellen Kommunikation.

Oft verfolgen wir eine zwanghafte Gleichstellung und suchen nach Gemeinsamkeiten. Aber viel interessanter ist doch zu entdecken, was uns unterscheidet und warum. So haben wir 2010 mit unseren Partnern Lebensweisheiten in Deutschland und Tansania gesammelt und sie verglichen. Dabei haben wir neben Gemeinsamkeiten viele interessante kulturell bedingte Unterschiede gefunden, die man erst einmal verstehen muss. Daraus ist das dreisprachige Büchlein „Was die Großeltern den Kindern mit auf den Weg geben“ entstanden. Solche ernsthaften Projekte helfen, sich besser zu verstehen, schaffen Harmonie und Vertrauen in der Partnerschaft, trotz der Unterschiede oder gerade wegen ihnen.

### Gemeinsame Kennen-lern-Runden

In gemeinsamen Kennen-lern-Runden ist es gut, Vorurteile, Ängste oder Bedenken zu formulieren, um sie dann zu besprechen und gemeinsam abzubauen. So waren die tansanischen Gäste 2014 mit der Vorstellung nach Deutschland gekommen, alles wäre grau und zubetoniert. Sie wussten von „vorbildlichen Tischsitten in Deutschland“ und der Spruch *time is money* stand im Raum. Die deutschen Schüler waren dagegen überzeugt, dass „die Tansanier alle gerne singen und tanzen“. Hier machte *pole pole* (so viel wie „Immer mit der Ruhe“) die Runde. Man sah Schmunzeln und betretene Gesichter auf beiden Seiten und es gab viele Diskussionen. Da kann ein Außenstehender, der moderiert, sehr hilfreich sein. Auch in den gemeinsamen Reflexionsrunden hat es sich bewährt, sich Unterstützung zu holen. All die schönen Dinge, die man in den letzten Wochen erlebt hat, Revue passieren zu lassen, ist nicht schwer. Missverständnisse zu besprechen ist dagegen nicht so einfach. Unsere Seminarleiterin bat uns, Problemsituationen auf einem Zettel zu schildern. Die Zettel wurden gemischt und die Szenen von einigen Schülern nachgespielt. Das half die Position der Beteiligten klarzustellen und zu erklären. Ein Beispiel? Eine Schülerin hatte einen tansanischen Gast Schüler. Ihm wurde gesagt: „Fühle dich, wie zu Hause“. Das hat er auch. Er hat sein Zimmer inspiziert und in alle Schränke geguckt, einige Dinge aus- und anprobiert. Die Schülerin war sehr irritiert. Sie hat nichts gesagt, aber es hat sie doch geärgert. Sie fühlte ihre Privatsphäre verletzt. Beim Nachspielen wusste keiner, um wen es ging. Aber das „Problem“ konnte besprochen werden und beide Gruppen haben etwas gelernt. ■



## Wageni ni baraka. Gäste sind ein Segen.

In drei Tagen kommen die Gäste aus Deutschland! Da werden wir acht Frauen und Männer aus unserer Partnergemeinde bei uns empfangen. Dafür wollen wir die Kirche und den Gemeinderaum und den Kindergarten schön herrichten, das Begrüßungslied singen, die Gastgeschenke vergeben und ein richtiges Festessen kochen. Jetzt treffen wir uns gleich wieder mit Huruma, das ist der Partnerschaftsbeauftragte in unserer Gemeinde, um den Empfang der Gäste zu planen. Wir planen schon einige Wochen, wie wir die Ehrengäste mit den schweren Namen begrüßen können. Begrüßung ist uns sehr sehr wichtig; Wir zeigen unseren Gästen damit, wie sehr wir uns über ihren Besuch freuen. Gäste sind nämlich ein Segen: **Wageni ni baraka**.

Huruma hat heute eine lange Liste in der Hand: Es gibt für jeden Bereich eine zuständige Gruppe. Wir Kinder dürfen bei der Begrüßung dabei sein und das Lied mitsingen. Andere sind für das Schmücken der Räume und das Saubermachen des Kirchhofes zuständig, andere für den Einkauf und die Zubereitung des Festessens. Und dann gibt es noch eine Gruppe, die die Gastgeschenke vorbereitet. Es werden Körbe mit Namen geknüpft.

Wir werden uns alle unsere Sonntagskleider anziehen und jeder von uns wird eine Blume pflücken und den Gästen bei der Ankunft übergeben. Huruma hat gesagt, das Auto mit den Gästen wird am Nachmittag ankommen. Da wollen wir uns alle gleich nach der Schule bei der Kirche treffen und sobald wir das Autogeräusch hören, werden wir den Gästen entgegenlaufen und unser Lied „**Karibuni wageni wetu**“ (Seid herzlich willkommen, unsere Gäste) singen und tanzen und pfeifen. Das können wir schon richtig gut. Und die Frauen werden mit den Zungen schlagen, das nennen wir **vigelegele**. Das üben wir auch, aber am besten können das die Frauen.

Ich erinnere mich noch an das letzte Jahr: Da waren die Gäste total erstaunt, als wir zu ihnen **Shikamoo** (Zuspruch von großem Respekt) gesagt und dabei auf die Stirn gefasst haben und dann noch **pole na kazi** (Mitgefühl mit der Arbeit/Aufwand/ Umstände) und den Brustkorb berührten. Das haben sie überhaupt nicht gekannt! Aber für uns ist das wichtig. Das sind Menschen, die so viel für unsere Gemeindeparterschaft tun und eine so lange Reise hinter sich gebracht haben. Da müssen wir das einfach sagen. Wir haben großen Respekt vor ihnen!!!

Aber manchmal sind die Gäste auch verwirrt, wenn sie zuvor bei den Massai waren, die gar nicht weit von uns weg wohnen. Dort nämlich verbeugt sich der/die Jüngere vor einer Respektsperson und wird von dieser an der Stirn berührt. Aber um ehrlich zu sein: Es gibt so viele verschiedene Begrüßungsrituale in Tansania. Selbst ich kenne nicht alle. Da muss man schon Augen und Ohren aufhalten, um das gut kennen zu lernen.

Die Erwachsenen in unserer Gemeinde sagen nicht **Shikamoo**, aber sie geben die Hand und fragen dabei nach dem Befinden der Gäste (**Habari zako?**) und wie die Reise war (**Habari za safari?**) und wie es der Familie geht (**Habari za nyumbani?**) und sagen, dass sie verstehen, dass die Reise lang und anstrengend war (**Pole na safari**) und während der gesamten Begrüßung halten sie einander die Hände und schnipsen mit ihren und den Händen der Gäste. Auch das können die Gäste nicht immer gleich. Aber nach ein paar Tagen ist das kein Problem, dann machen sie das auch. Und hier bei uns im Süden von Tansania, da machen die Frauen und auch wir Kinder einen Knicks bei der Begrüßung.

Ach, ich bin schon echt gespannt auf die Gäste. Hoffentlich nehmen sie sich in diesem Jahr etwas mehr Zeit und sind nicht nur auf der schnellen Durchreise ...

# Ein Gast ist ein Segen.

Mgeni ni baraka.

Tansania-Partnerschaftssonntag  
der EKM am Sonntag „Rogate“

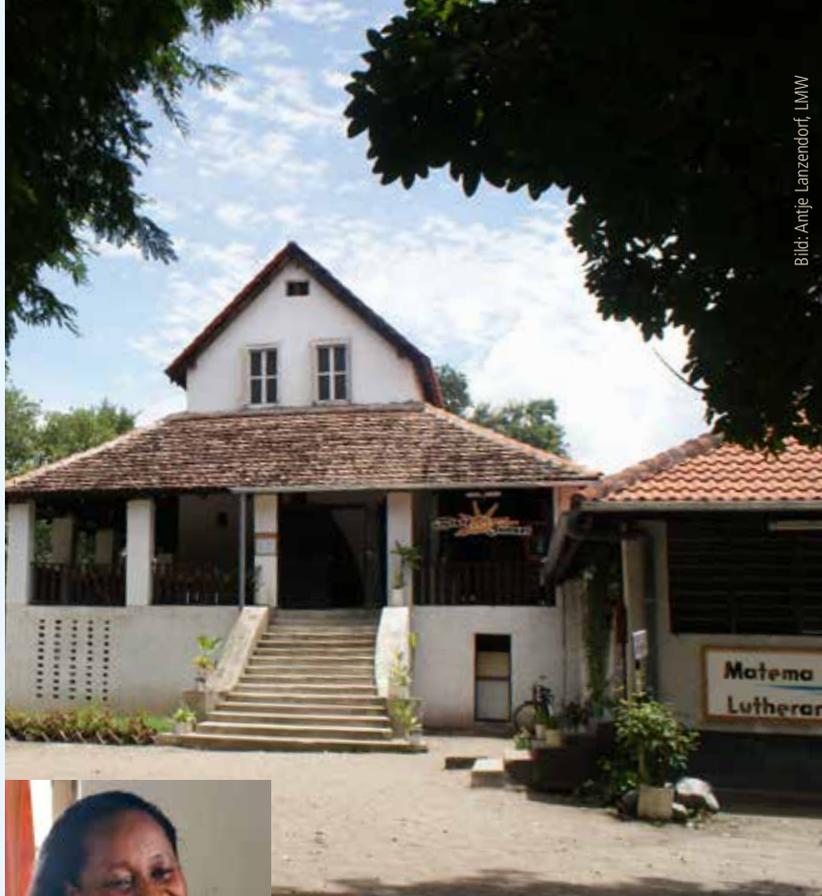
1. Mai 2016



# Tagesablauf

*Matema Beach View Lutheran Centre* ist ein kirchliches Hotel der Konde-Diözese am Nyassasee im Südwesten Tansanias. Gema Moi wohnt als Managerin auf dem Gelände und beschreibt uns ihren Tagesablauf.

- 5.45 Uhr stehe ich auf und schaue nach, ob der Nachtdienst noch ordnungsgemäß Wache hält. Dann gehe ich zurück und kümmere mich um meinen Haushalt und mache mich fertig für die Arbeit.
- 8 Uhr Nach einem kurzen gemeinsamen Morgen- gebet bespreche ich mich mit meinen Kolleginnen und Kollegen: Wie viele Gäste sind heute da? Gibt es besondere Wünsche? Läuft alles mit den geplanten Aktivitäten der Gäste? Als Managerin verteile ich die anstehenden Aufgaben.
- 8:30 Uhr gehe ich in mein Büro und bearbeite die E-Mails. Außerdem prüfe ich, ob alles für das Mittagessen am Lager ist und dass die Zimmer in Ordnung sind. Beim Buchhalter frage ich nach, ob alle Rechnungen bezahlt sind. Bei Leah, unserer Rezeptionistin, schaue ich auch noch vorbei.
- 10 Uhr gibt es eine Frühstückspause. Währenddessen berichten mir die Mitarbeiter, ob alles nach Plan läuft. Dann erkundige ich mich bei den Gästen, wie es ihnen geht und wie sie mit dem Service zufrieden sind.
- 10:30 Uhr bin ich wieder in meinem Büro und widme mich Anfragen etc.
- 12.30 Uhr ist Mittagspause. Meistens gibt es Fisch mit Reis, Ugali oder Bananen. Ich frage bei den Gästen nach, ob ihren Wünschen entsprochen wurde. Ich unterhalte mich möglichst viel mit ihnen. Sie sollen sich bei uns wohl fühlen und ich bin interessiert an ihren Rückmeldungen.
- Danach gönne ich mir eine halbe Stunde Pause, um meinen Kopf frei zu bekommen, bevor es mit anderen Aktivitäten weitergeht.
- 15 Uhr prüfe ich, ob mit dem Abendessen alles nach Plan läuft. Ich werfe auch noch mal einen Blick in die verschiedenen Abteilungen, ob alles okay ist. Um diese Uhrzeit kommen die meisten Gäste. Ich versuche, so viele wie möglich persönlich in Empfang zu nehmen und ihnen ein herzliches Willkommen zu bereiten.
- 18 Uhr wird das Abendessen gereicht. Wie bei den anderen Mahlzeiten frage ich zunächst bei den Gästen nach, ob alles wunschgemäß und zur vereinbarten Zeit serviert wurde.
- 22 Uhr schaue ich nochmal nach dem Rechten. Ich instruiere den Wachschutz, wie viele Gäste da sind. Manchmal muss ich noch mein Laptop mit nach Hause nehmen, um nochmals die E-Mails zu checken, bevor ich meine Gebete spreche und zu Bett gehe.



Direkt am Nyassasee liegt das hübsche Hotel, das von Gema Moi geleitet wird. Einst lebten hier Missionare der Berliner Mission. Sie weiß: „Was für den einen Gast sehr gut ist, ist für den anderen vollkommen unangemessen. Je besser wir unsere Gäste kennen, umso besser ist unser Service. Jeden Tag lernen wir etwas hinzu.“

Bild: Nancy Ernst, LMW

**Bild auf der Vorderseite:** Zum 50-jährigen Jubiläum der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania im Juni 2013 mussten tausende Gäste verköstigt werden. Zahlreiche Köche und Köchinnen waren im Einsatz.



Bild: Tobias Krüger, LMW

## Vom Essen und Essenszeiten

Die meisten Tansanier sind sehr gastfreundlich, wenn es um das Essen geht. Aber es gibt keine bestimmte Essenszeit. Wichtig ist, dass das Essen bereit steht, wenn ein Gast kommt und sich alle daran erfreuen, es zu verspeisen.

In vielen Familien ist es üblich, besonders auf dem Land, dass es erst nach zehn Uhr morgens gefrühstückt wird und dass die frühen Morgenstunden für die Arbeit im Haus oder auf dem Feld genutzt werden. Das Mittagessen wird oft eine lange Zeit vorbereitet und so gibt es meist um ein Uhr mittags das Mittagessen in der Familie. Das Abendessen wird meist nicht vor vier oder gar sechs Uhr gekocht. Das bedeutet, dass das Abendessen nicht vor um acht Uhr beginnen kann. Aufgrund von Veränderungen der Lebensweise vieler vor allem in der Stadt lebender Familien, verändern sich bei manchen auch diese Dinge. Dennoch gibt es zahlreiche Familien, bei denen dieser Ablauf ungefähr bestehen geblieben ist, auch bei denen in den Städten. Das heißt, es ist absolut normal, dass jemand zur Arbeit geht, ohne überhaupt zu frühstücken.

Es ist Tradition in Tansania, dass ein Gast, der eine Familie besucht, auch ohne gefragt zu werden Essen und Getränke serviert bekommt. Die Tansanier glauben, dass ein Gast ein Segen ist und dass er, wenn er isst und trinkt, den Segen in der Familie lässt. Das heißt, selbst wenn man keinerlei Hunger oder Durst verspürt, sollte man aus Respekt gegenüber dem Gastgeber zumindest etwas kosten.

Es ist auch gut zu wissen, dass man das Essen in Tansania nicht beschnuppert – auch wenn man es machen möchte, um dem Koch ein Lob auszusprechen. Das machen Tansanier selbst nur, wenn sie zuhause sind und prüfen wollen, ob das Essen viel-

### Maandazi

Alle trockenen Zutaten mischen, Ei und Öl dazugeben. Mit den Händen vermengen. Flüssigkeiten allmählich hinzugeben, bis ein weicher Teig entsteht. Gut kneten. Je länger desto besser. 45 Minuten ruhen lassen. Dann etwa 2 cm dick ausrollen und in Rauten oder Dreiecke schneiden. In heißem Öl schwimmend ausbacken, bis die Maandazi goldbraun sind. In Zucker wälzen und genießen.

#### Zutaten für 20 Stück

3 Tassen Mehl  
2 TL Backpulver  
1 TL Öl oder Butter  
½ Tasse warmes Wasser  
½ Tasse Zucker  
1 Prise Salz  
½ Tasse Milch oder Kokosmilch  
1 Ei  
Pflanzenöl oder -fett zum Ausbacken  
optional: Zimt oder Kardamom

Zubereitungszeit: etwa 90 Minuten

### Kochbananen mit Fleisch Ndizi na nyama

Kochen Sie das Rindfleisch in einem großen Topf mit Wasser. Bringen Sie das Wasser zum Kochen und würzen Sie mit Thymian, Salz und Pfeffer. Hitze reduzieren und Rindfleisch zugedeckt simmern lassen, bis es zart ist (etwa 30 bis 45 Minuten).

In der Zwischenzeit erhitzen Sie Öl in einer Bratpfanne. Wenn das Öl heiß ist, Knoblauch, Zwiebeln und Tomaten hinzugeben und kochen, bis die Zwiebeln glasig sind.

Fügen Sie das Rindfleisch hinzu und reduzieren Sie die Hitze. Weitere 10 Minuten köcheln lassen.

Geben Sie die Kochbananen, die Erbsen und die Kokosmilch hinzu und lassen Sie alles bei niedriger Hitze 5 bis 10 Minuten köcheln. Würzen Sie nach Geschmack und lassen Sie es weitere 10 bis 15 Minuten köcheln.

#### Zutaten für 4 Personen

1½ Tassen Wasser  
1,5 kg mageres Rindfleisch, in kleine Würfel geschnitten  
½ TL Thymian gerebelt  
3 EL Pflanzenöl  
1 TL Knoblauch gehackt  
2 Zwiebeln, fein gehackt  
2 reife Tomaten, gewürfelt  
4 große Kochbananen, geschält und in Scheiben geschnitten  
300 g frische grüne Erbsen  
½ Liter Kokosmilch  
Salz und schwarzer Pfeffer

Zubereitungszeit: etwa 90 Minuten

leicht nicht mehr gut ist und also nicht mehr essbar ist. In der Regel waschen sich alle vor dem Essen die Hände. Manchmal geht auch jemand mit einem Kelch voll Wasser und einer Schüssel herum, um jedem die Hände zu waschen. Dann wird ein Gebet gesprochen und erst danach beginnen alle mit dem Essen. Gegessen wird nicht selten mit der Hand (Vorsicht: nur mit der rechten Hand!) oder mit einem Löffel. ■

# Activity mit Begriffen aus der Partnerschaft

Bei diesem Activity-Spiel geht es darum, Begriffe aus der Partnerschaftsarbeit zu erraten. 2 oder 3 Gruppen von drei bis sechs Personen treten gegeneinander an und versuchen, die Worte zu erklären, zu zeichnen oder pantomimisch darzustellen.

Das Spiel besteht aus einem Spielplan (rechte Seite), 2 Spielfiguren und Spielkarten für die 3 Kategorien Zeichnen (Z), Erklären (E) und Pantomime (P). Zudem wird noch ein Zeitmesser (Uhr mit Sekundenzeiger, Sanduhr, Stoppuhr) benötigt. Außerdem werden Schmierblätter und Stifte für die Kategorie Zeichnen gebraucht.

Die Spielkarten stellen Sie selbst her, indem Sie die untenstehenden Begriffe auf Karten schreiben. Es ist sinnvoll, für jede Kategorie eine andere Papierfarbe zu verwenden, damit ein zu umschreibender Begriff nicht aus Versehen gemalt oder pantomimisch dargestellt wird. Hinter den Worten steht die zu erreichende Punktezahl. Auch diese ist mit zu notieren.

## Erklären

1. Bischof/Bischöfin (1)
2. Partnerschaftsvertrag (2)
3. Partnerschaftskomitee (2)
4. Kirchgemeinde (2)
5. gemeinsame Projekte planen
6. Kollektionsfonds (3)
7. Projektbericht schreiben (2)
8. Partnerschaftssonntag (3)
9. Diözesanarbeitskreis (3)
10. Visum beantragen (1)
11. Gottesdienst (2)
12. Begegnung (2)
13. Suaheli (2)
14. Englisch (2)
15. Gast (2)
16. Facebook (2)
17. Eigenanteil (3)
18. Missionswerk (3)
19. Voneinander lernen (2)
20. Kirchenvorstand (1)

## Zeichnen

1. Kirche (2)
2. Reisepass (3)
3. Bibel (1)
4. Medikamente (2)
5. Tansania (3)
6. Deutschland (3)
7. Flugzeug (1)
8. Festessen (2)
9. Pfarrer/in (3)
10. Handy (2)
11. Löwe (3)
12. Familie (2)
13. Schule (3)
14. Regenschirm (1)
15. Computer (2)
16. Reisetagebuch (3)
17. Baum pflanzen (3)
18. Giraffe (2)
19. Kilimanjaro (2)
20. Zebra (3)

## Pantomime

1. Gruppenfoto (2)
2. Konflikt (2)
3. Tourist (2)
4. Telefonieren (1)
5. Briefe schreiben
6. Beten (1)
7. E-Mail (2)
8. Sitzung (2)
9. Strom (2)
10. Spenden (3)
11. Sonnenbrand (2)
12. Kollekte sammeln (1)
13. Gastgeschenk (2)
14. Begrüßen (1)
15. Verabschieden (1)
16. Missionar/in (3)
17. Chorwettbewerb (3)
18. Koffer packen (1)
19. Antrag schreiben (3)
20. Projekt einweihen (3)

## Spielanleitung für das Activityspiel

Die Spieler werden in 2 bis 3 gleich große Gruppen eingeteilt. Der Spielleiter kann ebenfalls mitspielen, wenn die Gruppen nicht gleich groß sind.

Es empfiehlt sich, Spieler der Gruppe A und B abwechselnd um den Spielplan zu setzen, weil die benachbarten Spieler dann immer kontrollieren können, ob die Spieler den richtigen Begriff erraten haben oder ob der Erklärende unerlaubte Hinweise gegeben hat.

Die Spielfiguren werden auf das Startfeld gestellt.

Gruppe A beginnt mit dem Erklären der Begriffe durch Zeichnen.

Einer der benachbarten Spieler aus Gruppe B ist Zeitnehmer und achtet auf die Einhaltung der festgesetzten Erklärzeit (etwa 1 bis 2 Minuten je Gruppenstärke und Erfahrung).

Der Spieler, der erklärt, nimmt die oberste Karte vom Zeich-

nen-Stapel und malt auf einem Extrazettel den Begriff, bis ihn seine Gruppenmitglieder erraten haben.

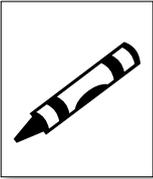
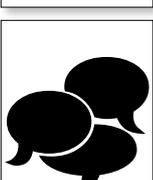
Dies sollte in der festgelegten Zeit geschehen. Ist noch Zeit übrig, so darf ein weiterer Begriff versucht werden.

Die erratenen Begriffe werden neben dem Spieler offen aufgedeckt. Bei Zeitende werden die Punkte, die jeweils unter dem Begriff stehen addiert und die Spielfigur der Gruppe entsprechend nach vorne gerückt.

Danach ist der nächste Spieler der anderen Gruppe im Uhrzeigersinn dran. Alle Rollen werden getauscht.

Kommt dann eine Mannschaft aus der Zone Zeichnen in eine andere, so wird die Kategorie für alle gewechselt (also umgeschrieben oder geschauspielert).

Das Spiel endet, wenn eine Gruppe am Ziel angelangt ist.

ZIEL						
	P	P	P	P	P	P
	Z	Z	Z	Z	Z	Z
	E	E	E	E	E	E
	P	P	P	P	P	P
	Z	Z	Z	Z	Z	Z
	E	E	E	E	E	E
	P	P	P	P	P	P
	Z	Z	Z	Z	Z	Z
	E	E	E	E	E	E
START						

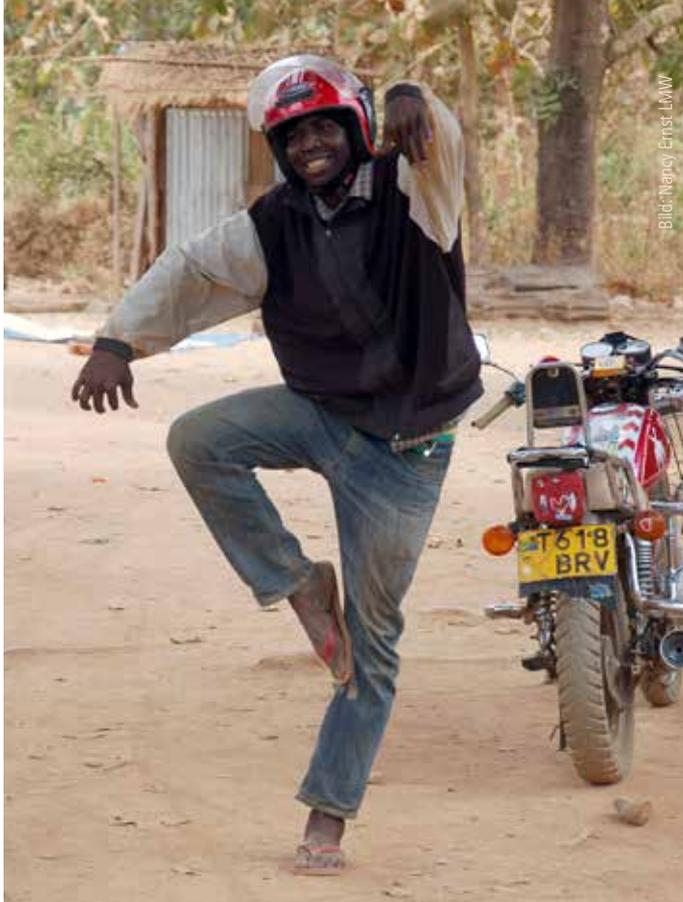


Bild: Nancy Ernst LMW

## Die Zahlen von eins bis fünf

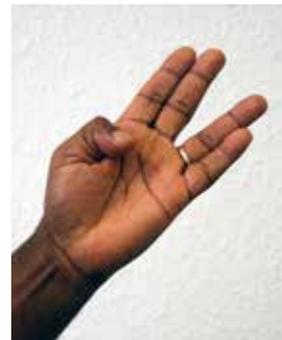
# Winken ist nicht gleich Winken

## Wenn Handzeichen eine andere Bedeutung bekommen

von Susann Küster-Karugia, Freiwilligenreferentin des LMW und ehemalige Freiwillige in Tansania

Es war eine so schöne Zeit! Wir hatten uns alle herzlich voneinander verabschiedet: Das Händeschütteln und einander Bedanken nahm kein Ende. Dann stieg ich in das Auto, wir fuhren los. Ich winkte energisch mit beiden Händen, so wohl fühlte ich mich hier und hoffte auf ein baldiges Wiedersehen. Plötzlich hielt der Fahrer das Auto an und die Gastgeber kamen auf das Auto zugerannt und fragten besorgt, was denn los sei, ob ich was vergessen hätte oder so. Was habe ich denn bloß falsch gemacht? Offensichtlich waren mein Winken anders verstanden worden, als ich beabsichtigt hatte.

In Tansania und Deutschland haben nicht alle Handzeichen dieselbe Bedeutung. Gerade in Tansania werden Aussagen und Gespräche durch zahlreiche Handzeichen begleitet. Das eine oder andere zu kennen, könnte auf Reisen in Tansania hilfreich sein – vor allem wenn es eine ganz andere Bedeutung hat als die, die uns in Deutschland geläufig ist. So beginnt man in Tansania anders als in Deutschland beispielsweise mit der offenen Hand zu zählen und knickt jeden gezählten Finger ein, sodass man, wenn man bei der fünf angekommen ist, eine Faust zeigt. Hier eine kleine Auswahl von Handzeichen ... ■





Mit der flachen Hand auf die Faust zu schlagen bedeutet in Tansania: Die Kirche, der Bus, etc ist voll.



Stemmt jemand im Gespräch seine Hand in die Hüfte, zeugt dies von schlechtem Benehmen. Dies tut man in Tansania nicht!



So sieht in Tansania eine respektvolle Begrüßung auf die Entfernung aus. Die Hände werden umfasst und man beugt sich nach vorn.



Zur Begrüßung wird in Tansania die rechte Hand gereicht. Die linke Hand umschließt meist das Handgelenk des Gegenübers. Damit ist deutlich, dass man mit der zweiten Hand nichts im Verborgenen hält.



Dieses Zeichen heißt: Jemand redet viel. Mittel- und Zeigefinger werden auf dem Daumen auf und ab bewegt.



Kitzelt ein Mann eine Frau bei der Begrüßung in der Handinnenfläche ist dies ein eindeutiges Angebot ...



„High five“: Sich mit den flachen Händen „abzuklatschen“ heißt, ich freue mich, dich zu sehen. Auch Ältere nutzen diese Geste.



Wenn zwei Männer sich an den Händen halten, sind sie kein Paar, sondern führen ein langes, wichtiges Gespräch.



Scheinbar überall gleich auf der Welt: Daumen hoch heißt alles prima – auch schon bevor es Facebook gab ...



Auch für „Geld“ gibt es in Deutschland und Tansania dasselbe Handzeichen: Daumen und restliche Finger werden gerieben.



Die Hände aneinander abzuklatschen (wie beim Dreck abputzen), bedeutet: „Fertig! Geschafft!“



xavier gallego morel, fotolia.com

# Von Trekkingsandalen und Safarihosen

## Zur Kleiderordnung in Tansania

Trekkingsandalen, Safarihosen mit vielen Taschen, schnelltrocknende Hemden, die man nicht bügeln muss, und einen Sonnenhut – so oder so ähnlich kleiden sich viele Afrikareisende. In Tansania sorgt das eher für Unmut.

von Susann Küster-Karugia und Upendo Chuma,  
Leiter der Sprachenschule in Morogoro

Filme, Abenteuerberichte und zahlreiche Angebote in den Outdoor-Geschäften suggerieren uns, dass wir in Afrika auf alles vorbereitet sein müssen – vor allem darauf, dass unsere Garderobe viel aushalten muss: zum Beispiel drei Wochen lang Moskitos, Staub sowie Schweiß und das ganz ohne Waschmaschine ...

Daher verwundert es nicht, dass viele Tansanier eher skeptisch auf unseren Kleidungsstil schauen. In ihren Augen wirken wir schmutzig und ungepflegt. Aber wollen wir diesen Eindruck tatsächlich erwecken? Generell gilt doch, dass wir uns auf Augenhöhe begegnen wollen. Dazu gehört auch, dass wir aufeinander zugehen. Was wäre da leichter als uns respektvoll zu kleiden? In Deutschland ziehen wir auch keine Überlebensklamotte im Gottesdienst oder zu einem offiziellen Termin in der Gemeinde an. Oder?

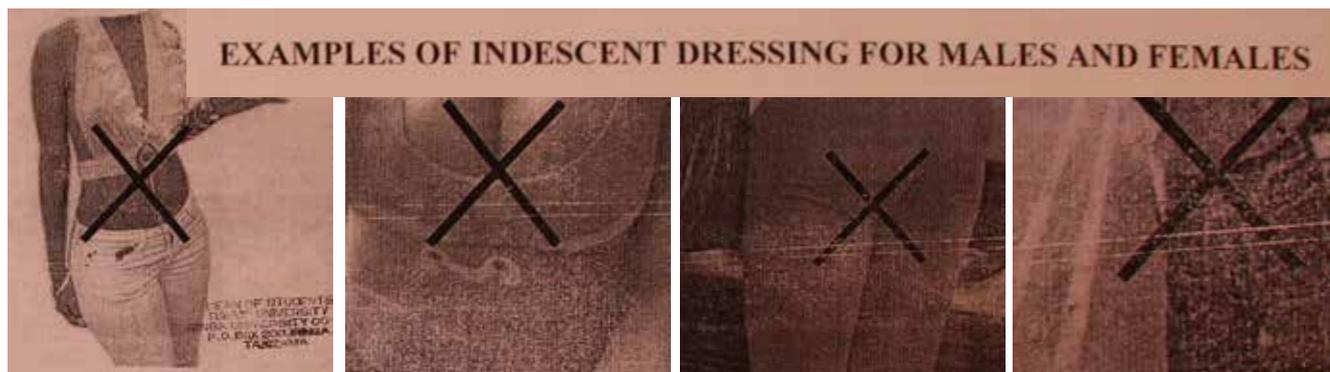
Was in Europa als hübsch gilt, passt möglicherweise nicht in die tansanische Tradition. Die Kleidung sollte in erster Linie sauber und möglichst gebügelt sein. Kleidungsstücke mit Löchern oder Shabby-Look sollten nicht getragen werden, auch wenn sie in Europa als modern gelten. Flipflops gelten in Tansania als Dusch- und WC-Schuhe. Also bloß nicht zu offiziellen Terminen anziehen!

Frauen sollten Kleidung tragen, die den größten Teil des Körpers bedeckt. Kurze Hosen oder Kleidung, die sehr eng sitzt oder Körperteile zeigen, sind keine respektvolle Kleidung für eine Frau. Lange, blickdichte Röcke und Kleider (mindestens bis über das Knie) sind geeignet, außerdem sollten Tops (möglichst nicht Trägertops), T-Shirts und Blusen nicht eng sitzen und niemals den Bauch oder Rücken frei lassen.

Wer nichts anderes hat, kann enge Kleidung auch mit einem Tuch bedecken. Vorsicht: *Kanga* (Tücher mit Rahmen und Spruch) gelten eher als Arbeitsbekleidung. Wenn ein tansanisches Tuch genutzt werden möchte, dann lieber ein *Kitenge* (bunt bedruckter Stoff festerer Qualität). Das Umnähen (*kupinda*) nicht vergessen!

Für Männer gilt, dass die meisten Kleidungsstücke, die in Europa getragen werden, auch in Tansania tragbar sind: Hemden, Stoffhosen, Polo-Shirts, ... Außer kurze Hosen – diese sollten mindestens bis über das Knie gehen. Außerdem sollten diese kurzen Hosen nicht im Gottesdienst oder in anderen offiziellen Kontexten wie Feiern, Sitzungen oder Beerdigungen getragen werden.

Merke: Es bietet sich immer an, gute Kleidungsstücke mitzubringen, die man in der Kirche, Versammlungen oder auf Festen tragen kann! ■



Bilder: Nancy Ernst, LWW

# Karibu! Asante!

## Nützliche Redewendungen für Begegnungsreisen in Kiswahili

Egal, wohin man fährt: Ein paar Worte in der jeweiligen Landessprache sollte jede und jeder Reisende sagen können. Zumindest „danke“. In Tansania gehört es zur Begrüßung zu fragen, was es alles „Neues“ gibt. Die Antwort lautet in jedem Fall „Nzuri.“ Gut.

Karibu Tanzania.

Karibuni.

Asante.

Asanteni.

Pole na safari.

...kazi.

Habari za safari?

... za asubuhi?

... za mchana?

... za jioni?

... za nyumbani?

Nzuri.

Shikamoo.

Marahaba.

Umelalaje?

Umeamkaje?

Salama.

Karibu chakula.

Asante kwa kula.

Asante kwa chakula kizuri.

Umetoka wapi?

Nimetoka Ujerumani.

Nimetoka Tanzania.

Mungu akubariki

Mungu awabariki

Naweza kupiga picha?

Salamu nyingi sana kutoka Leipzig.



Willkommen in Tansania.

Willkommen (adressiert an Gruppe).

Danke.

Danke (adressiert an eine Gruppe).

Mitgefühl mit der Reise.

...mit der Arbeit/den Umständen.

Was gibt es Neues von der Reise?

... vom Morgen?

... vom Mittag/ Tag?

... vom Abend?

... von der Familie/ Zuhause?

Gut.

Zuspruch von Respekt (wörtlich: Ich halte deinen Fuß.)

Lass gut sein.

Wie hast du geschlafen?

Wie bist du aufgewacht?

Friedlich.

Guten Appetit. / Willkommen zum Essen.

Danke, dass du/ihr gegessen habt.

Danke für das gute Essen.

Woher kommst du?

Ich komme aus Deutschland.

Ich komme aus Tansania.

Gott segne dich.

Gott segne euch.

Darf ich fotografieren?

Viele Grüße aus Leipzig.

# Meditation

## zum Predigttext für Rogate 2016

So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.

### 1. Timotheus 2,1-6a

von Pfarrer Gerhard Richter, Tansaniareferent des Leipziger Missionswerkes

Man muss sich ja nicht unbedingt an der Frage aufhängen, wer der Schreiber dieses Briefes ist, die spätestens seit Friedrich Schleiermacher (1768-1834) die Gemüter bewegt. Ich nehme mir auch das Recht heraus, in dem Adressaten nicht nur den Paulus-Schüler Timotheus zu sehen. Ich will diese Zeilen völlig unbefangen lesen. Auch auf die Gefahr hin, dass ich Dinge entdecke, die etwas mit dem Glaubensleben von Menschen zu tun haben, die um mich herum leben – vielleicht sogar mit mir selbst.

### Theorie

Dieser Abschnitt über das Gebet steht ziemlich am Anfang eines Briefes voller guter Ratschläge über Theorie und Praxis des Lebens in einer christlichen Gemeinde. Offenbar soll das Gebet als etwas Grundlegendes dargestellt werden – grundlegend für das Leben eines Christen und grundlegend für das Leben in einer christlichen Gemeinde.

Nach der Nennung der verschiedenen Gebetsformen kommt der Vorschlag für ein konkretes Gebetsanliegen. Die dabei genannten Begriffe „Frömmigkeit“ (oder besser: Gottesfurcht) und „Ehrbarkeit“ bezeichnen die beiden Pole, in die ein Leben eingespannt ist, nämlich seine religiöse Dimension und die praktischen Auswirkungen im Lebenswandel. Die Erinnerung an Gottesfurcht und Ehrbarkeit ist sicher niedergeschrieben im Gegensatz zu der Dekadenz, mit der sich die damalige römische Gesellschaft



präsentierte. Ein Schelm, der Parallelen zu unserem Zeitalter feststellen wollte.

Aber es zeigt sich auch im folgenden Vers die Wertschätzung für die Ordnungen in der Gesellschaft und die Personen, die in ihr Verantwortung übernehmen. Die tragen ihre Verantwortung, weil Gott sie in ihre Ämter eingesetzt hat – auf welchem Weg auch immer. Und weil sie sich so gern als Götter sehen, werden sie mit Jesus Christus konfrontiert, der als einziger zwischen Gott und den Menschen vermitteln kann. Christliche Lebensführung bedeutet also nicht Untertanengeist oder politisches Duckmäusertum. Sie ist vielmehr engagiert für die Erhaltung des Lebens und des Friedens. Sie wird ermutigt durch alles, was Christus selbst getan hat.

### Praxis

Eine wichtige Erfahrung habe ich aus Tansania mitgebracht: Das Gebet ist etwas Alltägliches, nichts besonderes. Es wird unter tansanischen Christen eigentlich ständig gebetet: Am Morgen und vor dem Schlafengehen, vor der Abfahrt im Geländewagen und nach der Ankunft, wenn der Motor ausgeschaltet wurde, vor jeder Mahlzeit und vor jeder wichtigen Entscheidung. Ganz selbstverständlich wird nach Gottesdiensten oder bei Hausbesuchen für die Kranken gebetet. Gebete sind ein Teil der alltäglichen Vollzüge.

Aus Deutschland kannte ich das anders. Aber vielleicht ist das ja nur meine eigene Geschichte?



Bild: Martin Habesh, LMW

„Wir vertrauen auf Gott.“ Diese kurze Selbstversicherung ist auch eine Form des Gebets – ein „Mikrogebet“, das man in Tansania häufiger sieht.

Gebet war etwas besonderes – am Ende gar heilige Worte. Etwas, dem ich mich erst vorsichtig nähern musste – ich wollte doch nichts falsch machen. Wie spricht man mit Gott? Wie findet man die richtigen Worte? Kann man wirklich auch für so alltägliche Dinge beten wie Regen oder Sonnenschein? Oder dafür, dass ich eine Prüfung schaffe, oder für meine kranke Tante? Geht das oder komme ich damit in die Nähe des Aberglaubens?

Tatsächlich ist die entscheidende Frage: Was traue ich Gott zu? Erreicht seine Liebe auch mich – auch wenn sonst niemand nach mir fragt? Hat meine Stimme soviel Gewicht, dass sie Gott bewegt, etwas zu tun?

Natürlich muss immer klar sein, wer der „Chef“ ist. Gott ist der Souverän. Ihn kann ich zu nichts zwingen. Wenn ich um Gesundheit bete, muss ich wissen, dass Gottes Entscheidung anders ausfallen kann, als mein Wunsch. Kenne ich seine Ziele mit mir oder mit dem Erkrankten, für den ich bete? Da wird mir wieder bewusst, dass mein Verständnis und meine Einsicht recht beschränkt sind.

Aber die Zeilen aus dem Timotheusbrief nehmen mir den Zweifel: Was hältst Du Dich mit solchen Fragen auf? Fang einfach an und bete!

Du darfst bitten, du darfst zweifeln, du darfst dir um andere Sorgen machen und vielleicht bist du auch für etwas dankbar. Sprich es aus. Richte es als Gebet an Gott.

**Es ist nicht gut, viel dazu zu reden; man muss Gott um Rat fragen und beten und danach bald voran machen.**

Martin Luther

Das Gebet hat ein eindeutiges Ziel: Es soll uns Menschen gut gehen. Selbst das Gebet für Regierungen und Verantwortungsträger hat das Ziel, den Menschen ein friedliches und sorgenfreies Leben zu ermöglichen. Und zwar nicht nur für ein paar wenige: Alle sollen davon profitieren.

Das Gebet verändert vielleicht noch nicht die Welt, aber es verändert mich. Oft ermutigt es mich dort, wo ich vorher noch gezweifelt habe. Beten und Tun werden auch in der christlichen Tradition zusammen gedacht: Ora et labora. Die Regel der Benediktinermönche, die auch Martin Luther geprägt hat. Das Beten ist ihm so wichtig wie das Arbeiten. Durch das Gebet bekommt die Arbeit Ziel und Sinn und die Arbeit setzt die Gedanken des Gebetes in weltliche Realität um. Deshalb braucht ein Christ Zeit für beides.

Es braucht auch nicht zwangsläufig eine Kirche oder einen Andachtsraum zum Beten. Manchmal ist ein Gebet nur ein kurzer Gedanke – ein „Mikrogebet“. Zum Beispiel, wenn ich überwältigt bin von einem schönen Ausblick bei einer Bergwanderung: „Danke!“ Oder wenn mir an der Kreuzung jemand die Vorfahrt geschnitten hat, aber nichts passiert ist: „Der Herr ist mein Hirte.“ Oder wenn ich meine, ich könnte mit zwei Bier noch gut Auto fahren: „Führe mich nicht in Versuchung.“

Warum eigentlich ist das Gebet aus unserem Alltag so sehr verschwunden? Hängt das damit zusammen, dass wir es als eine Niederlage begreifen, wenn ein Mensch sterben muss. Hat es seinen Grund darin, dass unsere Fähigkeiten in Frage gestellt werden, wenn ein Sturm die Stromversorgung kappt. Haben wir Angst, zu Versagern gestempelt zu werden, wenn wir zugeben, dass wir nicht alles im Griff haben?

Aus den Jahren, die ich in Tansania gelebt habe, sind mir zwei Grundgefühle geblieben. Das Erste: Auf nichts kann ich mich hundertprozentig verlassen. Das Zweite: Mit Gottvertrauen kann ich mich trotzdem darauf einlassen.

Wenn zum Beispiel wegen des starken Regens die Straße zum nächsten Gottesdienstort so überschwemmt war, dass der Geländewagen nur im Schrittempo durch das hüfthohe Wasser pflügte, immer mit der Befürchtung, dass er absackt und sich festfährt. Deshalb mussten wir trotzdem losfahren und darauf vertrauen, dass wir auch ankommen.

Klar empfinden wir solche schwierigen Situationen häufig als eine Not. Und weil wir uns dann an Gott wenden und um Hilfe bitten, sagen wir: Not lehrt beten.

Aber ich denke, das ist falsch. Nicht Not lehrt beten, sondern unser Wohlstand macht uns blind für die Abhängigkeiten in denen wir leben. Deshalb tut vor allen Dingen Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen ... ■

# Anregungen für Dank und Fürbitte

## Mapendekezo kwa ajili sala ya shukrani na maombi

### Wir danken für:

- die ökumenische Gemeinschaft unserer Kirchen, die konkret wird in vielen Beziehungen zwischen Schwestern und Brüdern, zwischen Gemeinden und Institutionen in Tansania und Deutschland
- das Lob Gottes, das in verschiedenen Sprachen an vielen Orten erklingt, begleitet von Orgeln oder Trommeln, anständig oder leidenschaftlich
- Gottes Schöpfung, die alles bereitstellt, was wir zum Leben brauchen, die uns mit ihrer Schönheit belebt und mit ihrer Vielfalt inspiriert
- die Beziehungen, in denen wir leben in unseren Familien, im Freundeskreis, in den Kirchengemeinden, im Arbeitsumfeld
- den Geist der Liebe und der Zuversicht, der uns mutig macht und uns durchhalten lässt, unserem Glauben treu zu bleiben und mit ihm unser Leben zu gestalten

### Wir bitten für/um:

- die Menschen, die ihre Heimat verloren haben oder verlassen mussten und nun neue Heimat suchen, dass sie Unterkunft und Nahrung bekommen und eine würdige Behandlung
- den Frieden unter den ethnischen Gruppen und Stämmen, dass sie zusammen arbeiten, um eine gerechtere Gesellschaft zu bauen
- den Frieden unter den verschiedenen Religionen, dass sie sich gegenseitig anerkennen und achten und ihre Mitglieder zu gegenseitiger Toleranz und Verständnis ermutigen
- die Menschen, die Verantwortung tragen in Kirche, Gesellschaft und Wirtschaft, dass sie sich nicht blenden lassen von korrupten Angeboten, sondern sich einsetzen zum Wohl derer, die ihnen anvertraut sind
- die Menschen, die in drückender Armut leben, die ihre Familien nicht ernähren können und keine Hoffnung für ihre Zukunft haben, dass sie Hilfe bekommen und aufatmen können
- die Menschen, die unheilbar krank sind – betroffen von Zivilisationskrankheiten wie Diabetes oder Kreislaufkrankungen – oder von den Krankheiten infolge der Armut wie HIV, Tuberkulose und Malaria – dass sie Hilfe bekommen, um zu gesunden, wo das möglich ist und jemanden an die Seite, der sie tröstet und versorgt
- Tansania, das seit kurzem eine neue Regierung hat, dass der neue Präsident John Magufuli sein Amt mit Weisheit und Beharrlichkeit zum Wohle seines Volkes führen möge
- Deutschland, das vor ungeahnten politischen Herausforderungen steht, dass die Regierenden Wege finden, den inneren Frieden zu erhalten und die Offenheit nach Außen zu garantieren

### Tunamshukuru Mungu kwa:

- uhusiano wa kiukumene katikati ya makanisa yetu, ambayo unayoonekana katika mahusiano mengi kati ya ndugu na dada, na kati ya sharika na vituo mbalimbali pale Tanzania na hapa Ujerumani
- sifa yake, katika lugha mbalimbali na mahali pengi, inayosikika kwa vinanda au kwa ngoma, mara kwa kimya kimya, au kwa sauti kubwa
- uumbaji wake, ambao unatuletea riziki zote za maisha yetu, ambao unatufurahisha na mazuri yake na unatungoza na katika tofauti zake
- uhusiano mzuri katika familia zetu, kwa marafiki zetu, katika sharika zetu katikati ya wakristo na katika mazingira ya kazi yetu
- roho ya upendo na tumaini, ambayo inatutia moyo na kutuimarisha katika imani yetu na pia katika kujenga maisha yetu

### Tunamwomba Mungu:

- ili awasaidie watu waliopoteza makazi yao, waliolazimishwa kuondoka nyumbani kwao na kutafuta mahali pengine, awape riziki, malazi na kutunzwa katika heshima yote
- kwa imani, ili awepo katikati ya makabila, wakae na amani na wajenge jamii ya haki
- kwa imani, kuwa katikati ya dini mbalimbali watu washeshimiane. Na wakumbuke washarika wao ili waendele kuishi pamoja katika amani
- kwa ajili ya watu wote wanaobeba wajibu katika makanisa, katika serikali na uchumi. Wasiwe vipofu na kufuata mambo ya rushwa. Badala yake wawahudumie vizuri watu wanaokaa chini ya wajibu wao
- kwa ajili ya watu wanaoendelea kuishi katika umaskini, ambao hawajui namna ya kutunza familia zao na waliopoteza tumaini la wakati utakaokuwepo kesho na kesho kutwa. Uwasaidie ili wapate nafuu katika maisha yao
- kwa ajili ya watu wote ambao wameingia katika hali ya ugonjwa na hawana tumaini ya kupona tena. Hasa kwa sababu ya magonjwa mabaya kama malaria au kifua kikuu. Mara nyingi haya magonjwa yanaletwa na maisha katika mazingira magumu, ya umaskini au pasipo familia. Uwaletee watu wanaoweza kuwafaraji na kuwahudumia. Na kama inawezekana uwape nguvu na afya tena
- kwa ajili ya nchi ya Tanzania. Nchi imepata utawala mpya. Tunamwomba Rais John Magufuli umwezeshe kuendesha ofisi na madaraka yake katika busara na bila kuchoka, ili nchi ipate amani na maendeleo
- kwa ajili ya nchi ya Ujerumani. Kuna changamoto mpya katika siasa ya nchi. Utupe Serikali na wanasiasa wenye hekima na umoja ili wafungue njia ya amani katika utawala wa ndani na njia za uwazi katika utawala wa nje

# Psalm 118, 19-29 Zaburi 118, 19-29

Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, dass ich durch sie einziehe und dem HERRN danke.

*Nifungulie malango ya haki, nami nitaingia na kumshukuru BWANA*

Das ist das Tor des HERRN; die Gerechten werden dort einziehen.

*Hili ni lango la BWANA ambalo wenye haki wanaweza kuliingia.*

Ich danke dir, dass du mich erhört hast und hast mir geholfen.

*Nitakushukuru, kwa kuwa ulinijibu, umekuwa wakovu wangu.*

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.

*Jiwe walilolikataa waashi, limekuwa jiwe kuu la pembeni,*

Das ist vom HERRN geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.

*BWANA ametenda hili, nalo ni la kushangaza machoni petu.*

Dies ist der Tag, den der HERR macht; lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.

*Hii ndiyo siku BWANA aliyoifanya, tushangilie na kufurahi ndani yake.*

O HERR, hilf! O HERR, lass wohlgelingen!

*Ee BWANA, tuokoe, Ee BWANA, utujalie mafanikio.*

Gelobt sei, der da kommt im Namen des HERRN! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des HERRN seid.

*Heri yule ajaye kwa jina la BWANA. Kutoka katika nyumba ya BWANA tunakubariki.*

Der HERR ist Gott, der uns erleuchtet. Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!

*BWANA ndiye Mungu, ametuangazia nuru yake. Mkiwa na matawi mkononi, unganeni kwenye maandamano ya sikukuu hadi kwenye pembe za madhabahu.*

Du bist mein Gott und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen.

*Wewe ni Mungu wangu, nitakushukuru, wewe ni Mungu wangu, nitakutukuza.*

Danket dem HERRN; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

*Mshukuruni BWANA kwa kuwa ni mwema, upendo wake wadumu milele*

## Kollektenabkündigung

„Asante“ heißt „Danke“ in Tansania. Ein Wort, das man dort sehr häufig hört. Danke für ein paar Minuten Zeit, Danke für eine kleine Aufmerksamkeit, Danke für das Essen, zu dem man eingeladen wurde, Danke auch für ein paar gute Gedanken, an denen man teilhaben durfte.

Wir bedanken uns heute bei Ihnen für die Kollekte, die in diesem Gottesdienst gesammelt wird. Mit dem gesammelten Geld werden Gruppen unterstützt, die Tansania besuchen wollen oder tansanische Gäste einladen. Darunter sind Schülergruppen, Chorsänger, interessierte Gemeindeglieder oder Helfer in einem Partnerschaftsprojekt. Solche Besuche werden von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland gefördert. Mit Ihrem Beitrag unterstützen Sie die Verständigung von einem Kontinent zum anderen durch die Begegnung zwischen Christen aus Deutschland und Tansania und das damit verbundene gegenseitige Lernen.

## Sala ya Bwana Vaterunser

*Baba yetu uliye mbinguni,*

Vater unser im Himmel.

*Jina lako litukuzwe,*

Geheiligt werde dein Name.

*Ufalme wako uje,*

Dein Reich komme.

*Mapenzi yako yatimizwe,*

Dein Wille geschehe,

*hapa duniani kama huko mbinguni.*

wie im Himmel, so auf Erden.

*Utupe leo riziki yetu.*

Unser tägliches Brot gib uns heute.

*Utusamehe makosa yetu,*

Und vergib uns unsere Schuld,

*kama sisi tunavyowasamehe waliotukosea.*

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

*Usitutie majaribuni,*

Und führe uns nicht in Versuchung,

*lakini utuokoe na yule mwovu.*

sondern erlöse uns von dem Bösen.

*Kwa kuwa ufalme ni wako, na nguvu, na utukufu, hata milele.*

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

*Amin.*

# Lieder in Swahili

## Mungu Yupo Hapa – Gott ist gegenwärtig

Melodie: Gott ist gegenwärtig – Evangelisches Gesangbuch 165

Text: Tumwabudu Mungu Wetu 233

Melodie: Wunderbarer König (EG 327), Joachim Neander 1680

1. Mungu yupo hapa,  
na tumsujudie,  
tumche tukamtumikie.  
Yu pamoja nasi,  
nyamazeni wote  
tumlamamikie Mponya.  
Wanaolitaja  
Jina lake, njooni,  
tumpeni sadaka.

2. Mungu yupo hapa,  
anayesifiwa  
na malaika kila siku.  
Wote wanaimba:  
Mungu Mtakatifu,  
aheshimiwe popote.  
Ee Mungu sikia  
tukikuambia  
na sisi wadogo.

3. Twataka kuacha  
mambo ya dunia  
na uzuri wake wote.  
Mioyo na mapenzi  
hata nia zetu  
tunakutolea Bwana.  
Wewe tu,  
u Mungu,  
anayestahili  
sifa za viumbe.

4. Mwokozi ingia,  
mioyo yetu yote,  
iwe nyumba yako wewe.  
Ndiwe Bwana wetu,  
utusaie  
tukupende siku zote.  
Tukiwa wako tu  
tukae na wewe  
tukusujudie!

## Moyo Wangu Furahiwa – Geh' aus mein Herz und suche Freud

Melodie: Geh' aus mein Herz und suche Freud – Evangelisches Gesangbuch 503

Text: Tumwabudu Mungu Wetu 251

Melodie: August Harder vor 1813

1. Moyo wangu furahiwa,  
tazama neema ya Bwana  
katika mwaka huu.  
Tazama mashamba yote  
yanavyostawi vizuri,  
yakupendeza wewe,  
yakupendeza wewe.

2. Miti yote yachipuka  
Yote yatoa maua  
yanayong'aa vizuri.  
Milima hata mabonde  
tena nyika zimepambwa  
kupita nguo zote,  
kupita nguo zote.

3. Chore alia hewani,  
vichakani kurumbiza  
porini ni kulungu.  
Pote sauti za wanyama,  
Muumbaji azisikia  
sifa za hivi vyote,  
sifa za hivi vyote.

4. Mwenyezi Mungu bariki  
vyote ulivyoviweka  
chini ya mbingu yako.  
Na mioyo yetu ing'ae  
kwa neema yako nzuri mno  
uliyotupa wewe,  
uliyotupa wewe.

# Lieder in Swahili

## Baba yetu, uliye mbinguni Vater unser, Vater im Himmel

Melodie: Vater unser, Vater im Himmel – Evangelisches Gesangbuch 188

Text: Tumwabudu Mungu Wetu 271

Melodie: Ernst Arfken 1958, nach einem westindischen Calypso

K: Baba yetu, ul iye mbinguni,	W: Jina lako litukuzwe.
K: Ufalme wako uje, mapenzi yatimizwe,	W: Jina lako litukuzwe.
K: Hapa duniani, kama mbinguni,	W: Jina lako litukuzwe.
K: Utupe leo hii riziki yetu.	W: Jina lako litukuzwe.
K: Utusamehe baba makosa yetu.	W: Jina lako litukuzwe.
K: Kwa jinsi sisi nasi tunavyosamehe.	W: Jina lako litukuzwe.
K: Usitutie kamwe majaribuni.	W: Jina lako litukuzwe.
K: Bali Utuokoe katika uovu.	W: Jina lako litukuzwe.
K: Kwa kuwa wako ufalme, mamlaka yote,	W: Jina lako litukuzwe.
K: Na utukufu sa-sa na hata milele.	W: Jina lako litukuzwe.
K: Amin, Amin, tunakushukuru,	W: Jina Lako litukuzwe.
K: Uhimi diwe Bwana, wee Mfalmee wetu.	W: Jina Lako litukuzwe.

K= Kiongozi (Leiter), W= Wote (Alle)



### TUMWABADU MUNGU WETU

2012 erschien das aktuelle Liederbuch der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT).

ISBN: 9987-652-08-5



### CHORBUCH: BEGEISTERT LOBEN

Singen und musizieren mit den Kirchen der Welt  
Das Chorbuch enthält Noten und Texte für 37 ein- und mehrstimmige Lieder für Chöre mit und ohne Begleitung aus verschiedenen Ländern.

Artikel-Nr.: 6898, Einzelpreis: 4,50 Euro

→ [www.emw-d.de](http://www.emw-d.de)

# Packliste für eine Reise nach Tansania

## Handgepäck

- kleiner Rucksack
- Dokumente mit:
  - gültiger Reisepass
  - Impfausweis
  - Visum (auch am Flughafen in Tansania )
 Kopien davon im Koffer und als Dateien im Internet hinterlegt, zum Beispiel im eigenen E-Mail-Postfach
- Medikamente
  - Malaria-Vorsorge
  - Mückenschutz
  - Sonnenschutz
  - Schmerztabletten
  - Heftpflaster (auch um schnell Löcher im Moskitonetz zu flicken)
 ... und die, die regelmäßig eingenommen werden müssen
- Handy „Reise-Handy“ für eine Prepaidkarte aus Tansania
- Geld 100-150 Dollar in bar, um unter anderem am Flughafen in Tansania ein Visum zu kaufen. Wichtig: Die Dollarnoten müssen nach 2008 gedruckt sein. Ältere Scheine werden in Tansania nicht angenommen.
- EC-Karte Geld kann man in den Städten an den sogenannten ATM abheben. Vorsicht: In der Regel fallen Gebühren an.
- Kreditkarte ... sollte man vorher freischalten lassen, damit man außerhalb Europas darauf zugreifen kann. Das erspart Ärger mit Geldwechselstuben oder Banken.
- Geldbörse Ein Brustbeutel, den man unter dem Hemd tragen kann, ist besser als die beliebte Hüfttasche.
- Kalender Einen, der auch als Tagebuch geeignet ist. Die Eindrücke sind meist so vielfältig, dass man schnell den Überblick verliert. Auch gut für die Adressen von neuen und alten Freunden.
- Wechselsachen Einmal Unterwäsche etc. für den Fall, dass das Gepäck in einem anderen Flieger landet ...
- Hygieneartikel Aufgepasst bei den Flüssigkeiten! Man darf seit 2006 im Handgepäck nur noch Flüssigkeiten in 100-ml-Gefäßen mitführen. In Drogerien gibt es Sets mit Flaschen im Klarsichtbeutel. Da kann man seinen Bedarf abfüllen, damit der Zoll nicht misstrauisch wird.
- Sonnenbrille
- Brille
- Uhr
- ein kurzweiliges Buch
- Kamera (+Speicherkarten)

## In den Koffer oder den Rucksack

für Kleidung gilt grundsätzlich: eher schick als praktisch

- kurzärmelige Oberteile
  - langärmelige Oberteile
  - dünne, lange Hosen – Jeans sind eher unpraktisch (@ Männer: keine kurzen Hosen!)
  - für Frauen: lange Röcke/Kleider
  - warme Jacke – auch in den Tropen kann es kühl werden
  - Hemden bzw. schicke Kleider – für den Gottesdienst und andere besondere Gelegenheiten
  - Unterwäsche und Strümpfe nach Bedarf
  - Nachtwäsche
  - feste/geschlossene und offene Schuhe – Flipflops nur zum Duschen anziehen!
  - Kopfbedeckung
  - Badesachen
  - Handtuch
  - Toilettenpapier – 1 Rolle für den Notfall
  - Kosmetika – Deo, Haarwaschmittel, Zahnputzzeug etc.
  - Rasierzeug
  - Nähzeug
  - Taschenlampe
  - Netzteile
  - Steckdosenadapter
  - Überspannungsregler
  - Schirm – praktisch vor allem während der Regenzeit
  - Messer – auch als Flaschen- und Dosenöffner, Schraubenzieher und Zahnstocher zu gebrauchen
  - Persönliches – Fotos von der Familie, Gemeinde, Zuhause, ... Swahili-Vokabeln, Wörterbuch, Liedtexte, Gebete
- nach Bedarf:
- Fernglas
  - Laptop/Notepad
  - Radio
  - MP3-Player

# Was sind eigentlich sinnvolle Gastgeschenke?

Wie gern würden Partnerschaftsengagierte an dieser Stelle eine Liste mit guten Ideen für Gastgeschenke abrufen. Aber gibt es wirklich etwas, was man pauschal für alle Menschen in Tansania empfehlen kann? Hat nicht jedes Geschenk auch eine bestimmte Bedeutung für den, der es aus sucht und weitergibt und dann auch für die Person, die es empfängt?

Ein Geschenk ist ein Geschenk, dennoch trägt es eine Bedeutung. Es ist nicht unwichtig, die Bedeutung von bestimmten Geschenken für den Schenkenden zu kennen. Relativ unproblematisch ist das Schenken von Dingen unter Menschen im gleichen kulturellen Kontext. In Deutschland mögen es die Menschen beispielsweise, sich Blumen zu schenken. Rosen haben eine recht eindeutige Aussage. Menschen in unserem kulturellen Kontext kennen sie.

Für Menschen aus anderen Kulturen haben Blumen keine oder zumindest eine andere Bedeutung. Sie würden das Geschenk einer Rose nicht verstehen. Das heißt also, wenn ein Deutscher seinem tansanischen Partner eine Blume schenken will, sollte er ihm erklären, welche Bedeutung diese für ihn hat und diese Bedeutung sollte auch im Miteinander des alltäglichen Lebens eine Rolle spielen.

In Tansania hingegen ist es üblich, ein lebendiges Huhn zu schenken oder auch ein rohes Ei. Das hingegen irritiert so manchen Beschenkten. „Was soll ich bloß damit anfangen?“, wird sich manche und mancher gedacht haben.

Wäre es daher nicht schön, wenn beide, also Schenkende/r und Beschenkte/r wissen, was das Geschenk bedeutet und hoffentlich auch während er oder sie es benutzt oder ansieht, die Beziehung zueinander erinnert?



In Tansania ist es üblich nach der Überreichung eines Geschenks ein Lied zu singen und dazu zu klatschen: *Fungua, tuone, yaliyomo, ndani yake* (Mach es auf, lass uns schauen, was darinnen ist.) Das wird solange wiederholt, bis alle gesehen haben, was sich im Geschenk verbirgt.

## Unsere Ratschläge für Mitbringsel

- Ein Geschenk sollte eine bestimmte Bedeutung für den Gebenden haben und möglichst etwas aus dem eigenen Leben erzählen. Denn es wird sehr wahrscheinlich weiterhin mit der schenkenden Person in Verbindung gebracht. Vielleicht ein Bild aus der Kirchgemeinde, ein eingerahmtes Familienfoto, eine selbstgestaltete Kerze, ein Tee, der gemeinsam getrunken wird, eine CD des eigenen Chors, eine selbstgemachte Seife ...
- Mit dem Überreichen des Geschenks sollte die Bedeutung erklärt werden. Denken Sie vorher daran, dass Sie sprachlich darauf vorbereitet sind und dies gegebenenfalls auch aufschreiben.
- Ein Geschenk sollte die Verbindung, Freundschaft, Partnerschaft stärken und nicht gefährden: Das Geschenk sollte eine Herzensangelegenheit sein und nicht den Beschenkten verhöhnen oder ihn als Mülleimer fühlen lassen. Das heißt, man sollte nicht Dinge verschenken, die man nicht mehr braucht, „aber in Tansania sicher noch Verwendung finden“ (angetragene Kleidung, aussortierte Technik, Dinge ohne Qualität und ähnliches). Denken Sie auch daran, dass bestimmte Dinge Nachrüstung brauchen, die in Tansania möglicherweise nicht erhältlich sind. Man kann beispielsweise darauf achten, Dinge zu schenken, die keine Batterien benötigen.
- Manche Dinge, die sich auch als Geschenke eignen, sollte man vielleicht lieber in Tansania kaufen und nicht aus Deutschland einfliegen: einfache Seifen, Schreibhefte, Blumensamen und Stifte für Kinder, Bälle, Reis, Zucker, Obst, Milchprodukte usw.

Das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig e.V. hat in Zusammenarbeit mit haupt- und ehrenamtlichen Aktiven einen Standard für seine Partnerschaftsarbeit entwickelt. Dieser befindet sich derzeit in der Diskussion mit den Partnern in Tansania, Indien und Papua-Neuguinea. Auch von deutschen Partnerschaftsgruppen sind Kommentare weiterhin erwünscht.

Der vorliegende Text hat Empfehlungscharakter. Das Leipziger Missionswerk formuliert darin, den idealen Maßstab für kirchliche Partnerschaften. Die benannten Punkte sollen Orientierung und Anregung bieten, wie Partnerschaften aus der Sicht von erfahrenen Expertinnen und Experten gestaltet sein sollten.

# Standard für Partnerschaftsarbeit des Ev.-Luth. Missionswerkes Leipzig e.V.

## 1. Die Ausgangssituation

Partnerschaftsarbeit ist satzungsgemäßer Auftrag des LMW, den es im Geiste der Leitsätze seiner Arbeit ausführt.

- a) „Das Missionswerk nimmt seinen Auftrag in ökumenisch partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den ihm schon verbundenen oder noch in Verbindung tretenden Kirchen, kirchlichen Einrichtungen, Diensten und Werken wahr. Das Missionswerk unterstützt die Trägerkirchen darin, die Kirchengemeinden und weiteren kirchlichen Körperschaften in ihrer Bereitschaft zu Zeugnis und Dienst in der Weltmission zu fördern, ihnen bei der Wahrnehmung ihrer missionarischen Verantwortung zu dienen und sie in ihrer Partnerschaftsarbeit zu unterstützen.“ (Satzung des LMW, § 3.3 und 3.4)
- b) „Mission entfaltet sich heute in der Begegnung und Zusammenarbeit der weltweiten Christenheit auf der Grundlage unterschiedlicher Kulturen. Der Dialog mit Menschen anderen Glaubens öffnet den eigenen Horizont für neue Sichtweisen und befähigt zum gemeinsamen Engagement.“ (Leitsätze 1b und 1c des LMW)

## 2. Ziele

- a) In der Partnerschaftsarbeit wird **Theologie der Begegnung** verwirklicht.
- b) Partnerschaftsarbeit ist lebendiges **Merkmal ökumenischen Lernens in globaler Perspektive**.
- c) Partnerschaftsarbeit ist Ausdruck des Zusammenwirkens unterschiedlicher Kulturen in der einen Mission Gottes (Missio Dei).

## 3. Kennzeichen

Partnerschaftsarbeit im Sinne einer Theologie der Begegnung geht von einem ganzheitlichen und dialogischen Charakter aller Formen von Partnerschaften in der Mission Gottes aus. Sie entstehen aufgrund historischer Verbindungen, struktureller Gemeinsamkeiten oder gemeinsamer Interessen.

- a) In Gottes Mission miteinander verbunden, stärken und helfen die Partner sich gegenseitig in missionarischen Aktivitäten.
- b) In dem Wissen, dass die Worte „Mission“ und „Partnerschaft“ in unterschiedlichen Kontexten, Kulturen und historischen Situationen immer wieder unterschiedlich verstanden werden, müssen Partnerschaftsgruppen für sich selbst und mit ihren Partnern klären, wie sie in ihrem jeweiligen Kontext Mission und Partnerschaft verstehen.
- c) Aufgrund der kulturellen Verschiedenheit brauchen Partnerschaftsgruppen interkulturelles Lernen. Es bereichert die Partner und zeigt ihnen alternative Lebensmodelle in einer globalisierten Welt auf.
- d) Ist nicht ein konkretes Projekt aktueller Teil einer institutionellen Partnerschaft (siehe 4a), dann braucht diese konkrete Themen, die von beiden Seiten als zentral angesehen und entsprechend intensiv vorbereitet werden.
- e) Partnerschaft ermöglicht Buße und Versöhnung im Kontext historischer Ungerechtigkeit und aktueller Unterdrückung. Daher setzen wir uns aktiv für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein.
- f) Partnerschaft versucht gerechte Beziehungen zwischen ethnischen Gruppen, Frauen und Männern, Jungen und Alten sowie unter Menschen unterschiedlichen Glaubens aufzubauen. Die Fähigkeit zur Versöhnung gründet in Gottes Versöhnung in Jesus Christus.

- g) Die Partner unterstützen sich gegenseitig durch Gebet und dadurch, dass sie füreinander eintreten. Dazu zählen auch politische und soziale Bewusstseinsbildung, Solidarität durch Aktionen und Lobbyarbeit in Kooperation mit dem jeweiligen Partner und dem LMW.
- h) Partnerschaften zwischen Institutionen sind nicht an konkrete Projekte gebunden, auch wenn solche Teil der Partnerschaft sein können. Sie leben durch das biblische Bild des einen Leibes. Daher sind Begriffe der ökonomischen Welt wie Projektmittel, Geldtransfer, Vertrag, Kontrolle usw. nicht hilfreich und sollten auf den Projektbereich beschränkt bleiben.

## 4. Zielgruppen

Partnerschaften sind auf Dauer angelegt. Je nach Art der Partnerschaft ergeben sich unterschiedliche Zielgruppen der Partnerschaftsarbeit. Grundsätzlich werden drei Modelle von Partnerschaft unterschieden: a) Institutionspartnerschaften, b) Projektpartnerschaften und c) Multilaterale Partnerschaften.

- a) **Institutionspartnerschaften**  
Neben Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und Landeskirchen unterhalten auch Schulen, Kindergärten und diakonische Einrichtungen Partnerschaften. Der Fokus dieser Partnerschaften liegt im gemeinsamen Auftrag, der den Institutionen durch ihre Kirchen gegeben wurde. Thematische Inhalte sowie eventuelle Projektarbeit ergeben sich anhand der Rahmenbedingungen der jeweiligen Institution.
- b) **Projektpartnerschaften**  
Projektpartnerschaften müssen ein klar definiertes Ziel haben, das gemeinsam von den Partnern entwickelt worden ist und gemeinsam getragen wird. Für eine Begleitung von Projektpartnerschaften (und Projekten in den anderen Formen von Partnerschaft) gilt der „Standard des Leipziger Missionswerkes zur finanziellen Förderung von Projekten und Programmen“.
- c) **Multilaterale Partnerschaften**  
Partnerschaftsarbeit (siehe a und b) gestaltet sich bisher meist bilateral, das heißt zwischen Partnern aus zwei Ländern. Globales Lernen in ökumenischer Perspektive wird zunehmend auch neue Akteure, Formen und Wege von Partnerschaftsbeziehungen als weiterführend erleben.

Es wird ratsam sein, in Zukunft in die Partnerschaften mit den Kirchen des Südens auch die Erfahrungen aus weiteren bestehenden Partnerschaften der Trägerkirchen innerhalb der weltweiten Ökumene einzubeziehen. Insbesondere hier gilt es, sich von Beginn an auf gemeinsame Themen (siehe oben) zu verständigen und diese in geeigneter Form und an wechselnden Orten miteinander zu erarbeiten.

## 5. Prozessbeteiligte

Je nach Form der Partnerschaft sind neben den beiden Partnern unterschiedliche Personen und Gruppen für das Gelingen des Prozesses wichtig:

- Mitarbeitende des LMW
- Ökumenedeuzernate und Partnerschaftsreferate der Trägerkirchen
- Partnerschaftsverantwortliche in den Partnerkirchen
- gegebenenfalls weitere Überseepartner

Neben den oben genannten empfehlen wir auch die Beauftragten für den Kirchlichen Entwicklungsdienst regelmäßig mit ihrem Fachwissen in die Beratung einzubeziehen.

## 6. Anfang des Prozesses

Bei der Aufnahme von ökumenischen Partnerschaften ist Eile kein guter Ratgeber. Alle Beteiligten brauchen Zeit, um die verschiedenen Motive zu klären und zu bündeln. Daher müssen sich vor Aufnahme einer Partnerschaft alle Beteiligten darüber verständigen, welche Art der Partnerschaft (siehe unter 4. Zielgruppen) Ausdruck ihrer Beteiligung an der Mission Gottes sein soll.

## 7. Standardisierte Prozessschritte und Indikatoren

- a) Es gibt auf beiden Seiten einen schriftlichen **Beschluss**, eine Partnerschaftsbeziehung aufbauen zu wollen.
- b) Die Partner entwickeln gemeinsam eine **Vereinbarung** (möglichst in schriftlicher Form, siehe Anlage). Allerdings sollten mündliche Vereinbarungen im Sinne des Dialoges auch als geltende betrachtet werden. Die Partnerschaftsvereinbarung enthält Festlegungen zu
  - Strukturen (Entscheidungsgremien, Verantwortlichkeiten, ...)
  - Zweck
  - Zielen
  - Projekten
  - Evaluationen

- c) **Partnerschaftsausschüsse** organisieren und gestalten die Aktivitäten im Rahmen der Partnerschaft.  
In einem Partnerschaftsausschuss wirken gleichberechtigt mit
- Frauen und Männer
  - unterschiedliche Altersgruppen (Jugend bis Senior)
  - haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende der entsprechenden Institutionen
- Bei der Wahl der/des Vorsitzenden sollen die Ausschüsse sicherstellen, dass Kontinuität gewährleistet ist.
- c) Die **Partnerschaftsausschüsse** sind verantwortlich, die Aktivitäten zu koordinieren und die kirchlichen Institutionen, ihre Partner und das LMW regelmäßig darüber zu informieren.
- Der Partnerschaftsausschuss berichtet einmal im Jahr dem Gremium, das ihn eingesetzt hat, sowie dem LMW.
  - Die Partnerschaftsausschüsse beider Seiten kommunizieren mindestens viermal im Jahr miteinander.
  - Der Partnerschaftsausschuss informiert das LMW frühzeitig über aktuelle Planungen (Projekte, Reisen, Besuche, Themen).
  - Um die Partnerschaftsarbeit sachgerecht zu dokumentieren, werden Sitzungen protokolliert.
- d) **Begegnungen** sind von größter Wichtigkeit für Partnerschaften und sollten regelmäßig durchgeführt werden. Dabei ist es sehr wichtig, auch das geistliche Leben miteinander zu teilen.
- Die Besuche finden höchstens jährlich und mindestens alle drei Jahre statt.
  - Die Besuche finden jeweils im Wechsel Süd-Nord, Nord-Süd statt.
  - Die Zahl der Reisenden sollte nicht höher sein als acht.
  - Für Flüge wird eine CO<sup>2</sup>-Ausgleichsabgabe gezahlt.
  - Es gibt ein Thema, auf das sich die Partner zuvor geeinigt haben.
  - Bibelarbeiten, Gottesdienste, Andachten und Gebete sind fester Bestandteil des Programms.
- e) Ein **Partnerschaftssonntag** ist ein wichtiger Teil des geistlichen Lebens in der Partnerschaft.
- Einmal jährlich wird ein Partnerschaftssonntag gefeiert. Dabei sollten bestehende Traditionen wie Epiphania oder Rogate berücksichtigt werden.
  - Die Partner verständigen sich auf ein gemeinsames Datum und ein gemeinsames Thema.
  - Es gibt gemeinsam entwickelte Liturgiebausteine für den Gottesdienst.
  - Der Partnerschaftssonntag wird für die Partner dokumentiert. Sie berichten sich gegenseitig darüber.
- f) Partnerschaftsgruppen nutzen das Sachwissen und die verschiedenen Kompetenzen des LMW, insbesondere aus den Referaten, dem Personalaustausch und dem Freiwilligenprogramm.
- g) Die Partnerschaftsarbeit wird regelmäßig evaluiert (siehe 9. Evaluation).

## 8. Dokumentation

- a) Grundlegendes Dokument der Partnerschaft ist die Partnerschaftsvereinbarung (siehe 7 b).
- b) Sitzungen der Partnerschaftsausschüsse werden protokolliert. Die Protokolle werden in den Kirchenarchiven hinterlegt.
- c) Unverzichtbarer Bestandteil von Begegnungen sind schriftliche Berichte. Darin werden der inhaltliche Verlauf der Begegnung mit seinem thematischen Schwerpunkt, möglichen Auswirkungen auf das eigene christliche Wirken und Leben sowie die Vereinbarungen zur Weiterarbeit dokumentiert (kein Reisetagebuch). Es sollte sich dabei an den Grundsätzen des LMW zu Berichten orientiert werden. Die Partner erhalten den Bericht in englisch.
- d) Es gelten die Regelungen der kirchlichen Finanzgesetzgebung. So sind alle Ausgaben im Sinne der Transparenz und zur Vermeidung von Korruption durch Belege zu dokumentieren. Zur grundsätzlichen Orientierung verweisen wir auf die geltenden Vereinbarungen der Act Alliance sowie die Rahmenrichtlinie zur Förderung von Transparenz und Vermeidung von Korruption des EMW.
- e) Alle Geld- und Sachleistungen werden über die Kirchenkassen abgewickelt oder zumindest den kirchenleitenden Gremien in den Partnerkirchen zur Kenntnis gegeben. Besuche sollten von keiner Seite zum Transfer von Projektgeldern genutzt werden. Mitarbeitenden des LMW ist der Bargeldtransfer grundsätzlich untersagt.
- f) Im Bereich der Projektbegleitung gilt der „Standard des Leipziger Missionswerkes zur finanziellen Förderung von Projekten und Programmen“.
- g) Bereits existierende Verträge und Vereinbarungen sind im Leben der Partnerschaft zu berücksichtigen (bspw. „Saat und Früchte“ - Njombeerklärung, 2006)

## 9. Evaluation

Jede Art von Partnerschaft sollte kontinuierlich durch nicht unmittelbar Involvierte begleitet werden. Dafür stehen neben dem LMW alle Missionswerke, die Ökumenereferate der Landeskirchen oder das EWDE mit ihrem Personal zur Verfügung. Es entlastet die Partnerschaft, wenn Monitoring und Evaluation nicht unmittelbar bei einzelnen Personen aus der Partnerschaftsbeziehung verankert sind, sondern durch Dritte angeleitet werden.

Es ist ein falsch verstandener Partnerschaftsbegriff, wenn Planung, Monitoring und Evaluation nur bei den nördlichen Partnern liegen und von ihnen dies als ihr Anteil priorisiert werden. Auch hier ist das gemeinsame Arbeiten gefragt.

- Nach jeder Begegnung bzw. mindestens einmal jährlich gibt es eine schriftliche Bestandsaufnahme.
- Die Partnerschaft ist regelmäßig zu evaluieren, nicht erst am Ende eines Projekts oder einer Begegnung.
- Die Evaluation wird von Dritten begleitet und gegebenenfalls angeleitet.

## 10. Prozessende

- a) Partnerschaften sehen kein Ende vor, sondern sind als eine auf Dauer angelegte Weggemeinschaft zu verstehen.
- b) Für institutionelle oder multilaterale Partnerschaften, in denen nicht mehr miteinander kommuniziert wird, ist es notwendig konkrete Schritte für ein Ruhen der Partnerschaft zu erarbeiten.
- c) Für Projektpartnerschaften gibt es klare Phasen der Planung, der Durchführung, der Evaluation und des gemeinsamen Beendens des Projektes. Sie können gelungen oder misslungen sein. Beides muss diskutiert werden und kann nicht im Sande verlaufen.
- d) Alle Unterlagen, die die Partnerschaft begleitet haben, werden als Ausdruck gemeinsamer Mission bei der jeweiligen Kirche und ihren Institutionen archiviert. Für durch das LMW begleitete Partnerschaften gilt die Archivordnung des LMW.

## 11. Aufgaben der externen Prozessbeteiligten

- a) Im Bereich von institutionellen Partnerschaften sollten die Kirchenleitungen und übergeordnete Verbände (Schulstiftung, Diakonie, Landesjugendpfarrämter etc.) informiert und um Beratung gebeten werden.
- b) Um zu erreichen, dass in der Projektarbeit Nachhaltigkeit und entwicklungspolitische Grundentscheidungen berücksichtigt werden, wird eine Beratung durch die Beauftragten des kirchlichen Entwicklungsdienstes empfohlen.
- c) Multilaterale Partnerschaften werden nur erfolgreich sein können, wenn die Partnerschaftsreferenten der Kirchen in den Prozess solcher einer Beziehung einbezogen werden.

## 12. Leistungen des LMW

- a) inhaltliche Qualifizierung: Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung von Begegnungen und Partnerschaftsbeziehungen im interkulturellen und interreligiösen Kontext
- b) Entsendung und Austausch von theologischen und anderen Fachkräften sowie Freiwilligen
- c) Vernetzung und Qualifizierung von ehren- und hauptamtlichen Multiplikatoren in den Themenfeldern Mission und Entwicklung in der Einen Welt
- d) Seminare im Bereich interkultureller und entwicklungspolitischer Kompetenz
- e) Ökumenische Lern- und Studienreisen
- f) Möglichkeit des Erwerbs von Sprachkenntnissen
- g) Beratung in Fragen der Öffentlichkeitsarbeit
- h) profilierte Projektbegleitung
- i) Bereitstellung und Einbindung in ein bestehendes ökumenisches Netzwerk

# Richtlinie für die Vergabe von Mitteln aus dem EKM-Kollektenfonds „Tansaniapartnerschaft“

Die Kammer für Mission – Ökumene – Eine Welt hat am 03.12.2014 auf der Grundlage von § 3 Nummer 7 der Ordnung der Kammer für Mission – Ökumene – Eine Welt der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland vom 17. August 2010 (ABl. S. 294) folgende Richtlinie beschlossen:

## I. Zuwendungszweck

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) unterstützt Begegnungsprojekte, die der Förderung der Partnerschaft von Gemeinden und Kirchenkreisen der EKM zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) dienen.

Die Finanzmittel sollen dabei helfen, dass durch Lern- und Begegnungsreisen kirchliche Partnerschaftsarbeit und entwicklungspolitische Bildungsarbeit gefördert wird.

Antragsberechtigt sind Kirchengemeinden und Kirchenkreise der EKM sowie von diesen beauftragte Gruppen, Arbeitskreise und Vereine, die Kontakte in die ELCT Partnerdiözesen pflegen. Die Fördermittel werden aus dem Kollektenaufkommen „Tansaniapartnerschaft“ der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) bereitgestellt.

## II. Gegenstand der Förderung

- (1) Für die Förderung von Begegnungsreisen gelten folgende Kriterien:
  - a) Es können in der Regel Gruppen mit maximal acht Personen gefördert werden. In begründeten Ausnahmefällen können auch Einzelpersonen oder größere Gruppen gefördert werden.
  - b) Bei der Zusammenstellung der Reisegruppen soll sich an einer ausgewogenen Beteiligung von Frauen und Männern, Nichtordinierten und Ordinierten und von Jugendlichen orientiert werden.
  - c) Die Reisedauer muss mindestens zwei und darf maximal sechs Wochen betragen.
  - d) Das Mindestalter der Reisenden beträgt achtzehn Jahre. Ausnahmen können bei Jugend- und Schulbegegnungen akzeptiert werden.
  - e) Bei der Finanzierung muss erkennbar sein, dass neben Mitteln aus dem Kollektenfonds auch Eigen- und Drittmittel (z.B. Kirchengemeinde oder Kirchenkreis) in die Finanzierung der Reise einfließen.
- (2) Zuwendungen werden für folgende Vorhaben und Projekte gewährt:
  - a) Reisen von tansanischen Gäste nach Deutschland (max. Förderung 750 Euro je Person),
  - b) Reisen von deutschen Gästen nach Tansania sowie ökumenische Studienreisen (max. Förderung 500 Euro je Person),
  - c) Die Teilnahme an Treffen von Tansaniapartnerschaftsgruppen innerhalb Deutschlands bzw. in Tansania.
- (3) Förderfähig sind:
  - a) Reisekosten einschließlich einer verbindlichen CO<sup>2</sup>-Ausgleichsabgabe,
  - b) Visagebühren,
  - c) Kosten für Unterkunft und Verpflegung,
  - d) Kosten für Gesundheitsvorsorge,
  - e) Versicherungsgebühren: Reiserücktritt sowie Krankenversicherung von Tansaniern in Deutschland,
  - f) Kosten, die für die Durchführung des Projektes notwendig sind (z.B. Eintrittsgelder, Bastelmaterialien).
- (4) Nicht förderfähig sind:
  - a) Formen der institutionellen Förderung (Haushaltszuschüsse, laufende Personalkosten, Mieten, Baukosten, regelmäßig erscheinende Publikationen usw.),
  - b) Treffen von Tansaniapartnerschaftsgruppen der EKM,
  - c) Projekte, die zum Zeitpunkt der Vergabebesitzung schon begonnen oder stattgefunden haben,
  - d) Gastgeschenke, Taschengeld, Ausstattung.
- (5) Für die Vernetzung und den Austausch innerhalb der EKM und zur Erhöhung der Qualität in der Partnerschaftsarbeit wird von allen Antragstellenden erwartet, an den EKM-Tansaniawochenenden teilzunehmen.

### III. Antragstellung

- (1) Der Antrag erfolgt mit dem Formular „Reisekostenzuschuss EKM-KF“ an das Tansaniareferat des Leipziger Missionswerkes und soll spätestens ein halbes Jahr vor der geplanten Begegnung gestellt werden. Der Antrag ist abrufbar unter [www.leipziger-missionswerk.de](http://www.leipziger-missionswerk.de) und [www.oekumenezentrum-ekm.de/partnerschaft/finanziellezuschuesse](http://www.oekumenezentrum-ekm.de/partnerschaft/finanziellezuschuesse) oder im Tansaniareferat des Leipziger Missionswerks. In begründeten Ausnahmefällen kann die Antragsfrist verkürzt werden.
- (2) Der Antrag muss folgendes enthalten:
  - a) eine offizielle Einladung der jeweiligen tansanischen Partnern,
  - b) eine kurze Vorstellung der antragstellenden Gruppe,
  - c) eine Zusammenfassung des Projektes, die sowohl die Ziele als auch die Maßnahme und die Zielgruppe beschreibt,
  - d) Inhalt sowie Ablauf der Vor- und Nachbereitung,
  - e) ausführliches Programm der geplanten Begegnung,
  - f) Liste der Teilnehmenden
  - g) Einnahmen und Ausgaben, aus dem sich die förderfähigen Gesamtkosten sowie deren Finanzierung durch Dritte und Eigenanteile ergeben
- (3) Grundlage der Bewilligung einer Förderung sind die im Kosten- und Finanzierungsplan vorgesehenen Ausgabe- und Einnahmepositionen.
- (4) Ausgabepositionen, welche im Finanzierungsplan nicht mit aufgeführt wurden, können nicht abgerechnet werden.
- (5) Für die Abrechnung der Maßnahme gilt die prozentuale Aufschlüsselung, wie sie im Antrag zugrunde gelegt wurde.
- (6) Es sind nur Originalbelege einzureichen.
- (7) Bei einer Ko-Finanzierung (z.B. durch den EED) wird auch deren Abrechnung anerkannt.

### IV. Bewilligungsverfahren

- (1) Die zuständigen DAK votieren zu den Anträgen.
- (2) Über eine Förderung bis zu einer Höhe von 6.000 Euro pro Antrag beschließt der Tansaniabeirat der EKM. Über diesen Betrag hinausgehende Förderungen beschließt die Kammer für Mission – Ökumene – Eine Welt auf Grundlage einer Empfehlung des Tansaniabeirates.
- (3) Anträge mit einer Summe bis maximal 500 Euro je Antrag kann der Tansaniareferent des Leipziger Missionswerkes gemeinsam mit dem Direktor des Leipziger Missionswerkes ohne vorherige Abstimmung mit dem Tansaniabeirat bis zu der von der Kammer für Mission – Ökumene – Eine Welt festgelegten Gesamthöhe von bis zu 3.000 Euro pro Jahr eigenständig entscheiden. Der Kammer für Mission – Ökumene – Eine Welt und dem Tansaniabeirat ist zu berichten.
- (4) Die Ablehnung eines Antrages ist zu begründen.

### V. Mittelbereitstellung und Abrechnung

- (1) Ein Anspruch des Antragsstellers auf Bewilligung einer Förderung besteht nicht.
- (2) Die Mittel stehen auf Abruf zur unmittelbaren Verwendung bereit. Sie werden jedoch frühestens acht Wochen vor Projektbeginn dem Antragsteller zur Verfügung gestellt.
- (3) Die sachgerechte Verwendung wird durch das Leipziger Missionswerk geprüft. Die Abrechnung sollte spätestens 12 Wochen nach Abschluss des Projektes erfolgen. Mit der Erteilung der Entlastung gilt die Förderung des Projektes als abgeschlossen.
- (4) Zur Abrechnung gehört neben dem Kosten- und Finanzplan ein Bericht, der das Programm der Reise/des Besuches, Beschreibung der Aktivitäten, Erreichung der Ziele und Verabredungen zur Weiterarbeit enthält.
- (5) Werden bewilligte Mittel nicht innerhalb von zwei Jahren verwendet, erlischt die Bewilligung.

### VI. Schlussbestimmung

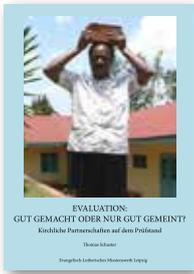
Diese Richtlinie tritt mit Wirkung zum 01.01.2015 in Kraft.

## Angebote und Materialhinweise



### Zeitschrift KIRCHE weltweit

Im März, Juni, September und Dezember erscheint die Zeitschrift KIRCHE weltweit. Auf 24 Seiten erfahren die Leserinnen und Leser Neuigkeiten aus der Arbeit des Leipziger Missionswerkes und den Partnerkirchen. 2016 widmen wir uns dem Thema „Mission: Gerechtigkeit global“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Die Zeitschrift erhalten Sie kostenfrei. Doreen Gehlert nimmt Sie gern in die Adressdatenbank auf  
 ☎ 0341 99 40 621 @ Doreen.Gehlert@LMW-Mission.de



Das Buch „**Evaluation: Gut gemacht oder nur gut gemeint? Kirchliche Partnerschaften auf dem Prüfstand**“ von Thomas Schuster (siehe Seite 10ff), herausgegeben vom Leipziger Missionswerk, soll neben grundlegenden Gedanken zur Partnerschaftsarbeit konkret eine tansanisch-sächsische Kirchenbezirkspartnerschaft auf ihrem Weg durch eine Evaluation begleiten und vor allem anderen Gruppen Mut machen, durch

Evaluation ihre Partnerbeziehung noch intensiver werden zu lassen. Das Buch kostet 5,80 Euro und ist erhältlich bei Astrid Arndt unter  
 ☎ 0341 99 40 631 @ astrid.arndt@lmw-mission.de

### Newsletter des Tansania-Referates

In unregelmäßigen Abständen verschickt Tansania-Referent Gerhard Richter Informationen über interessante Veröffentlichungen, Veranstaltungen, Fernsehsendungen oder ähnliches per E-Mail. Bitte melden Sie sich bei Interesse unter ☎ 0341 99 40 642 @ Gerhard.Richter@LMW-Mission.de.



Im Mai 215 veröffentlichen Birgit Pötzsch und Harald Bollermann einen Erfahrungsbericht zu ihrem vierjährigen Einsatz im Auftrag des LMW in Tansania. Das lesenswerte Taschenbuch „**Elefanten? Gibt es hier nicht**“ ist eine bearbeitete Auswahl ihrer Rundbriefe. 348 Seiten kosten 12,99 Euro. Verlag: Books on Demand; ISBN: 3734791561

Bei **Mission EineWelt** erscheint monatlich die Tansania-Information mit zusammengefassten Meldungen aus tansanischen Zeitungen.  
 → [tansania-information.de](http://tansania-information.de)

Das **Tanzania-Network** gibt als Ländernetzwerk vierteljährlich das Magazin *Habari* heraus und bietet auch verschiedene Seminare an. Das Leipziger Missionswerk ist Mitglied des Netzwerkes.  
 → [www.tanzania-network.de](http://www.tanzania-network.de)

### Tansania-Koffer des Pädagogisch-Theologischen Instituts

„Ein Tag mit Dia“ ist der Tansania-Koffer des Pädagogisch-Theologischen Instituts (PTI) der EKM und der Evangelischen Landeskirche Anhalts (EKA) überschrieben. Er soll Neugierde wecken und Fremdheit

überwinden. So enthält der Koffer Gegenstände, Bücher, eine DVD sowie eine didaktische Handreichung mit Liedern, Spielen und Geschichten aus dem Alltag tansanischer Kinder. Es regt zum Erzählen, Erforschen, Nach- und Mitmachen an. Insbesondere sollen damit Projekte in Kindertagesstätten und Unterrichtseinheiten in der Grundschule für Kinder zwischen drei und zehn Jahren erleichtert werden. Sie erhalten den Koffer gegen die Erstattung der Portokosten beim PTI @ Astrid.Stein@ekmd.de ☎ 039452 94339 und im LMW-Tansania-Referat bei Nancy Ernst.

Das **Berliner Missionswerk** verleiht für die Arbeit in Gemeinden, Kindergruppen und Schulen: Musik-CDs, Filme (DVDs), Magnetische Stell-Spieltafeln „Daudi“, über das Leben eines tansanischen Jungen sowie Länderkisten mit Alltagsgegenständen, Musikinstrumenten, Spielzeugen, Kunstgegenständen.  
 → [www.berliner-missionswerk.de](http://www.berliner-missionswerk.de)

### Immerwährender Kalender zur Naturbetrachtung

Auch die Natur ist global bedroht. Um herauszufinden, was Kindern an der Natur gefällt, was sie lieben und beschützen wollen, wurde 2015 mit Kindergartenkindern aus Melinze und Schülern einer vierten Klasse der Evangelischen Grundschule in Magdeburg ein immerwährender Kalender erstellt. In Melinze erlernten die Kinder dafür die Kunst des Kartoffeldrucks. Die damit bedruckten Blätter wurden nach Deutschland geschickt und hier mit eigenen Collagen kombiniert. Der Spendenerlös für die verkauften Kalender kommt Körperbehinderten in Njombe zugute.  
**Bestelladresse:** Gabriele Herbst ☎ 0391 25 32 021 @ gabierbst@hoffnungsgemeinde.de



Die Internetseite [www.mission.de](http://www.mission.de) ist ein Angebot evangelischer Missionswerke mit Bausteinen für die Gemeindegemeinschaft, zielgruppengerecht und thematisch sortiert.

### Zum Thema Reisen



**Reisen. Vom Sinn und Unsinn des Unterwegsseins.** Zeitschrift EineWelt, Heft 1-2016

Mit Hinweisen, was man beim privaten Reisen beachten sollte.

Artikel-Nr.: 0116, Einzelpreis: 4,50 Euro

→ [www.missionspresse.org](http://www.missionspresse.org)

Der Informationsdienst **TourismWatch** liefert vierteljährlich Berichte und Hintergründe über den Ferntourismus und weist auf Tagungen und neue Literatur zum Thema hin.

→ [www.tourism-watch.de](http://www.tourism-watch.de)

## Veranstaltungen mit Tansania-Bezug in der EKM und in Leipzig

**1. Mai 2016, 10 Uhr** [mdr figaro](#)

**Rundfunkgottesdienst** in der Evangelischen Grundschule Magdeburg mit dem Thema „Ich bin wie Du?!“ (Mimi ni sawa na wewe), Predigt: Pfarrerin i.R. Gabriele Herbst und Bischof Isaya Mengele, Musikerinnen und Musiker der Evangelischen Grundschule, Kinderchor der Evangelischen Grundschule

**4. Mai 2016, 19 Uhr** in der [Evangelischen Hoffnungskirche in Magdeburg](#)

**Lesung** mit Tillmann Prüfer „Der heilige Bruno. Die unglaubliche Geschichte meines Urgroßvaters am Kilimandscharo“ (Eintritt frei. Spenden erbeten.)

**5. bis 9. Mai, Lutherstadt Wittenberg**

**Kommt, denn es ist alles bereit!**  
ELCT-EKM-Partnerschaftskonferenz



**25. Juni 2016, Leipziger Missionshaus**

**Mission: Gerechtigkeit global**

180. Jahresfest des Leipziger Missionswerkes

**21. August 2016, ab 9 Uhr, Hettstedt, Marktplatz**

**15. St. Jakobuslauf**, Meldeschluss: 21.07.2016

**21. bis 22. Oktober 2016, Leipziger Missionshaus**

**Infoseminar zum Freiwilligenprogramm**

Kosten: 35 Euro (zuzüglich Übernachtung und Verpflegung), Anmeldung bitte bis 14.10.2016 bei Kerstin Berger ☎ 0341 – 9940 - 643 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

**29. bis 30. Oktober 2016, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Franz-Mehring-Platz 1, Berlin**

**Megaprojekte und Menschenrechte in Tansania**

Studientag des Tanzania Network e.V. in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung

**18. bis 20. November 2016, Mauritiushaus Niederndodeleben**

**Herbsttreffen der Tansaniapartnerschaftsarbeit**

Kooperationspartner: Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrum (LKÖZ), Magdeburg, Leitung: Gerhard Richter, LMW, Kosten: 40 Euro (inklusive Übernachtung und Verpflegung), Anmeldung bitte bis 04.11.2016 bei Nancy Ernst ☎ 0341 – 9940 - 641 @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de

**16. bis 17. Dezember 2016, Leipziger Missionshaus**

**Als Sachse zu den Chagga**

Symposium zum 50. Todestag des Missionars Bruno Gutmann 1902 wurde Gutmann durch die Leipziger Mission berufen. Seine interkulturellen und sprachwissenschaftlichen Studien waren in seiner Zeit wegweisend. Sein Verhältnis zu den Menschen war beispielhaft, so dass er bis heute in der Region am Fuße des Kilimandscharo liebevoll als Vater und Apostel bezeichnet wird.

Sie planen ein Gemeindefest, einen Partnerschaftstag oder ähnliches zum Thema Tansania? Lassen Sie es uns wissen! Gern weisen wir auf unserer Internetseite, unserer Facebook-Seite oder in der Vierteljahresschrift KIRCHE *weltweit* darauf hin. Auch Berichte (bitte immer mit Foto) über Besuche, Reisen, Veranstaltungen etc. sind willkommen – bitte per E-Mail an [Presse@LMW-Mission.de](mailto:Presse@LMW-Mission.de).

## Kontakte

**Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V.**

Paul-List-Straße 19 | 04103 Leipzig

Fax: 0341 – 9940 - 690

Pfarrer Gerhard Richter, Tansania-Referent

☎ 0341 – 9940 - 642

@ Gerhard.Richter@LMW-Mission.de



Evangelisch-Lutherisches  
Missionswerk Leipzig

Nancy Ernst, Sachbearbeiterin

☎ 0341 – 9940 - 641

@ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de

→ [www.leipziger-missionswerk.de](http://www.leipziger-missionswerk.de)

→ [www.facebook.com/LeipzigerMissionswerk](https://www.facebook.com/LeipzigerMissionswerk)



EVANGELISCHE KIRCHE  
IN MITTELDEUTSCHLAND

Lothar-Kreyssig  
Ökumenezentrum

**Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrum**

Am Dom 2 | 39104 Magdeburg

Jens Lattke, Referent für Partnerschaft und ökumenisches Lernen

☎ 0391 – 53 46 392

@ jens.lattke@ekmd.de

→ [www.oekumenezentrum-ekm.de](http://www.oekumenezentrum-ekm.de)

**Mauritiushaus Niederndodeleben e.V.**

Ökumenische Begegnungs- und Bildungsstätte der Ev. Kirche  
Walther-Rathenau-Str. 19 a | 39167 Niederndodeleben

☎ 039 204 – 52 77

→ [www.mauritiushaus.de](http://www.mauritiushaus.de)

**Sitzungstermine des Tansania-Beirats 2016**

20.05. Magdeburg, 30.09. Halle/Saale

Leitung: Gerhard Richter, Referenten: Prof. Dr. Andreas Nehring (Erlangen), Prof. Dr. Joseph Wilson Parsalaw (Makumira) u.a.  
Kosten: 35 Euro, zuzüglich Übernachtung/Frühstück (ab 33 Euro), Anmeldung bitte bis 18.11.2016 bei Nancy Ernst (s.o.)

**10. bis 12. Februar 2017, Mauritiushaus Niederndodeleben**  
**Schnupperkurs Swahili**

Neueinsteigende können während des Kurses erste Sprachkenntnisse erwerben (ortsübliche Redewendungen, Einführung in die Grammatik). Aber auch Fortgeschrittene sind herzlich eingeladen, ihre Kenntnisse aufzufrischen und zu erweitern (Rollenspiele, Briefeschreiben etc.).

**17. bis 19. März 2017, Mauritiushaus Niederndodeleben**  
**EKM-Tansania-Wochenende, Frühjahrstreffen**

Das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig e.V. (LMW) ist seit 1836 ein international arbeitendes Werk, das spirituellen, interkulturellen und interreligiösen Austausch ermöglicht. Das LMW steht für globales Lernen in ökumenischer Perspektive. Es bringt die Themen, Perspektiven und Spiritualität der Partner in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea in die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens ein.



[www.leipziger-missionswerk.de](http://www.leipziger-missionswerk.de)

[facebook.com/LeipzigerMissionswerk](https://facebook.com/LeipzigerMissionswerk)



Evangelisch-Lutherisches  
**Missionswerk Leipzig**

**Spendenkonto**

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

BIC: GENODED1DKD

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG